

100 Jahre
Sektion Bremen
im
Deutschen Alpenverein

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußworte	4- 8
Zum Geleit	9
Chronik	10-11
Gründung	12-14
Bremer Hütte	14-16
Höhenweg Bremer Hütte/Innsbrucker Hütte	16-17
Bau einer Hütte an der Bocca di Brenta	17-21
Zeit nach dem Ersten Weltkrieg	21-22
Nauderer Skihütte	22-24
Expeditionen	25-26
Unsere Sektion in der NS-Zeit	26-28
Kriegs- und Nachkriegszeit	28-29
Kirchsteinhütte	30-32
Unsere Sektion in den fünfziger und sechziger Jahren	32-34
Die siebziger und achtziger Jahre – Kreuzbachhütte –	34-37
Das Alpenfest in Bremen	38-39
Geschäftsstellenleiter/-leiterin	40-41
Höhenweg Bremer Hütte/Österreichische Tribulaun-Hütte	42
<small>Verfasser der oben genannten Artikel: Karl Joachim Quantmeyer</small>	
Willi Rickmer Rickmers	43-47
Abdruck eines Aufsatzes von Fritz Schmitt in der „Bergsteiger“, 11/85, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Redaktion des „Bergsteiger“.	

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die „Schwarze Hütte“	47 – 51
<small>Verfasser: Irmgard und Gebhard Raschen</small>	
Plattlgruppe der Sektion Bremen	52 – 53
<small>Verfasser: Hans Joachim Klein</small>	
Jugendgruppe vor dreißig Jahren	54 – 55
<small>Verfasserin: Hildegard Gansz</small>	
Skilaufen am Brocken	55 – 57
<small>Verfasser: Wilhelm Engehausen</small>	
Die Hütte in Werschenrege	57 – 58
<small>Verfasser: Eberhard Gansz</small>	
Wilhelm Engehausen	59
<small>Verfasserin: Anneliese Marris</small>	
Chronik der Ortsgruppe Delmenhorst	60 – 62
<small>Verfasserin: Wilma Ziemann</small>	
Erinnerungen an Josef Ruf	62 – 65
<small>Verfasserin: Trudi Heyser</small>	
Aus Liebe zu den Gschnitzer Bergen	65 – 69
<small>Verfasser: Renate und Rudi Reinke</small>	
Un alito di poveri	69 – 73
<small>Verfasser: Götz Wiechmann</small>	
Im Jubiläumsjahr: Bergwandern mit der Jugend im Allgäu vom 7. bis 18. Juli 1986	74 – 79
<small>Verfasser: Günter Finke</small>	
Spaß muß sein – Ein Wochenende auf dem Ith	79 – 83
<small>Verfasserin: Tina Müller</small>	
Mitgliederentwicklung	83

Wir danken allen, auch den nicht namentlich erwähnten DAV Freunden, die dazu beigetragen haben, mit Original-Dokumenten, Fotos und Manuskripten dieses Jubiläumsheft zu einer bleibenden Erinnerung zu machen.
Konzept und Layout: Sandfort Werbe GmbH, Bremen · Satz und Lithos: Wortart, Bremen · Druck: M + C Druck, Bremen
Printed in West-Germany 1986

Dem Jubilar viel Glück!

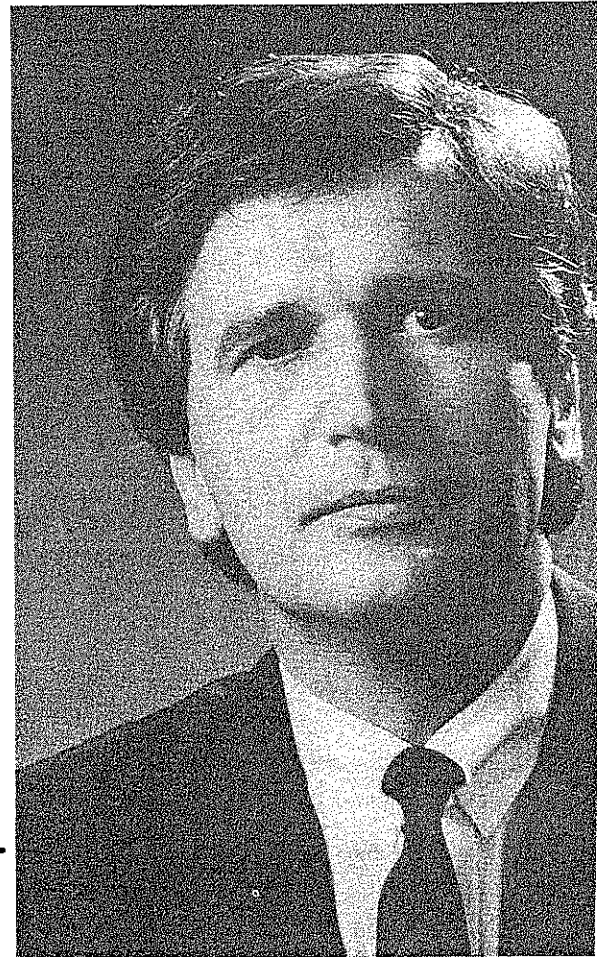
Jeder weiß, daß in Bremen zur Zeit keine goldenen Berge zu versprechen sind. Wir begnügen uns damit, die Lage Bremens schrittweise zu verbessern.

Um so schöner ist es, daß in Bremen ein Verein, der den Höhen der Alpen zugehörig ist, sage und schreibe 100 Jahre alt wird. Was auf den ersten Blick überraschen mag, wird auf den zweiten Blick ganz plausibel. Warum sollen sich norddeutsche Flachländer nicht für gebirgige Landschaften begeistern, wo sich doch viele Südländer für die Küste und unser schönes Bremen erwärmen? Ich selbst darf dies auch für mich in Anspruch nehmen. In Bayern geboren, habe ich mich in Bremen längst beheimatet. Auch für mich gilt, daß der Bürgermeister der alten norddeutschen Hansestadt Bremen sich an der ganz anderen Landschaft der Alpenregion erfreuen kann.

Daher habe ich für die Aktivitäten des Alpenvereins große Sympathien und wünsche seinen Mitgliedern zum 100. Geburtstag viele schöne Stunden im Verein und in den Bergen.



Bürgermeister Klaus Wedemeier
Präsident des Senats



Zum Jubiläum

Unser Verein wird 100 Jahre alt, und diese Tatsache veranlaßt mich zu der Frage, wer denn nun wen beglückwünschen soll innerhalb der großen Bremer Bergsteigerfamilie? Wir können nur gemeinsam dieses Fest begehen, gemeinsam uns die Vergangenheit vergegenwärtigen, und das wird in diesem Heft versucht. Wir können aufmerksam machen, was diese oder jene Gruppe betreibt. Vor allem sollten wir uns gemeinsam den Aufgaben der Zukunft stellen, die alle Kräfte herausfordern und auch manche Selbstbeschränkung von uns verlangen werden, wenn man den Bogen spannt von den ersten Bergpionieren bis zum Ansturm hochgelifteter Massen auf manchen Gipfel unserer Alpen.

Nun aber mit Festfreude in unser Jubiläum, und viel Spaß daran!



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'K.J. Quantmeyer', written in a cursive style.

K.J. Quantmeyer
1. Vorsitzender

100 Jahre Sektion Bremen

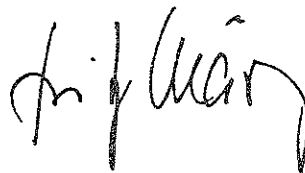
Das Alpenfest der Sektion Bremen, seit 1922 gefeiert, 1986 zum 53. Mal, ist weitum bekannt und berühmt, sogar im Süden Deutschlands und nicht nur in Bergsteigerkreisen. Solche Feste gehören zum Leben einer Gemeinschaft, sie sollen gefeiert werden, und wir sollen uns daran freuen. Doch wer die jubelnde Sektion Bremen nur aus der Perspektive des Alpenfestes beurteilen will, ist auf dem Holzweg. Die 100jährige Sektion hat beste Bergsteigertradition. Schon 11 Jahre nach der Gründung konnte das bis heute höchstgelegene Gebäude der Stadt Bremen, die Bremer Hütte, eingeweiht werden. Damals wie heute ein wichtiger Bergsteigerstützpunkt in den Stubaier Alpen. Kurz darauf folgte der Verbindungsweg zur Nürnberger und Innsbrucker Hütte. 1911 bis 1913 wagte man sich an den Bau einer Hütte in der BrentaGruppe, der jetzigen Pedrotti-Hütte. Ausnahmsweise wurde diese Hütte nicht durch die Folgen des Krieges verloren, sondern durch einen Gerichtsentscheid bereits 1914, da man den Grund zwar von der öffentlichen Hand erworben hatte, die aber nicht Verfügungsberechtigt war.

Wichtiger jedoch sind die alpinen Erfolge von Sektionsmitgliedern. Dr. Willi Rickmer Rickmers, einer der frühesten erfolgreichen Expeditionsbergsteiger des Alpenvereins, mit großen wissenschaftlichen Erkenntnissen in den asiatischen Gebirgen, führte 1928

die deutsch-russische Pamir-Expedition, an der schon der zweite Vorsitzende der Sektion, Dr. Philipp Borchers, teilnahm. Borchers leitete dann 1932 die erfolgreiche Expedition in die Cordillera Blanca, bei der u. a. der Huascarán erstiegen wurde. Die Sektion Bremen unterstützte diese Expedition mit nicht weniger als 4000 Reichsmark.

1936 erwarb man dann die Nauderer Skihütte, die leider jetzt im Liftgebiet liegt, gleichwohl aber ihre alte Heimgeliebtheit bewahrt hat. Typisch für das Schicksal einer Hütte ist der Kauf der Kirchsteinhütte bei Arzbach im Bereich von Bad Tölz anno 1952, die nach einem Straßenbau zunächst verpachtet und 1974 konsequenter Weise verkauft wurde. Auch so etwas kennzeichnet die Haltung einer Sektion.

Schließlich wurde 1977 durch Umbau eines alten Bahnhofes die Kreuzbachhütte im Harz geschaffen als Ausgangspunkt für Klettereien im Okertal und Skilanglauf. Heute steht die Sektion mit einem Mitgliederstand von fast 3500 Mitgliedern und einer Menge von Gruppen mitten im alpinen Leben.



Dr. Fritz März
Erster Vorsitzender des DAV



Dank und Glückwunsch an die Jubilarin

Wenn man überlegt, daß so weit im Norden eine Sektion lebt, die u. a. eine Hochtourengruppe, eine Jugendklettergruppe und eine Kinderklettergruppe aufweist, wobei die Jugendklettergruppe zur Zeit ein besonderer Aktivposten ist. Ihre Mitglieder klettern in den höchsten Schwierigkeitsstufen des Sportkletterns, führen aber auch schwierigste Kletterfahrten in den Alpen durch. Dhön yerschiedene Turn- und Gymnastikgruppen und, um den Kreis wieder etwas zu schließen, die Plattlgruppe.

Die Gründungsväter der Sektion hätten sich vor 100 Jahren wohl kaum eine solche Entwicklung träumen lassen. Doch ihr Wagemut, ihr Optimismus, wurde vielfach bestärkt durch den Werdegang der Sektion all die 100 Jahre her.

Doch ohne eine Reihe von Damen und Herren, die bereit waren und heute noch bereit sind, einen großen Teil ihrer Freizeit für die Gemeinschaft zu opfern, könnte die Sektion nicht auf eine so stolze Geschichte zurückblicken und zugleich frohgemut in die Zukunft schauen. Ich möchte der heutigen Vorstandschaft unter der tatkräftigen Führung von Herrn Karl-Joachim Quantmeyer recht herzlich danken für den Einsatz, den sie für die Sektion leistet. Der Sektion Bremen wünsche ich für die Zukunft alles Gute!

Bei einem normalen Geburtstag ist es guter Brauch, dem Jubilar für die Zukunft Glück und Segen zu wünschen. Wenn jemand aber, wie die Sektion Bremen, das 100. Lebensjahr vollendet, wird es darüberhinaus ganz reizvoll sein, einmal auf die Zeit des Ursprungs zurückzuschauen, als 16 bergfrohe Bremer sich am 29. Oktober 1886 entschlossen, in ihrer Stadt eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu gründen. Die Bürger von Bremen richteten seit Jahrhunderten den Blick aufs Meer. Seit der hohen Zeit der Hanse war auch noch 1886 „navigare necesse est.“ der Wahlspruch. Als größter Auswandererhafen schaute man nur nach Übersee und nicht ins Binnenland. Die vorhandenen Industriezweige hatten ebenfalls alle nur Beziehung zur Schifffahrt und zum Handel über See. Die Alpen waren über 700 km entfernt. Das Eisenbahnnetz war zwar weitgehend ausgebaut. Auch eine durchgehende Nord-Südverbindung bestand schon etliche Jahre, aber die Fahrt von Bremen nach München dauerte wenigstens 14 Stunden. Gottlieb Daimler führt 1898 seine erste Motorkutsche vor, und Rudolf Diesel gebar wohl gerade die Idee für seinen Motor. Und Urlaub? Das war für viele ein unbekanntes Wort, und von weiten Reisen konnten die meisten nur träumen.

Das waren die wenig günstigen Vorbedingungen für eine Sektionsgrün-

derung des Alpenvereins. Als Hanseaten ließen sich die Gründer in ihrem Vorhaben aber nicht beirren, obwohl neue Mitglieder nur schwer zu gewinnen waren!

Um so hartnäckiger verfolgten die wenigen Begeisterten ihre Ziele, und nach gut 10 Jahren schon verfügte die Sektion über eine eigene Hütte im Gschnitztal in den Stubaier Alpen.

Nach weiteren 10 Jahren entstand der Plan, eine zweite Hütte in der Brenta in Südtirol zu errichten. Trotz gewaltiger finanzieller Opfer der 300 Mitglieder scheiterte dieses Vorhaben letztlich an widrigen Umständen, zu denen der Ausgang des 1. Weltkrieges sein übriges tat.

Zwischen den Kriegen versuchte die Sektion, die Ziele des Alpenvereins durch gesellschaftliche Veranstaltungen in der Öffentlichkeit bekannter zu machen und hatte damit guten Erfolg. Die Alpenfeste in Bremen wurden schnell zu einem festen Bestandteil im Veranstaltungskalender der Stadt und genießen auch heute in ganz Norddeutschland einen herausragenden Ruf.

Dadurch wurden Mitglieder gewonnen und auch Mittel, den Bau einer neuen Hütte zu wagen: Die Nauderer Skihütte in den Öztaler Alpen. Seit ihrem Bau 1927 erfreut sich die Selbstversorgerhütte in dem prächtigen Skigebiet eines guten Zuspruchs. Nach dem 2. Welt-

krieg, als die Sektion ihre in Österreich gelegenen Hütten wieder zurückerhalten hatte, erwarb sie noch die Kreuzbachhütte im Oberharz und gestaltete sie unter tatkräftigem Einsatz zahlreicher Mitglieder zu einer einladenden Bergsteiger-Unterkunft.

So hat die Sektion Bremen in den 100 Jahren ihres Bestehens die Idee des Alpenvereins auch an der Unterweser heimisch werden lassen. Schwierigkeiten wurden immer überwunden, Mißhelligkeiten überstanden. Mit über 3000 Mitgliedern, zu denen auch die Ortsgruppen Bremerhaven und Delmenhorst gehören, zählt die Sektion heute zu den fünf größten Sektionen Nordwestdeutschlands.

Namens der 20 Nachbarsektionen im norddeutschen Raum danke ich allen, die durch ihr Wirken die Entwicklung der Sektion Bremen beeinflusst und gefördert haben, und ich wünsche der Jubilarin für das 2. Jahrhundert den gleichen Idealismus, die gleiche Einsatzfreude, Beharrlichkeit und Opferbereitschaft wie in der zu Ende gehenden Zeitspanne.

K. H. Thiering

Sprecher des
Nwd.-Sektionen-
Verbandes



Zum Geleit!

Festschrift – ja oder nein? Die Diskussion war beendet, als wir im Vorstand erkannten, daß sich unsere Sektion bisher auf diesem Gebiet sehr zurückgehalten hat. Es gibt eine Jubiläumsschrift aus dem Jahre 1926 zum vierzigjährigen Jubiläum. Die Festaussgabe zum fünfzigsten Geburtstag beschränkte sich bewußt schwerpunktmäßig auf eine sehr detaillierte Schilderung der Berge des Habichtkammes. Beim fünfund-siebzehnjährigen Jubiläum wollte der Vorstand sehr bescheiden sein und nahm eine Würdigung der fünfund-siebzehnjährigen Geschichte innerhalb des Rahmens unserer Vereinsmitteilung vor. Diese geschilderte „Festschriftpraxis“ sprach eindeutig dafür, eine Darstellung unserer Vereinsgeschichte in den vergangenen hundert Jahren zu bringen. Bisher war es nicht möglich, daß sich ein neues Mitglied einen Überblick über unsere Geschichte verschaffen konnte. Es konnte nur den Abschnitt übersehen, den es selbst mehr oder weniger aktiv miterlebt oder mitgestaltet hatte. So will diese Schrift auch einen Beitrag leisten, Interesse an der Vergangenheit unseres Vereins zu wecken. Eine Vergangenheit, wie sollte es anders sein, die auch Fehlentscheidungen aufzeigt, aus denen wir lernen können, wenn sie auch nicht sicher macht, keine neuen Fehler zu begehen!

Nachdem die Würfel für eine Festschrift gefallen waren und wir das umfang-

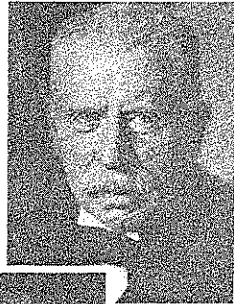
reiche Aktenmaterial aus hundert Jahren sichteten, erkannten wir bald, daß eine Auswahl aus der hundertjährigen Geschichte unseres Vereins subjektiv sein mußte. Dieser Gefahr einer zu personenbezogenen Auswahl versuchten wir dadurch zu begegnen, daß in dieser Festschrift verschiedene Verfasser zu Wort kommen, die auch in der Themenstellung frei waren. Überraschend war für den Hauptredakteur, daß er teilweise mit Feststellungen in früheren Festschriften nicht übereinstimmte, nachdem er es sich zur Pflicht und Aufgabe gemacht hatte, in die Quellen einzusteigen, um Wertungen an Fakten zu prüfen. Auch die Würdigung der Geschichte einer Sektion ist von den geänderten Zeitverhältnissen abhängig!

Die Verantwortlichen der Festschrift hoffen, daß es ihnen gelungen ist, eine Auswahl zu treffen, die viele unserer Mitglieder anpricht und ihnen Freude bereitet. Die Gründer unserer Sektion wollten aus Begeisterung für die Berge die alpine Idee bei uns im Flachland wecken. Diese Liebe zu den Bergen haben wir in den Zeugnissen aus hundert Jahren Geschichte unserer Sektion immer wieder aufgespürt und versucht, ihr nachzugehen. Wir wünschen uns sehr, daß sich unsere Leser diese Begeisterungsfähigkeit erhalten haben und sie in das zweite Jahrhundert unserer Vereinsgeschichte hinübertragen.

Chronik der Sektion Bremen

Erste Vorsitzende und andere Daten

- 1886 Gründung der Sektion im Octogon des Künstlerhauses (jetzt Glocke)
- 1886–1908 Erster 1. Vorsitzender
Rechtsanwalt später Senator Hermann Hildebrandt
- 1897 Einweihung Bremer Hütte in Gschnitz und Weg zur Nürnberger Hütte
- 1898 Höhenweg zur Innsbrucker Hütte
- 1908–1924 1. Vorsitzender Rechtsanwalt August Lürman
- 1911/13 Bau einer Hütte auf der Bocca di Brenta
- 1914 Verlust dieser Hütte durch letztinstanzliche Entscheidung des Obersten Gerichts in Wien
- 1924 Gründung der Wandergruppe
- 1924–1939 1. Vorsitzender Fritz Achelis
- 1928 Leitung der deutschen Abteilung der deutsch/russischen Pamir-Expedition durch unser Mitglied Willi Rickmer Rickmers, weiterer Bremer Teilnehmer: Dr. Philipp Borchers
- 1930 Jugendgruppe
- 1932 Leitung einer Alpenvereins-Expedition in die Cordillera Blanca durch Dr. Borchers
- 1936 Erstes öffentliches Auftreten der Plattlgruppe auf dem Alpenfest
- 1936 Erwerb der Nauderer Skihütte
- 1939–1942 1. Vorsitzender Adolf Seiler – im Krieg gefallen –
- 1942–1954 1. Vorsitzender Wilhelm Engehausen
- 1946/47 Zwischenzeitliche Leitung des Vereins durch Wilhelm Hüttenrauch
- 1952 Erwerb der Kirchsteinhütte im Lengental/Bad Tölz
- 1952/62 Jugendtreffpunkt Schwarze Hütte bei Everinghausen



Hermann Hildebrandt



August Lürman

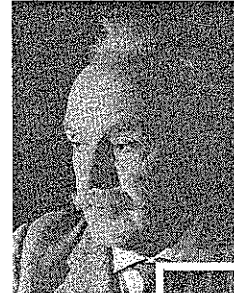


Fritz Achelis



Wilhelm Engehausen

- 1954–1962 1. Vorsitzender Dr. h. c. Ludwig Plate
 1954 Gründung Ortsgruppe Delmenhorst
 1958/72 Jugendgruppe Werschenrege
 1961 Expedition Hindukusch (Jup Ruf)
 1962–1970 1. Vorsitzender Dr. Karl Freye
 1963 Gründung Ortsgruppe Bremerhaven
 1964 Lastenaufzug Simmingalm/Bremer Hütte
 1964 Zweite Expedition Hindukusch (Jup Ruf)
 1967 Spitzbergen-Rundfahrt (Jup Ruf)
 1968/74 Verpachtung bzw. Verkauf der Kirchsteinhütte
 1970–1984 1. Vorsitzender Wilhelm Zollikofer
 1974 Lastenaufzug Laponisalm/Bremer Hütte
 1977 Erwerb und Umbau der Kreuzbachhütte in Silbernaalgrund/
 Wildemann/Harz
 1984– 1. Vorsitzender Karl Joachim Quantmeyer
 1986 Steig Bremer Hütte/Tribulaunhütte



Dr. h. c.
Ludwig Plate



Dr.
Karl Freye



Wilhelm Zollikofer



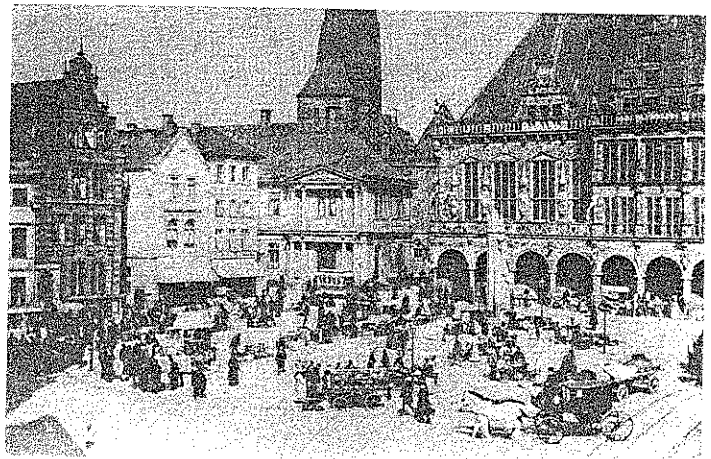
Von links nach rechts:
 Ehrhardt Boyke, Horst Walter,
 Wally Hillebrand, Heiko E. Dettmers,
 Arno Recknagel,
 Karl Joachim Quantmeyer,
 Klaus Hübener, Hans Menze

Bericht in den Bremer Nachrichten schildert den Gründungsakt sehr anschaulich! Um den zeitlichen Bezug herzustellen, sei erwähnt, daß in derselben Ausgabe vom Kampf um den Elfstundentag berichtet wird. Unsere Chronik, die die Vorstandsprotokolle und Berichte über die Mitgliederversammlung bis zum Jahre 1942 handschriftlich festgehalten hat, ist zum Gründungsakt wenig aussagefähig. Es wird lapidar von der Gründung in einem Satz berichtet, und es folgen die sechzehn Namen der Gründer, nämlich Dr. jur. Blendermann, Dr. phil. Professor Bulle, Dr. jur. Grothe, Dr. jur. Heumann, Rechtsanwalt Hildebrandt, später Senator und Bürgermeister, Dr. med. Hogrefe, Dr. phil. Kasten, Christoph Kessler, Dr. jur. Merling, Dr. jur. Michalowsky, Reuter, Dr. med. Schaeffer, Dr. jur. Sievers, Templin, Dr. Wiegand, Wuppesahl.

Wie in den übrigen deutschen Städten, ist auch in Bremen die Idee des Alpenvereins vornehmlich von Akademikern gefördert worden. Die Berufsanalyse der Gründer zeigt acht Juristen, zwei Ärzte, drei Philologen und Lehrer, während der Kaufmannsstand nur mit drei Vertretern zu den Gründern gehörte. Daß bei der Ende des neunzehnten Jahrhunderts anzutreffenden Einkommensstruktur das Bergsteigen wegen der damit verbundenen Kosten (Reisen) nur einer kleinen Schicht mög-

lich war, die Geld und Zeit hatte, ist einleuchtend. Warum aber das Übergewicht bei den Akademikern? Wurde die Begeisterung für das Bergsteigen durch das Studium der bergnahen süddeutschen Universitäten geweckt? Oder war es mehr Sensibilität für das Neue, das Abenteuer? War dieser Unternehmungsgeist beim bremischen Kaufmann durch seine beruflich erforderlichen Auslandsreisen befriedigt? Lassen wir die Frage auf sich beruhen. Sicher ist jedenfalls, daß Unternehmungsgeist der wichtigste Antrieb für unsere Gründungsväter gewesen ist, Freude an der Natur und Fähigkeit, freiwillig Entbehrungen auf sich zu nehmen.

Mit einigen wenigen Hinweisen will ich auf das Bremen zur damaligen Zeit eingehen. Bremen Stadt hatte 118 000 Einwohner, einschließlich des Landgebietes und Vegesack waren es insgesamt



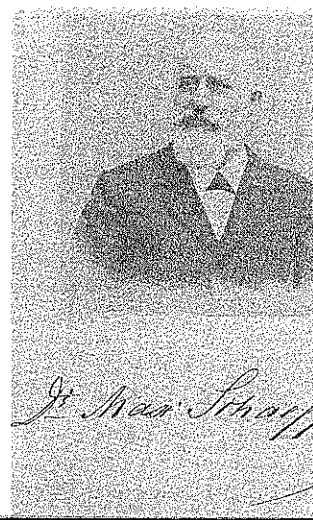
148 000 Einwohner. Im Gründungsjahr 1886 fielen in Bremen wichtige Entscheidungen, die das spätere Geschehen unserer Stadt stark mitgeprägt haben: der Beschluß der Bürgerschaft mit großen finanziellen Opfern – schon im Jahre 1886 waren es über zwei Millionen – die Weserkorrektur durchzuführen. Bremen konnte damals nur mit Schiffen mit einem Tiefgang bis zu zwei Metern angelaufen werden. Wenn es überhaupt dazu kam, mußte die Ladung des Schiffes in den Unterweserhäfen erheblich erleichtert werden. Die Folge war, daß 92 % des Schiffverkehrs sich in den Unterweserhäfen abspielte. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Weserkorrektur erfolgte der Bau des ersten richtigen Seehafens in Bremen, des Europahafens. Die Bremer Chronik berichtet für das Jahr 1886 noch von dem ersten subventionierten Dampferbau – so alt ist das Problem der Schifffahrtssubvention! – und von der Aufnahme des Postlinienverkehrs vom Bremerhaven nach Ostasien. Im gleichen Jahr wurde auch der Entschluß gefaßt, in Bremen eine Baumwollbörse zu errichten. Zur allgemeinen Abrundung sei noch erwähnt, daß die Bremer Chronik berichtet – und hiermit erweisen wir den bayerischen Freunden unsere Reverenz –, daß in Bremen große Anteilnahme am Tod Ludwigs II. herrschte. Kehren wir zu unserer gerade gegründe-

ten Sektion zurück! Zwölf Mark betrug der Jahresbeitrag. Gemessen an heutigen Verhältnissen ein sehr hoher Betrag, wenn man sich klarmacht, daß zehn Mark der Wochenlohn eines Arbeiters war.

Zum ersten Vorsitzenden wurde Rechtsanwalt Hildebrandt gewählt, der dieses Amt bis 1908 wahrnahm. Es war für ihn selbstverständlich, in all den Jahren eigenhändig die Protokolle der Vorstandssitzungen und der Mitgliederversammlungen zu schreiben. Dem Chronisten bereitete es einige Mühe, sich in die ungewohnte deutsche Schrift einzulesen!

Bremer Hütte

Schon wenige Jahre nach der Gründung wurde im Vorstand die Frage eines Hüttenbaues im Alpenraum diskutiert. Nach langer Vorauswahl sollte die Entscheidung zwischen einem Hüttenstützpunkt auf dem Untersberg bei Berchtesgaden oder am Simmingjöchl im Gschnitztal fallen. Der Bau im Gschnitztal wurde insbesondere von dem im Jahre 1900 in einer Gletscherspalte am Olperer tödlich verunglückten Arzt Dr. Schaeffer favorisiert. An den tragischen Unfall erinnert noch heute ein Gedenkstein in der Nähe der



Geraer Hütte. Die für den Hüttenbau zuständige Mitgliederversammlung entschied sich, wie es knapp im damaligen Protokoll heißt, „mit großer Mehrheit für den Bau einer Hütte im Gschnitztal“. Nun ging es Schlag auf Schlag. Der Vorstand wandte sich in einem Aufruf an die Mitglieder, sich finanziell an dem Hüttenbau zu beteiligen. In schöner deutscher Schrift ist die Aufforderung noch erhalten. Sie beginnt pathetisch mit folgenden Worten:

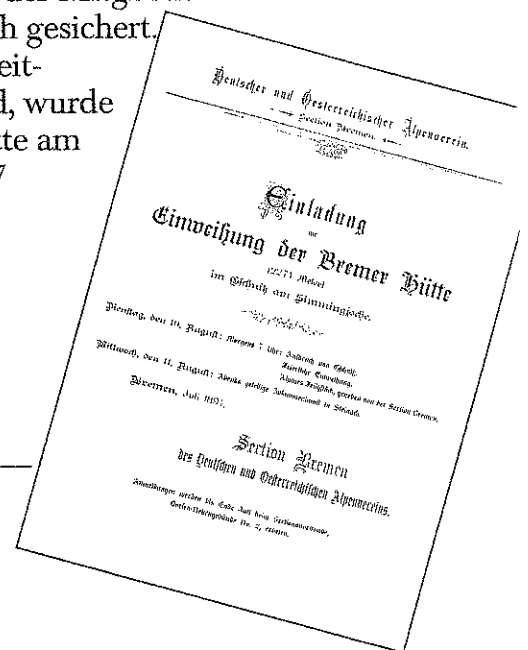
„Die Sektion Bremen des deutschen und österreichischen Alpenvereins, welche mit Ablauf dieses Jahres auf ein zehnjähriges gedeihliches Bestehen und Wachsen zurückblicken kann, beabsichtigt, den Kranz der zahlreichen Hütten, welcher in den Haupttälern die schönsten Gebirgsketten und Höhen der deutschen und österreichischen Alpen umringt und den Besuch der Berge in angenehmster Weise erleichtert, ein eigenes Heim hinzuzufügen und dadurch auch den Namen Bremens unter den Stammesgenossen Österreichs würdig zur Geltung zu bringen. Es ist beschlossen, die Bremer Hütte am Simming-See im oberen Gschnitztal inmitten der Stubai-Gebirgsgruppe in herrlicher landschaftlicher Lage 2274 m (richtig 2412 m) hoch über dem Meeresspiegel zu erbauen.“

Nach weiterer Darstellung der Hütte kommt man zum Wesentlichen, wenn es heißt: „wir wenden uns daher vertrauensvoll an unsere Freunde und Mitglieder mit dem freundlichen

Ersuchen, durch Zuwendungen von Beiträgen den Bau, der, wie wir hoffen, schon im August 1897 seiner Bestimmung übergeben werden kann, kräftig fördern zu wollen. Jeder der Unterzeichneten ist zur Annahme von Gaben bereit“. Es folgen die Namen des Vorstandes aus dem Jahre 1896: Hildebrandt, H. A. Wuppesahl, Dr. Kasten, Eduard Neuter, Dr. Schaeffer.

1895 wurde der Hüttenplatz von einer Kommission besucht, zu der die Herren Hildebrandt, Dr. Schaeffer und der Dombaumeister Salzmann gehörten. Mit dem Zimmermeister Kalderer und dem Kuraten Aigner, dem Pfarrer aus Gschnitz, wurden Verhandlungen geführt, worauf dann im Juni 1896 der Vertrag abgeschlossen wurde. Der Platzpreis betrug 50 Florin, die Rechnung des Baumeisters Kalderer belief sich auf 10 233 fl. Man beschloß, zur Bezahlung dieser Summe unverzinsliche Darlehensscheine auszugeben. Bei der großen Opferwilligkeit der Mitglieder war der Hüttenbau rasch gesichert.

Genau in der Zeitplanung liegend, wurde die Bremer Hütte am 10. August 1897 eingeweiht.



Die Bremer Hütte ist in ihrer äußeren Gestaltung bald über neunzig Jahre unverändert geblieben. Lediglich der von unserem Hüttenwart Klaus Hübener 1982 entworfene und von unserem Hüttenpächter Heinrich Pranger gezimmerte Winterraum haben die Silhouette geringfügig verändert. Geändert hat sich dagegen im Laufe der Geschichte der Bremer Hütte mehrfach die Aufstiegsroute. Seit 1980 wird wieder der alte Ochsensteig mit der damit verbun-



denen Überschreitung des Baches in der Nähe des Wasserfalls benutzt. Diese Weganlage war die letzte Planung von Helmut Papke und die erste praktische Bewährung von Klaus Hübener. Ich betrachte diesen Aufstieg mit als einen der schönsten Hüttenanstiege in den Alpen. Von welchem längeren Hüttenweg läßt sich sagen, daß er ständig einen weiten umfassenden Ausblick freigibt – hier die Aussicht über das Wipptal auf die Zillertaler Alpen und angrenzenden Gebirgsketten –?

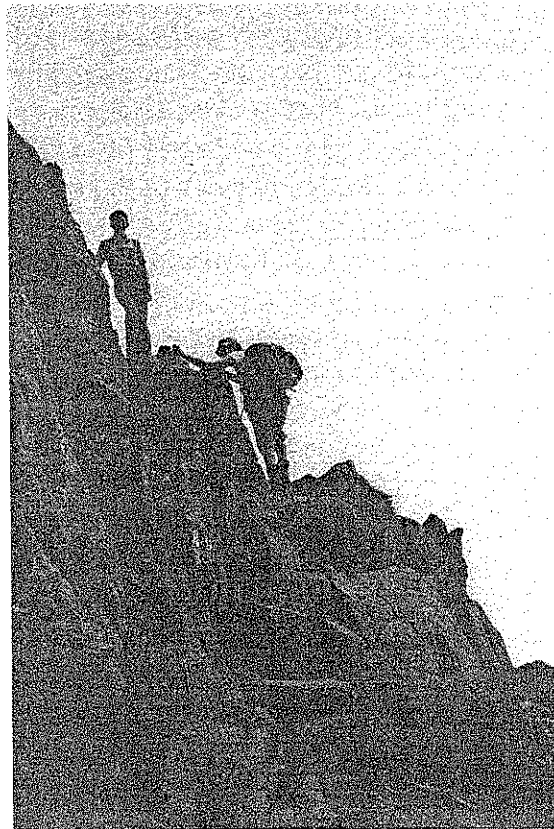


Höhenweg Bremer Hütte/ Innsbrucker Hütte

Mit dem Hüttenbau allein waren die ehrgeizigen Pläne unserer Gründungs-väter noch nicht befriedigt. Systematisch ging man nun daran, für die Verbindungen zu bereits vorhandenen Hütten zu sorgen. Zunächst wurde schon zu Zeiten des Hüttenbaues ein Steig zum Simmingjoch hergerichtet, um die schon 1886 fertiggestellte Nürnberger Hütte erreichen zu können. Sehr viel schwieriger war es, den Höhenweg zur Innsbrucker Hütte am Habicht zu bauen. Eine umfangreiche Korrespondenz entwickelte sich, die auf bremscher Seite ausschließlich vom ersten Vorsitzenden Senator Hildebrandt erledigt wurde. Viele Schreiben an die „sehr geehrte (verehrliche oder löbliche) Sektion Bremen“ waren zu beantworten.

Der Bremer Vorstand nahm sich viel Zeit, um die günstigste Wegverbindung zu finden! Die Innsbrucker wollten einen bestimmten Wegverlauf, die Bremer einen anderen. Jeder Vorstand berief sich auf seine Leute, die, wie sollte es anders sein, noch aus verschiedenen Orten stammten. Eine große Hilfe für die Bremer Sektion war die tatkräftige Unterstützung des Kuraten von Gschnitz, des Pfarrers Aigner. Er war unser Franz Senn. Der Pfarrer sah u. a. seine Aufgabe darin, von den Eigenbesitzern die Zustimmung für den Wegbau zu erhalten. Dazu folgte folgende bezeichnende Briefstelle aus einem Brief Aigners an den „hochverehrtesten Herrn Senator“ über eine Äußerung eines Bauern aus Steinach: „Schaden habe ich keinen, aber zu Fleiße (d. h. aus Trotz) thue ich es nicht.“ Amüsant liest sich auch folgende Briefstelle, nachdem man ohne die Zustimmung der Steinacher Bauern den Weg gebaut hatte: „Es wurden nun wirklich – zum Gaudium der meisten Gschnitzer von Steinach – Tafeln mit der Aufschrift „Strengstens verbotener Durchgang“ geholt und aufgestellt. Diese Tafeln wurden aber nicht geduldet, sondern zerbrochen und entfernt von ? Wieder zum Gaudium der meisten Gschnitzer.“ Dieses Zitat schließt ab mit der Bemerkung: „Es wird sich schon ein vernünftiges Abkommen zwischen sämtlichen Bauern und der Sektion erzielen lassen.“ Im Herbst 1898

war der Weg für 1181 Schillinge schließlich fertiggestellt. Die Kosten wurden gemeinsam von den Innsbruckern und Bremern getragen.

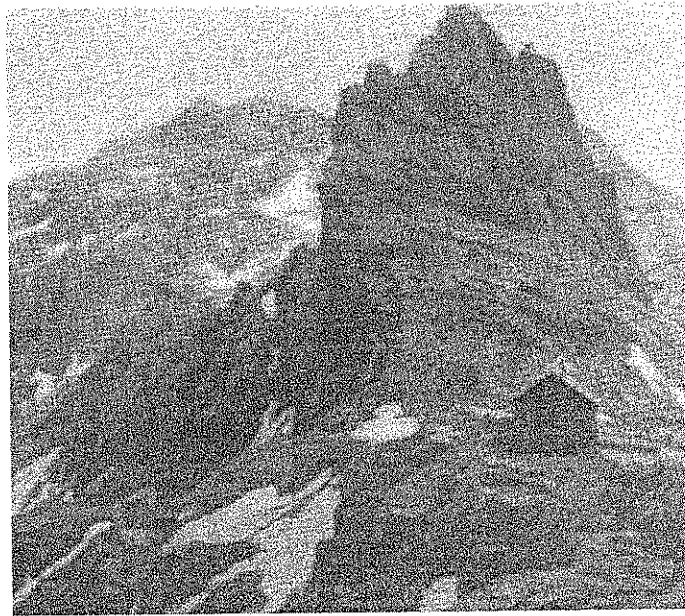


Bau einer Hütte an der Bocca di Brenta

Obwohl die Sektion Bremen nur über ca. dreihundert Mitglieder verfügte, begann sie knapp zehn Jahre nach dem Bau der Bremer Hütte mit großem

Engagement eine weitere Hütte zu erstellen. Vorgesehen war nach langen Prüfungen der Bau einer Hütte an der Bocca di Brenta. Ein landschaftlich hervorragender Platz und ein Ausgangspunkt zu Bergfahrten schwerster Art lockten dort die Bremer. Man ging sehr vorsichtig zu Werke. Der Hauptausschuß in München wurde gefragt, ob er mit dem Projekt an der Bocca di Brenta einverstanden sei. Der Ausschuß bestätigte, daß er dem Bau mit großer Sympathie gegenüberstehe und „der Erbauung einer Hütte Bedenken nicht entgegenstehen“. Die Bremer Vorsicht resultierte daher, daß der Bau in unmittelbarer Nähe der italienischen Tosa-Hütte errichtet werden sollte. Zu erklären ist diese Situation, eine Hütte ganz in der Nähe einer schon vorhandenen zu bauen, in der Rückschau wohl nur aus dem damals heftig tobenden Nationalitätenkampf in der Brenta. Sie gehörte zur österreichisch-ungarischen Donaumonarchie, lag aber im italienischen Sprachraum, so daß das Bestreben der Trentiner verständlich ist, im eigenen Sprachraum eine Hütte zu errichten.

Nach langen Überlegungen entschied sich der Vorstand – seit 1908 war Rechtsanwalt August Lürman erster Vorsitzender –, die neue Hütte knapp fünfzig Meter oberhalb der Hütte der Societa Degli Alpinisti Tridentini (SAT) zu errichten. Von Südtiroler Freunden



aus Bozen erhielt die Bremer Sektion die Nachricht, daß der vorgesehene Bauplatz ein Teil der Grundparzelle der Katastergemeinde Molveno sei und „als ein Teil der öden Gebirgsmasse im Eigentum des österreichischen Ärars – d. h. des Staates – stehen müsse“.

Unsere Sektion reichte darauf bei der Finanzlandesdirektion in Innsbruck ein Pachtgesuch ein und erhielt im August 1910 die Mitteilung, daß dem Antrag entsprochen werden sollte. Die Ausführung verzögerte sich jedoch, weil zwischen dem österreichischen Ärars und der Gemeinde Molveno ein Eigentumsstreit – Staats- oder Gemeindeeigentum? – über das infrage kommende Grundstück ausbrach. Dieser völlig neuen Situation wollten die Bremer ganz klug begegnen: nach der Methode doppelt genäht, hält besser, kauften sie auch noch den Platz, den sie von dem österreichischen Ärar zur Pacht erworben hatten, von der Gemeinde Molveno. Was sollte jetzt noch passieren?

Entweder waren der Staat oder die Gemeinde als Eigentümer verfügungsberechtigt. Doch es kam alles anders! Zunächst ging das Vorhaben gut voran. Der Bremer Architekt Frölich fertigte einen Plan, der eine Hütte in etwa der Größe der Bremer Hütte im Gschnitztal vorsah. Die Mitgliederversammlung faßte dann im Jahre 1910 folgenden Beschluß: „Die Mitgliederversammlung beschließt den Bau einer Schutzhütte an der Bocca di Brenta, sofern es gelingt, den Platz zu pachten. Der Vorstand wird ermächtigt, alle dafür erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“ Schon vor dem Baubeginn meldete sich im August 1910 die Societa Degli Alpinisti Tridentini (SAT). Das Schreiben selbst liegt dem Verfasser nicht vor. Was auch immer angeführt worden sein mag, die Bremer fühlten sich im Recht und gaben ihr Vorhaben nicht auf. Wie bei der Bremer Hütte wurden die Mitglieder aufgefordert, unverzinsliche Darlehensscheine zu zeichnen. Mitte August 1911 erhielt plötzlich die Sektion Bremen von der Gemeinde San Lorenzo ein Schreiben zugestellt, in dem diese Gemeinde mit der Begründung, der Bauplatz gehöre ihr, die Fortsetzung des Baues untersagte. Der Bremer Vorstand fühlte sich nach wie vor sicher und baute weiter. Jetzt überstürzten sich die Ereignisse. Im September 1911 klagte die SAT gegen die Bremer Sektion mit der Feststellung, daß der Grund und Boden,

auf dem das Schutzhaus erbaut werden sollte, ihr gehöre, nachdem sie den Bauplatz von der Gemeinde Lorenzo im August 1911 erworben habe. Im Zeitpunkt der Klage war die Bremer Hütte bis zum Dachgeschoß bereits ausgebaut.

Der Ausgang des Rechtsstreits ist bekannt. Die Bremer verloren noch vor dem Kriegsbeginn im Jahre 1914 den Prozeß, nachdem sich drei Instanzen, zuletzt das Oberste Gericht in Wien, mit dem Fall befaßt hatten. Der juristisch Interessierte mag sich fragen, was nach dieser doppelten Absicherung des Grundstückserwerbs dazu geführt haben kann, daß die Gerichte gegen Bremen entschieden haben. In den Jubiläumshäften 1926 und 1936 heißt es, „daß Bremen ein Opfer der welschen Justiz geworden sei“. Diese Erklärung kann schon deshalb nicht stimmen, weil in letzter Instanz im Januar 1914 beim Obersten Gericht in Wien bestimmt nicht welsche Richter die Mehrheit im Senat gehabt haben. Dem Verfasser stehen nicht die Urteilsgründe der letzten Instanz zur Verfügung, wohl aber die Urteilsgründe des erstinstanzlichen Gerichts. Danach ging es um die Frage, ob das betreffende Grundstück als öde Gebirgsmasse anzusprechen sei. Dies war die Auffassung der Bremer Sektion und des österreichischen Ärars, der Bremen als Streitgenosse unterstützte. Nach einer langen Beweisaufnahme

verneinte das Gericht diesen Standpunkt, wobei es einem Geometer folgte, der als Gutachter gehört wurde. Er kam zu dem Ergebnis, daß das Terrain im Ausmaß von 48 000 m² zwar Kahlstein sei, daß sich aber in diesem Gebiet einige grasbewachsene Bänder und Flecken befänden, auf denen einige Schafe wohl einige Tage genügend Futter finden könnten. Diese Vegetationsflecken ständen mit dem tiefer gelegenen Weideland in Verbindung, so daß man insgesamt den Charakter einer landwirtschaftlich genutzten Fläche bejahen müsse. Aus dieser Feststellung folgte rechtlich, daß der österreichische Ärar nicht Verfügungsberechtigt war. Jetzt kam es nur noch darauf an, war die Gemeinde Molveno, wie Bremen und der Ärar glaubten, oder die Gemeinde Lorenzo Verfügungsberechtigt? Der Gutachter sprach sich für Lorenzo aus und begründete es damit, daß die Zugehörigkeit des Terrains in der Umgebung des neuen Schutzhauses zur Gemeinde San Lorenzo „zwar nicht aufgrund markierter Grenzpunkte, wohl aber durch eine Festlegung der von der Natur gegebenen Linien als den wahrscheinlichen Grenzlinien der Gemeindebezirke gefolgert werden müsse.“ Hierzu wurden weitere örtliche Hinweise gegeben. Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß das Gericht dem von Bremen gestellten Beweisantrag, daß die fragliche Vegetationsfläche einen Umfang

von sicher nicht mehr als 50 bis 100 m² hätte und daß die Vegetation darauf zumindest neunzig Prozent aus Pflanzen bestehe, die vom Vieh, insbesondere von Schafen, nicht gefressen würden, nicht nachgegangen war!

Der Verfasser hat den Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg einen breiten Raum gegeben, um zu zeigen, daß die damalige Erschließung der Berge bei allem Idealismus nicht frei von übertriebenen nationalen Stimmungen war, und zwar auf beiden Seiten. Der ganze unerfreuliche Rechtsstreit wäre vermieden worden, wenn Bremen vor dem Bau Kontakt mit der SAT aufgenommen hätte. Dieser überflüssige Nationalitätenkampf hatte im übrigen bereits im Jahre 1906 einen Vorgänger. In diesem Jahre hatte die SAT das Refugio Quintino Sella eröffnet, während die Berliner Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im darauffolgenden Jahr unmittelbar daneben die heutige Tucket-Hütte der Bestimmung übergab.

Nachzutragen ist, daß durch den Ausgang des Ersten Weltkrieges und die damit verbundene Abtretung dieses Gebietes an Italien die Frage der Entschädigung für die „Bereicherung“ der Trentiner gegenstandslos geworden ist. Die Darlehensgeber aus der Sektion Bremen verzichteten 1921 auf die Rückzahlung. Geblieben sind lediglich die Bankschulden von rund 10 000 Mark,

Zeit nach dem Ersten Weltkrieg

über die dann die Inflation gnädig ihre Flügel ausbreitete. Die „Bremer Hütte“ auf der Bocca di Brenta führt nach der Zuweisung an die Italiener den Namen „Pedrotti-Hütte“. Die kleinere alte Tosca-Hütte dient jetzt nur als Schlafhütte. Ob alle Bremer Besucher der Pedrotti-Hütte gewußt haben, daß diese Hütte mit Mitteln der Sektion Bremen gebaut worden ist?



Schon wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg konnte der Jahresbericht 1921 melden, daß die Mitgliederzahl kräftig zugenommen habe. Wir überschritten erstmals die Vierhunderter-Grenze. In diesem Jahr trat neu in den Vorstand Dr. Philipp Borchers, später zweiter Vorsitzenden der Sektion, der für viel Aktivität im Verein sorgte. Unser Vorstand schlug Dr. Borchers für die 1924 freiwerdende Stelle des dritten Vorsitzenden im Hauptverein vor. Mit Unterstützung des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes, der 1921 gegründet worden war, wurde Herr Dr. Borchers von der Jahreshauptversammlung 1923 zum dritten Vorsitzenden gewählt. Er übte dieses Amt bis zum Beginn der Krieges aus.

Im Jahre 1922 beschloß der Vorstand, in den Räumen der Union Anfang 1923 ein Alpenfest zu feiern. Er konnte damals noch nicht wissen, welche einmalige Tradition damit ihren Anfang nahm! Doch davon später.

Im Jahre 1924 wurde die Wandergruppe gegründet, nachdem in der Inflationszeit 1923 auf der Mitgliederversammlung folgender Antrag gestellt worden war: „Die Generalversammlung wolle beschließen, für die Mitglieder regelmäßig Ausflüge in die nähere und weite Umgebung Bremens zu unternehmen, damit gerade im Hinblick auf die Schwierigkeiten, welche in der Jetztzeit weiteren Reisen hinderlich sind, doch

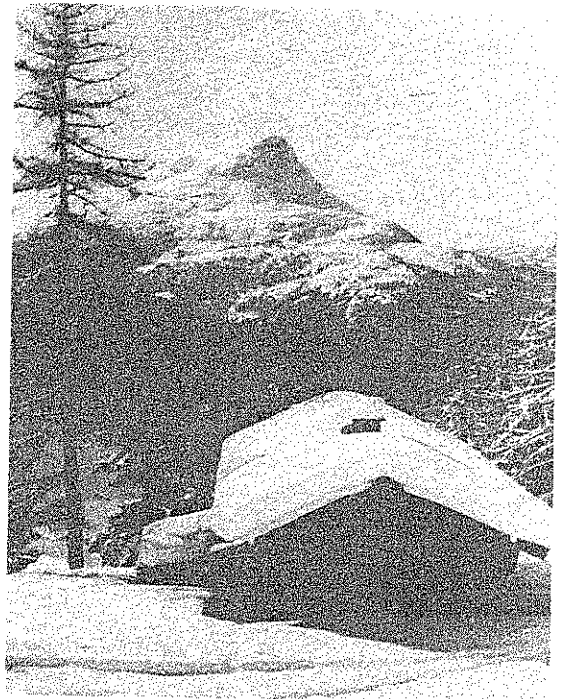
ein Zusammenhalt der Mitglieder in freier Natur erreicht wird.“

Neben der Aktivierung der Gruppenarbeit, die u. a. Mitte der zwanziger Jahre auch dazu führte, daß sich unser Mitgliederbestand auf über 900 erhöhte, nahm im Jahre 1926 das bestens vorbereitete vierzigjährige Jubiläumsfest in der Jacobihalle einen großen Teil der Arbeit unserer Sektion ein. Fast prophetisch endet die Jubiläumszeitschrift mit folgenden Ausführungen: „Mancher aufrichtige Bergsteiger meint, der Zweck des Alpenvereins, die Kenntnis der Alpen im allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten sowie die Bereisung der Ostalpen zu erleichtern, sei Dank der jahrzehntelangen eifrigen und machtvollen Arbeit erreicht, ja vielfach überschritten, und unter Mitschuld des Alpenvereins wurden durch die Unerquicklichkeiten einer Übererschließung in Gestalt herangelockter unfreundlicher Menschenmassen und einer raffgierigen Fremdenindustrie die heiligen Gefilde der Berge entweiht.“

Der Verfasser dieser Zeilen konnte sich noch mit dem Hinweis trösten, daß gewisse Unerfreulichkeiten im sonntäglichen Ausflugsgebiet von Großstädten und die häßlich geschäftliche Ausbeutung der Bergschönheit in ein oder zwei Tälern nicht verallgemeinert werden könnten. Heute ist die Lage sehr viel bedrohlicher. Dennoch gibt es keine

Alternative zum Alpenverein. Gerade weil das Interesse an den Alpen so gewaltige Ausmaße angenommen hat, muß der Alpenverein, wie der Vorsitzende des Hauptvereins Dr. März immer wieder betont, versuchen, alle Bergbegeisterten zu sammeln, um die Bewegung in vernünftige Bahnen lenken zu können.

Naudererer Skihütte



1924 fühlten sich der Hauptverein und auch unsere Sektion trotz der oben wiedergegebenen Erkenntnis noch verpflichtet, einen weiteren Beitrag für die Erschließung der Alpen leisten zu müs-

sen. Die Bremer Sektion war brennend daran interessiert, einen Ersatz für die verlorengegangene Hütte in der Brenta zu finden. Dieses Mal dachte man – insbesondere nachdem auch in unserer Sektion der Skitourismus Anhänger fand, die sich im Jahre 1929 zu einer Ski-gruppe zusammenschlossen – an eine Hütte, die schwerpunktmäßig dem zunehmenden Skitourismus Unterkunftsmöglichkeiten bieten sollte. Unsere Sektion versuchte, in Skigebieten Fuß zu fassen, die jetzt in aller Munde sind: Alp Trida, Kompardell (Gebiet der Kölner Hütte) und Fließer Stieralpe. Die erforderlichen Finanzmittel überstiegen jedoch die Kräfte unserer Sektion. Das Ziel konnte endlich 1936 mit dem Erwerb der Nauderer Skihütte auf einer Anhöhe im Piengtal (2050 m) erreicht werden. Für umgerechnet 6000,- Reichsmark war uns

diese Hütte angeboten worden. Diese Hütte hatte einen schlechten Start; denn in dieser Zeit fielen die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, um die Österreicher für ihre Pläne gefügig zu machen. Praktisch war Österreich dem deutschen Urlauber verschlossen. Die Folge war, daß die neu erworbene Hütte kaum besucht werden konnte. Die Mitgliederversammlung lehnte daher auch mit starker Mehrheit den vom Vorstand geforderten Ausbau der Nauderer Skihütte ab. Nachträglich betrachtet war die Entscheidung richtig. Gegen einen Ausbau sprach schon damals die relativ kurze Entfernung von Nauders zur Hütte. In knapp zwei Stunden kann die Hütte erreicht werden. Wir sollten auch so selbstkritisch sein einzugestehen, daß sich die Hütte nie eines starken Besuches aus Bremen erfreut hat. In der Frühjahrszeit wird die Hütte gern von süddeutschen Sektionen angenommen. Im Sommer hält sie mehr oder weniger einen Sommerschlaf. Dabei ist sie ein so idealer Aufenthaltsplatz für Familien! Der Verfasser hat bisher vergeblich die positiven Seiten dieser Hütte mit ihrer nahen Verbindung zu Gebirgsgruppen im Dreiländereck gepriesen. Bisher hat lediglich der vom Vorstand nicht favorisierte Anschluß an den Skiliftzirkus von Nauders und der damit verbundene Ausbau der „Infrastruktur“ der Hütte, wie Wasseranschluß und elektrisches

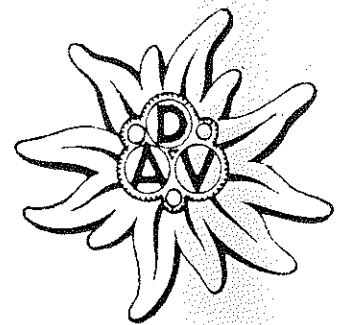


Licht in den Jahren 1978 und 1982 für eine noch stärkere Belegung in der Skiurlaubszeit geführt.

Das Sommerbergsteigen von der Nauderer Skihütte aus ist in diesem Jahr bereichert worden. Der langgehegte Wunsch unserer Sektion, eine Verbindung zum Hohenzollernhaus zu gewinnen, geht in Erfüllung. Von den ersten Vorsitzenden unserer Sektion hat sich insbesondere Herr Dr. Freye sehr dafür eingesetzt, diese Verbindung, die nur kurze Zeit bestand, wieder herzustellen. Seine Bemühungen scheiterten aber am Widerstand der österreichischen Forstverwaltung. Wir treffen hier wieder auf ein Grundsatzproblem, das zeigt, daß unsere Arbeit im Verein sehr ambivalente Auswirkungen haben kann. Einmal möchten wir unseren Mitgliedern Wegverbindungen schaffen, die es ihnen ermöglichen, einen möglichst umfassenden Einblick in die Bergwelt zu gewinnen. Andererseits müssen wir einräumen, daß jeder noch so schonend angelegte Weg oder Steig einen Eingriff in die Natur bedeutet. Es ist daher interessant, daß gerade dieser Umstand bei der Abgrenzung der Arbeitsgebiete zwischen der Sektion Hohenzollern und unserer Sektion eine große Rolle gespielt hat. Die Sektion Hohenzollern sagte damals, daß sie es am liebsten sehen würde, wenn das Gebiet zwischen dem Hohenzollernhaus und der Bremer Hütte ein Naturpark würde und völlig

frei von touristischen Betätigungen wäre. Es spricht für den Alpenverein, daß bereits vor knapp fünfzig Jahren Überlegungen zum Naturschutz von so großer Bedeutung waren. Bei den Verhandlungen zeigte sich die Bremer Sektion offensichtlich etwas ungestüm in ihren Forderungen nach der Größe des ihr zuzuweisenden Arbeitsgebietes. Jedenfalls hat die Sektion Hohenzollern dies so empfunden und in ihrem Mitteilungsblatt veröffentlicht, „sie betrachte sich wegen der unverschämten Forderung der Sektion Bremen mit ihr als im Kriegszustand befindlich!“

Beenden möchte ich den Abschnitt Nauderer Skihütte mit einem herzlichen Dank an unseren Hüttenbetreuer Herrn Alois Unterrainer, der uns seit 1959 – also bald dreißig Jahre – die Treue hält und unsere Belange in Nauders wahrnimmt.



Expeditionen



Die fortschreitende Erschließung der europäischen Bergwelt brachte es mit sich, daß abenteuerlustige Bergsteiger sich immer stärker zu außereuropäischen Gebirgen hingezogen fühlten. An den Ende der zwanziger Jahre stark zunehmenden Expeditionen war Bremen mittelbar und auch unmittelbar beteiligt. Mittelbar in der Weise, daß mehrere Expeditionen in Bremen ihren Ausgangs- und ihren Endpunkt hatten. So berichtet die Chronik aus dem Jahre 1928 von einer feuchtfröhlichen Verabschiedung der Anden-Expedition. Die Stimmung muß so hervorragend gewesen sein, daß über sechs Reden gehalten wurden, u. a. vom ersten Vorsitzenden der Sektion, Fritz Achelis, vom stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Philipp Borchers und Wilhelm Engenhäuser, der im Kriege die Geschicke unserer Sektion als erster Vorsitzender in seine Hände nahm. Bremen begnügte

sich aber nicht damit, Kulisse für Verabschiedungen und Begrüßungen von Expeditionsteilnehmern zu sein. Mit zwei bergsteigerisch herausragenden Mitgliedern beteiligte sich unsere Sektion aktiv an der Expeditionsgeschichte des Deutschen Alpenvereins: Dr. Willi Rickmer Rickmers und Dr. Philipp Borchers. Die herausragenden Leistungen von Willi Rickmer Rickmers werden in dieser Festschrift in einem Sonderbeitrag gewürdigt werden, so daß an dieser Stelle auf die großen wissenschaftlichen Leistungen Rickmers bei der Erforschung der asiatischen Gebirge nicht näher eingegangen wird. An der letzten großen Expedition, an der Rickmers beteiligt war und bei der ihm die Leitung der aus elf Mann bestehenden deutschen Abteilung der deutsch/russischen Pamir-Expedition übertragen wurde, nahm auch Dr. Borchers teil. Ihm oblagen die bergsteigerischen Aufgaben der Expedition. Er hat darüber in seinem Buch „Berge und Gletscher des Pamir“ ausführlich berichtet. Ein besonderes Erlebnis war die vollständige Begehung und Erforschung des 77 km langen Fedtschenko-Gletschers, des längsten bekannten außerpolarischen Gletschers der Erde.

1932 übertrug der Deutsche und Österreichische Alpenverein Dr. Borchers die Leitung einer Expedition in die Cordillera Blanca in Peru. Unsere Sektion unterstützte dieses Unternehmen mit

Expeditionen



Die fortschreitende Erschließung der europäischen Bergwelt brachte es mit sich, daß abenteuerlustige Bergsteiger sich immer stärker zu außereuropäischen Gebirgen hingezogen fühlten. An den Ende der zwanziger Jahre stark zunehmenden Expeditionen war Bremen mittelbar und auch unmittelbar beteiligt. Mittelbar in der Weise, daß mehrere Expeditionen in Bremen ihren Ausgangs- und ihren Endpunkt hatten. So berichtet die Chronik aus dem Jahre 1928 von einer feuchtfröhlichen Verabschiedung der Anden-Expedition. Die Stimmung muß so hervorragend gewesen sein, daß über sechs Reden gehalten wurden, u. a. vom ersten Vorsitzenden der Sektion, Fritz Achelis, vom stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Philipp Borchers und Wilhelm Engenhäuser, der im Kriege die Geschicke unserer Sektion als erster Vorsitzender in seine Hände nahm. Bremen begnügte

sich aber nicht damit, Kulisse für Verabschiedungen und Begrüßungen von Expeditionsteilnehmern zu sein. Mit zwei bergsteigerisch herausragenden Mitgliedern beteiligte sich unsere Sektion aktiv an der Expeditionsgeschichte des Deutschen Alpenvereins: Dr. Willi Rickmer Rickmers und Dr. Philipp Borchers. Die herausragenden Leistungen von Willi Rickmer Rickmers werden in dieser Festschrift in einem Sonderbeitrag gewürdigt werden, so daß an dieser Stelle auf die großen wissenschaftlichen Leistungen Rickmers bei der Erforschung der asiatischen Gebirge nicht näher eingegangen wird. An der letzten großen Expedition, an der Rickmers beteiligt war und bei der ihm die Leitung der aus elf Mann bestehenden deutschen Abteilung der deutsch/russischen Pamir-Expedition übertragen wurde, nahm auch Dr. Borchers teil. Ihm oblagen die bergsteigerischen Aufgaben der Expedition. Er hat darüber in seinem Buch „Berge und Gletscher des Pamir“ ausführlich berichtet. Ein besonderes Erlebnis war die vollständige Begehung und Erforschung des 77 km langen Fedtschenko-Gletschers, des längsten bekannten außerpolarischen Gletschers der Erde.

1932 übertrug der Deutsche und Österreichische Alpenverein Dr. Borchers die Leitung einer Expedition in die Cordillera Blanca in Peru. Unsere Sektion unterstützte dieses Unternehmen mit

Unsere Sektion in der NS-Zeit

einer Beihilfe von 4000 Reichsmark. Nach Überschreitung der Cordillera Negra mit Höhen von mehr als 5000 m erreichte man das bergsteigerische Ziel, die „Weiße Cordillere“ mit ihrem höchsten Berg, den Huascarán mit 6770 m Höhe. Alle fünf Bergsteiger, darunter Dr. Borchers, erreichten den Gipfel unter großen Schwierigkeiten. Auch nach dieser großen bergsteigerischen Leistung war der Ehrgeiz Dr. Borchers noch nicht gestillt. Auf dem Rückweg über Argentinien bestieg Dr. Borchers noch den 7033 m hohen Aconcagua, dessen Besteigung er als ziemlich langweilig empfand. Die Erlebnisse dieser Anden-Expedition hielt Dr. Borchers in seinem Buch „Die weiße Cordillere“ fest.

Nach langer Pause hat die Sektion Bremen in den Jahren 1961, 1964 und 1967 kleinere Expeditionen unterstützt, die unter der Leitung von Jup Ruf stattfanden. Hierüber berichtet eine Teilnehmerin der Expedition, Frau Trudi Heyser, gesondert.



Ich meine, in der hundertjährigen Geschichte einer Sektion kann nicht der Zeitabschnitt ausgespart werden, der unser Volk in die Katastrophe führte.

Ich bin der Frage nachgegangen, ob die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft weitreichenden Einfluß auf die Arbeit in unserer Sektion gehabt hat. Liest man die Protokolle aus der Zeit des Dritten Reiches, so kann man wenig Veränderungen gegenüber früheren Zeiten feststellen. Es ging wie eh und je um Hütten und Wege, um Aktivitäten der verschiedenen Gruppen – und natürlich um die richtige Verteilung der Gelder. Kurz Fragen, die heute auch noch den Hauptanteil am Themenkatalog der Vorstandssitzungen stellen. Die eingetretenen Veränderungen waren mehr äußerlich; so wurde ab 1933 nur der erste Vorsitzende, der nun „Führer“ hieß, gewählt. Er ernannte seine Mitarbeiter selbst. Diese Umbenennung wirkte sich nicht aus. Der 1924 gewählte erste Vorsitzende blieb in dieser Funktion auch bis zum Jahre 1939. Aus den Protokollen ist auch nicht ersichtlich, daß das sogenannte Führerprinzip eine praktische Rolle gespielt hat. Nur in einem einzigen Falle wurde das Führerprinzip nachträglich herangezogen und gegenüber anderen Vorstandsmitgliedern kritisch vermerkt, daß sie entgegen einem Vorstandsbeschluß mit der überwältigenden Mehrheit der Mitglieder stimmten, die einen Ausbau der Naude-

rer Skihütte vorerst zurückgestellt wissen wollten.

Anschaulich für das Leben in einer Diktatur ist auch folgende Begebenheit: Ein Vortragender, der uns im Jahre 1940 einen Lichtbildervortrag gehalten hat, wandte sich an uns mit der Bitte zu bestätigen, daß der gegen ihn erhobene Vorwurf unberechtigt sei, er benütze die Vorträge, um in weltanschaulichen Fragen in antinationalistischem Sinne Stellung zu nehmen. Er bekam vom Vorstand die gewünschte Bestätigung, daß er allen Teilnehmern mit seinem Lichtbildervortrag „ein eindrucksvolles Bild von den Schönheiten unseres Deutschen Vaterlandes vermittelt habe“.

Heiter liest sich heute ein Brief von den auf der Bremer Hütte stationierten Zöllnern. Sie kritisierten den Vorstand, weil die Hütte keine Hakenfahne und kein Führerbild habe. Die Zöllner würden sich gern an einem solchen Bild erfreuen. Der Briefschreiber fordert vom Vorstand, schnell für Abhilfe zu sorgen und schließt mit einem in höfliche Formen verpackten massiven Vorwurf: „Ich hoffe, daß Ihnen mein Vorschlag nicht ungelegen kommt, zumal diese beiden Gegenstände im achten Jahr nach der Machtübernahme schon längst zum Inventar Ihrer Hütte hätten gehören müssen.“ Ob dem entsprochen worden ist, darüber sagen die Quellen nichts. Der Brief enthält jedenfalls keinen Erledigungsvermerk.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Dieser ist darin zu sehen, daß in Worten die Anbiederung an die politischen Machthaber das übliche Maß weit überschritt. Peinlich lesen sich heute in der Jubiläumsschrift von 1936 die Huldigungsworte an die „Obrigkeit“. Die Ausführungen in der Jubiläumsschrift beziehen sich auf das dunkelste Kapitel in der Geschichte des Deutschen Alpenvereins: Die sogenannte „Donaulandfrage“ im Jahre 1924.

Die Sektion rühmt sich 1936, damals besonders aktiv gewesen zu sein. Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, die Problematik im einzelnen darzulegen. Kurz zusammengefaßt ging es um folgenden Sachverhalt: Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen auf Jahreshauptversammlungen setzten sich 1924 die Kräfte im Deutschen und Österreichischen Alpenverein durch, die dem Drängen meist österreichischer Sektionen nachgaben und die Sektion Donauland aus dem Alpenverein ausschlossen. Diese Sektion setzte sich vornehmlich aus jüdischen Bürgern zusammen, die eine eigene Sektion gegründet hatten, nachdem ihnen in der alten Sektion ein Bleiben unmöglich gemacht worden war. Die Haltung der Bremer Sektion war sowohl im Vorstand als auch in der Mitgliederversammlung gespalten. Mit einer knappen Mehrheit von zwei Stimmen entsprach die Mitgliederversammlung dem

Antrag des Verwaltungsausschusses auf Ausschluß der Sektion Donauland. Diesem folgten dann die Bremer Vertreter auf der Jahreshauptversammlung. Der Alpenverein insgesamt muß sich zu dieser Schuld bekennen, an der auch unsere Sektion ihren Anteil hatte.

Kriegs- und Nachkriegszeit

Auch im Kriege versuchte der Verein, seine Aufgabe gut zu erfüllen. Noch bis zum Ende 1944 unternahm die Jugendgruppe Bergfahrten. An der Jugendgruppenfahrt 1941 unter der Leitung von Dr. Raschen, nach dem Kriege zweiter Vorsitzender des Vereins, hat der Verfasser teilgenommen. Dr. Raschen konnte in Wort und Tat die Jugend für das Bergsteigen begeistern. In den Erlebnissen dieser Fahrt wurzelt die Liebe zu den Bergen und meines Engagements für sie.

Die Älteren von uns werden sich auch in Dankbarkeit an das Ehepaar Othzen erinnern, das den brieflichen Kontakt an die im Felde stehenden Jugendmitglieder hielt. In diesen Briefen fehlten patriotische Töne. Menschliche Zuneigung und den Versuch, dem Briefpartner in dieser schrecklichen Zeit zu helfen, habe ich gespürt.

Aus der Kriegszeit gibt es noch einen liebenswerten Briefwechsel des für die Älteren unvergessenen Herrn Nottebrock, Geschäftsstellenleiter von Anbeginn und Kassenverwalter des Vereins in den Jahren 1926 bis 1947. Nottebrocks Briefe waren an die Tochter des damaligen Hüttenwirts – später war sie selbst Hüttenwirtin – gerichtet, die Schwierigkeiten mit den Behörden in der NS-Zeit hatte. Die Briefschreiberin nahm kein Blatt vor den Mund. Der gute „Papa Nottebrock“ – so nannte ihn die Briefschreiberin – versuchte, einen mäßigen Einfluß auszuüben, um die Familie für die Bremer Hütte als Hüttenpächter zu halten.

Der Zusammenbruch Deutschlands traf auch unsere Sektion in starkem Maße. Viele Mitglieder hatten wir durch den Krieg verloren. Das Schicksal unserer beiden Hütten in Österreich war ungewiß. Dennoch meldete sich schon wenige Monate nach Kriegsende die Sektion wieder mit einem Lebenszeichen. Es war der von Herrn Nottebrock im November 1945 verfaßte Antrag an die Militärregierung, unsere Sektion wieder zuzulassen. Diesem Antrag wurde entsprochen. Da der 1942 gewählte erste Vorsitzende Herr Engenhäuser noch nicht die Genehmigung der Militärregierung zur Weiterführung des Amtes hatte, stellte sich Herr Hüttenrauch, der schon im Kriege aktiv im

Vorstand gearbeitet hatte, 1946 für das Amt des ersten Vorsitzenden zur Verfügung. Obwohl er sehr krank war, erfüllte er die Aufgaben mit großer Pflichttreue. Auch in so schwerer Zeit verlor er nicht den Glauben an eine bessere Zukunft.

Herr Engehausen und Herr Dr. Heidrich standen Herrn Hüttenrauch in dieser Aufbauzeit hilfreich zur Seite. Dr. Heidrich hatte 1930 eine Jugendgruppe aufgebaut, die sich gut entwickelte. Gleich nach dem Kriege hieß es, die Gruppe wieder neu aufzubauen. Schon 1946 wurde die erste Jugendkletterfahrt ins Wesergebirge organisiert. Dr. Heidrich war ein Mann, der der Jugend die Liebe zu den Bergen vermitteln konnte. Wer mit ihm einen Dreitausender erstiegen hatte, der durfte ihn duzen und Onkel Doktor zu ihm sagen. Das galt auch dann, wenn der Jugendliche sein Schüler war. Vor über fünfzig Jahren war dies im Verhältnis Lehrer – Schüler ein Novum!

Im Jahre 1947 konnte Herr Engehausen sein Amt als erster Vorsitzender wieder übernehmen. Er war ein begeisterter Bergsteiger und Skiläufer, der alles dransetzte, der Sektion wieder zum Leben zu verhelfen. Mit einem eigenen Beitrag vom Skilaufen am Brocken, für uns jetzt unwahrscheinlicher als Skilaufen in Neuseeland, soll er selbst zu Wort kommen.

Ende der vierziger Jahre wurden die Kletterfahrten der Bergsteiger und Jugendgruppe zum Hohenstein wieder aufgenommen. Wir konnten einen ausgedienten englischen Militärkraftwagen benutzen, auf dem wir, auf Holzpritschen in drangvoller Enge sitzend, die Fahrt antraten. Unsere Seilersten zu jener Zeit waren Jup Ruf, Leiter der Bergsteiger- und Klettergruppe, und später zweiter Vorsitzender des Vereins; Max Gedeke, der später in den Öztaler Alpen tödlich verunglückte, Lieselotte Petzsche, eine gute Kletterin, die ihre Erfahrungen im Elbsandsteingebirge gesammelt hatte, und Klaus Rohdeman. Wem diese mehrfach im Jahr durchgeführten gemeinsamen Fahrten zum Hohenstein nicht genügten, der konnte an anderen Wochenenden Extratouren dieser Art einlegen: Bahnfahrt bis Nienburg, Radfahrt zum Hohenstein, wenig Schlafen, Klettern, und Rückweg wie gehabt. Wir wußten, was wir am Wochenende getan hatten, wenn wir nach Nienburg zurückstrampeln mußten!

Kirchsteinhütte

So erfreulich es auch war, daß sich die verschiedenen Gruppen wieder entfalteten, dem Verein fehlte noch das Betätigungsfeld in den Alpen. Die Grenze nach Österreich war zwar seit 1950 wieder geöffnet; die deutschen Sektionen hatten aber noch kein Verfügungsrecht über ihre Hütten. Sie unterstanden der Treuhänderschaft des Österreichischen Alpenvereins. Ob wir die Hütten jemals wiederbekommen würden, darüber bestand Anfang der fünfziger Jahre noch Ungewißheit. Aus dieser Situation ist es nur verständlich, daß der damalige erste und zweite Vorsitzende, Herr Engehausen und Herr Dr. Raschen, sich bemühten, für die Mitglieder der Sek-

tion eine Heimstatt in den bayerischen Bergen zu finden. Es wurde lange gesucht, und schließlich glaubte man, im Lengental bei Arzbach, in der Nähe von Bad Tölz, eine Hütte gefunden zu haben, die für das Sommerbergsteigen, aber auch zum Skilaufen im Winter und Frühjahr geeignet war. Rund 90 000 DM wandte die Sektion auf, um die Hütte von der Sektion Nörtlingen zu erwerben. Die Kirchsteinhütte hatte vier Zweierzimmer und zwanzig Lager. Zunächst ließ es sich gut an; von unseren Mitgliedern wurde die Hütte gern zum Skilaufen aufgesucht. Skikurse wurden durchgeführt. Noch im Jahre 1958 zählte die Kirchsteinhütte 947



Übernachtungstage von Bremer Mitgliedern. Aber der Mitte der fünfziger Jahre einsetzende Besucherrückgang war nicht zu übersehen. Mit der Rückgabe der deutschen Hütten an die Eigentümer und mit der völligen Liberalisierung des Auslandsverkehrs sank das Interesse der Bergbegeisterten aus dem Norden für einen Ferienaufenthalt in den bayerischen Bergen immer mehr. Der Besucherrückgang führte zu häufigem Wechsel der Pächter, die über ihre mißliche Lage verständlicherweise sehr klagten und damit dem Vorstand große Probleme brachten. Auch die Behörden kamen mit immer neuen Auflagen für die Wasserversorgung und -entsorgung der Hütte. Die Kirchsteinhütte wurde unser Sorgenkind.

Als der Vorstand darum rang, mit den Problemen der Kirchsteinhütte fertig zu werden, fiel der plötzliche Tod der beiden Verantwortlichen unserer Sektion. Im Sommer 1954 verstarb an Herzschwäche plötzlich Herr Dr. Raschen, und im September ereilte der Bergtod Herrn Engehausen, als er sich auf einer Inspektionstour von der Innsbrucker Hütte zur Bremer Hütte befand.

In dieser Not sprang Herr Dr. Ludwig Plate ein. Seine erste Aufgabe war es, nach Gschnitz zu fahren, um am Unglücksort die notwendigen Anweisungen zu geben. Seinen umfangreichen Bericht über diese schwere Zeit hat Herr

Dr. Plate in der Jubiläumsschrift zum 75jährigen Bestehen unserer Sektion sehr anschaulich zusammengefaßt.

Nachdem die Mitgliederversammlung Herrn Dr. Plate zum ersten Vorsitzenden gewählt hatte, stellte er seine ganze Kraft dem Verein zur Verfügung. Die technischen Probleme in der Kirchsteinhütte meisterte er mit seiner großen Sachkenntnis. Zahlreiche gutachtliche Äußerungen zur Versorgung und Entsorgung der Hütte, mit großer Akribie verfaßt, liegen von ihm vor. Der technischen Betreuung der Kirchsteinhütte widmete er sich auch noch, nachdem er im Jahre 1962 neunundsiebzigjährig das Amt des ersten Vorsitzenden in die Hände seines bisherigen Vertreters Dr. Karl Freye gelegt hatte, der von der Mitgliederversammlung zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde.

Nachdem im Lengental eine Straße angelegt wurde und die Hütte bei Benutzung des Pkw in knapp einer halben Stunde erreicht werden konnte, wurde sie für die Bergsteiger immer uninteressanter. 1959 stimmte die Mitgliederversammlung dem Antrag des Vorstandes zu, sich um den Verkauf der Hütte zu bemühen. Der Chronist – 1962 als Schatzmeister in den Vorstand gewählt – hat diese Zeit hautnah miterlebt. Als 1967 endlich mit einem Interessenten Einvernehmen über einen Verkauf hergestellt war, ging es „nur noch

darum, die Zustimmung zum Wechsel des Erbbauberechtigten zu erreichen“. Es waren tragisch-komische Verhandlungen, denn der Eigentümer konnte den vorgesehenen neuen Erbbauberechtigten nicht leiden. Helmuth Papke, damals Hüttenwart, und mir gelang es schließlich, der Frau des Bauern klarzumachen, daß ein Wechsel des Erbbauberechtigten die Möglichkeit eröffnet, eine höhere jährliche Nutzungsentschädigung zu erhalten. Das half! 1968 konnten wir die Hütte verpachten und schließlich 1974 zu einem Kaufpreis von 61 000 DM verkaufen.

Unsere Sektion in den fünfziger und sechziger Jahren

Unsere Nachkriegsarbeit, insbesondere die Aktivitäten der Jugendarbeit, wäre ohne die von uns seit 1952 gepachtete Schwarze Hütte und die im Jahre 1958 erworbene Hütte in Werschenrege in diesem Umfang nicht möglich gewesen. Beide Hütten waren vor den Toren unserer Stadt und noch mit dem Fahrrad erreichbar. Hierüber berichten die unmittelbar Beteiligten selbst.

Die hier geschilderten Arbeiten – auch hier ging Dr. Plate mit gutem Beispiel voran – an den Jugendhütten, haben

Gemeinschaften entstehen lassen, die heute noch tragen.

Noch im Jahr der Amtsübernahme durch Dr. Plate wurde 1954 die Ortsgruppe Delmenhorst gegründet. Die Entwicklung dieser überaus aktiven Ortsgruppe wird in einem gesonderten Beitrag geschildert.

Die Wandergruppe wurde von Dr. Plate zu neuem Leben erweckt. Bis ins hohe Alter führte er die vielen Wanderungen. Anfang der sechziger Jahre übertrug er die Leitung der Wandergruppe Herrn Hans Meier, der sie auch heute noch innehat. Über jede Wanderung wird mit naturwissenschaftlicher Exaktheit Buch geführt. Viel Freude hat Hans Meier mit seinen bestens vorbereiteten Wanderungen seinen Kameraden geschenkt, aber auch Dankbarkeit aus diesem Freundeskreis empfangen dürfen.

Im Jahre 1958 erhielten wir auch wieder die volle Verfügungsgewalt über unsere beiden in Österreich gelegenen Hütten. Der Deutsche Alpenverein kann dem Österreichischen Alpenverein gar nicht genug dankbar sein für die Jahre seiner Treuhänderschaft über die deutschen Hütten, bis die Zeit wieder reif war für die Rückgabe an die deutschen Sektionen. Diese Treuhänderschaft hat uns in Verbindung gebracht mit unserem jetzigen Betreuer in Österreich für die Bremer Hütte, Herrn Louis Korin. Sein

Schwiegervater war der erste vom Österreichischen Alpenverein eingesetzte Verbindungsmann, von dem er dann sein Amt Anfang der fünfziger Jahre übernahm. Mit seiner Arbeit hat er uns so verwöhnt, daß wir ihn auch, nachdem die Treuhänderschaft wieder aufgehoben war, nach wie vor für unsere Bremer Hütte zu Rate ziehen. Jetzt achtzigjährig steht er immer noch seinen Mann. Mit seiner Frau geht er noch ins Gebirge – und nicht zum Spaziergehen! Er hat uns so manchen Behörden-gang, so manche Verhandlung vor Ort abgenommen und der Sektion Bremen dadurch große Hilfe geleistet. Wir sind ihm sehr dankbar.

1962 stellte sich Dr. Plate nicht wieder für das Amt des ersten Vorsitzenden zur Verfügung. In Anerkennung seiner Verdienste um die Sektion wählte die Mitgliederversammlung ihn zum Ehrenvorsitzenden. Sein Nachfolger Dr. Freye machte es sich zur Aufgabe, den weißen Fleck auf der Alpenvereinskarte durch Gründung einer Ortsgruppe in Bremerhaven im Jahre 1963 zu beseitigen. Inzwischen hat die Ortsgruppe über zweihundert Mitglieder mit einer eigenen Wander- und Turnergruppe. Um die Leitung der Ortsgruppe haben sich die Herren Klaus Kassebaum (bis 1968), Franz Griep (bis 1981) und seitdem Ehrhard Boyke verdient gemacht.

Nach den Anstrengungen der Sektion, für die Jugend in der unmittelbaren

Umgebung unserer Stadt eine Heimstatt zu schaffen, ging es bei unseren österreichischen Hütten jetzt darum, sie im Rahmen des ökonomisch Notwendigen an die sich ändernden Zeiten anzupassen. Eine Versorgung der Hütte mit einem Tragtier oder durch einen Träger war auf die Dauer nicht mehr durchzuführen. Anfang der sechziger Jahre entstanden die ersten Pläne, einen Lastenaufzug zur Bremer Hütte zu bauen. Vorangetrieben wurde dieses Objekt engagiert von unserer damaligen Hüttenwartin Frau Gertrud Heyser, die jetzt noch als Naturschutzwartin für den Verein tätig ist. Da wir zum Transport von der Laponis-Alm zur Simming-Alm den Heuaufzug der Almbesitzer mitbenutzen konnten, war es nur nötig, den Aufzug von der Simming-Alm zur Bremer Hütte fortzusetzen. Diese gutgemeinte „Sparsamkeit“ führte dann später dazu, daß der Aufzug aus zwei Abschnitten bestand mit der Notwendigkeit des zeitraubenden Umladens auf der Simming-Alm.

1964 war es dann endlich soweit, daß wir unseren Mitgliedern die Fertigstellung des Lastenaufzuges mitteilen konnten, für den rund 30 000 DM gezahlt wurden.

Der erste Vorsitzende Dr. Freye bemühte sich in den sechziger Jahren, gemeinsame Bergfahrten der Sektion einzuführen. Die Institution des Berg-

wanderführers gab es noch nicht. So war er es, der eine Tourenwoche in den Stubaier Alpen führte. Diese Initiative war um so anerkennenswerter, als Dr. Freye als Armamputierter an exponierten Stellen größere Schwierigkeiten zu bewältigen hatte als die anderen Bergsteiger. In bleibender Erinnerung für die Teilnehmer sind auch die von ihm über viele Jahre geführten Skitourenwochen auf der Jamtalhütte.

Dr. Freye bemühte sich – ob als Vorsitzender oder früher als Leiter der Berg-

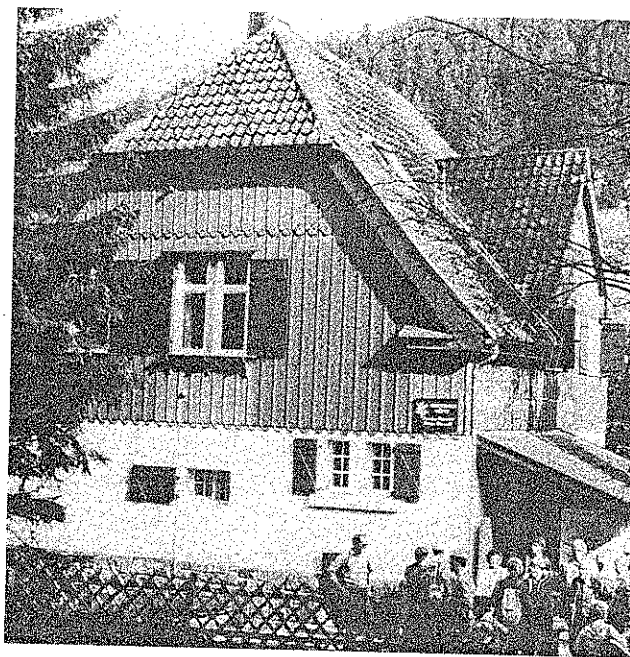
steigergruppe –, die Aktiven auch im „Flachland“ zusammenzuführen, z. B. durch ein Sommerfest in seinem Hause. Es wurde ein voller Erfolg, denn die mir durch eine Auslosung zugewiesene Partnerin wurde zwei Jahre später – amtlich bestätigt – meine Frau und ist seitdem meine zuverlässige Bergkameradin geworden!

Völlig überraschend verstarb dann 1970 Dr. Freye an Herzversagen bei einem Skiurlaub in Norwegen.

Die siebziger und achtziger Jahre – Kreuzbachhütte –

Die Mitgliederversammlung wählte den bisherigen zweiten Vorsitzenden Herrn Wilhelm Zollikofer zum ersten Vorsitzenden. Zweiter Vorsitzender wurde der bisherige Beisitzer Herr Lührs, an dessen Stelle Arno Recknagel, der jetzige zweite Vorsitzende, trat.

1974 mußte sich die Sektion entschließen, den unteren Seilbahnabschnitt für die Bremer Hütte neu zu bauen. Das bisher benutzte Heuseil verfiel. Die Bauern benötigten es nicht mehr, weil dort oben nicht mehr gemäht wurde. Eine Reparatur dieses Seils stellte sich als unmöglich dar. Wir mußten uns daher wohl oder übel entschließen, auch für diesen Abschnitt einen Neubau vorzunehmen.



Rund 147 000 DM mußten wir aufwenden. Dieser Abschnitt ließ es zu, daß der Aufzug zum größten Teil, im Wald vor Einblick geschützt, das Landschaftsbild nicht störte. Für diesen Lastenaufzug hat sich Helmuth Papke, seit 1969 Hüttenwart, sehr eingesetzt. Viele Besuche waren an Ort und Stelle notwendig, um das Projekt voranzutreiben. Einmal mußten sogar Hüttenwart und Schatzmeister gemeinsam anreisen, um übertriebene Entschädigungsansprüche der Bauern für nicht mehr mögliche Holznutzung abzuwehren.



Nach dieser arbeitsmäßigen und finanziellen Kraftanstrengung der Sektion fühlte sich der Vorstand immer noch stark genug, sich einem Lieblingsobjekt zuzuwenden, das – solange noch Aufgaben in den Alpen zu erfüllen waren – bisher immer zurückstehen mußte. Wunschtraum der Sektion war, eine Hütte im Harz zu haben, geeignet als

Ausgangspunkt für Kletterfahrten im Oktertal und für das Skilaufen im Winter und Frühling. Es war für die Sektion ein langer Weg zu diesem Ziel.

Vor fünfzig Jahren, im Jahre 1936, als es im Vorstand und in der Mitgliederversammlung um die sehr umstrittene Frage des Ausbaues der Nauderer Hütte ging, tauchte in den Protokollen des Vorstandes zum ersten Mal der Plan einer Skihütte im Harz auf. Herr Mönich, langjähriger Vorsitzender des Bremer Skiclubs, in unserer Sektion Mitglied des Ältestenrats, versuchte, für eine Harzhütte zu werben. Dieses Ansinnen wurde von der Mehrheit im Vorstand mit der Begründung abgelehnt, daß unsere Aufgaben in den Alpen lägen. An eine Harzhütte sei daher nicht zu denken.

Das Thema Harzhütte wurde 1951 wieder akut, als wir versuchten, in den Bayerischen Alpen eine Hütte zu erwerben. Wieder war es Herr Mönich, der sich für eine Harzhütte einsetzte. Auch dieses Mal siegte der Alpengedanke.

In den siebziger Jahren gab es im Vorstand und in der Mitgliederversammlung volles Einvernehmen über eine Harzhütte. Verschiedene Objekte wurden besichtigt, die sich – nachträglich betrachtet – glücklicherweise alle wieder zerschlugen. Schließlich kann die Glücksstunde für unsere Sektion. Ende 1974 erfuhren wir, daß die Deutsche

Bundesbahn einen nicht mehr benutzten alten Bahnhof in Silbernaalgrund, zwischen Clausthal und Wildemann, mitten im Wald gelegen, verkaufen wollte. Er war früher Station für die dort in einem Bergwerk arbeitenden Bergarbeiter. Da der Vorstand von der Lage begeistert war, nahmen wir sofort Verbindung zur Bundesbahn auf. Wegen der vielen zu klärenden Fragen zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Schließlich konnten wir im Juli 1976 den Vertrag unterzeichnen, der uns zur Zahlung eines Kaufpreises von 15 000 DM verpflichtete. Unser Kaufobjekt Bahnhof hatte leider die unangenehme Eigenschaft, seit einiger Zeit unbewohnt und entsprechend verwahrlost zu sein. Dem Vorstand war klar, daß er für den Ausbau nur beschränkte Mittel einsetzen durfte. Ein schlüsselfertiger Umbau schied daher von vornherein aus. Selbsthilfe hieß die Parole, nach der wir antreten wollten. Unser Vorhaben wurde dadurch erleichtert, daß sich die Stadt Bremen bereit erklärte, uns ein zinsgünstiges Darlehen von 20 000 DM zur Verfügung zu stellen. Treibende Kraft, geistiger Vater der Planung und der erste allumfassende Handwerker, der die Planung in die Tat umsetzte, war unser erster Vorsitzender Herr Zollikofer. Nur derjenige, der das Haus im ursprünglichen Zustand einmal gesehen hat, kann ermessen, welch ein Arbeitsaufwand erforderlich war, um

aus diesem desolaten Gebäude das jetzige Schmuckstück im Harz entstehen zu lassen. Viele Mitglieder haben an Wochenenden dort gearbeitet. Aber in der Stetigkeit und in der Arbeitsintensität kam keiner im Entferntesten an die Leistung heran, die „Zolli“ für die Harzhütte erbrachte. Über ein Jahr vor der feierlichen Eröffnung der Harzhütte im Oktober 1977 hatte er bei zwei oder drei Ausnahmen jedes Wochenende auf dem Bau verbracht und unter widrigsten Umständen dort gearbeitet.

Noch jemanden müßte man aus dem Helferkreis nennen, der viele Wochenende mit Zolli zusammen war, den damaligen Leiter der Jugendgruppe, Jochen Petzsche, der im Jahre 1982 an den Strapazen einer Himalaja-Bergfahrt durch Herzversagen starb.

Wenn man sich klarmacht, daß für die reinen Umbauarbeiten rund 100 000 DM verausgabt und nur die Dacharbeiten an einen Fachhandwerker vergeben wurden, konnten die übrigen Ausgaben vornehmlich nur Materialien betreffen, die von Mitgliedern unserer Sektion in die Hütte eingebaut wurden. Durch den „Einbau“ entstanden: Neue Fußböden, die elektrische Versorgung, Heizung, sanitäre Einrichtungen, eine Treppe zum Lager auf dem Boden, die Küche und der gut angepaßte Vorbau. Jetzt ist unsere Kreuzbachhütte im Harz unser ganzer Stolz, und dankbar sind wir für

diese Aufbauleistung, die uns ein Haus mit rund vierzig Übernachtungsmöglichkeiten geschaffen hat. Weil sie das ganze Jahr unseren Mitgliedern zur Verfügung steht, ist sie mit Abstand die Hütte unserer Sektion, die das höchste Aufkommen an Übernachtungen im Jahr hat. In den fast zehn Jahren des Bestehens der Hütte hat der Vorstand immer streng darauf geachtet, daß sich diese Hütte im laufenden Etat selbst trägt. Insoweit haben wir uns die Mahnungen der Altvordern zu Herzen genommen: die Hauptaufgabe der Sektion liegt in den Alpen! Für unsere Sektion ist die Kreuzbachhütte ein nicht mehr wegzudenkender Aktivposten unseres Vereins. Die Hütte hat wesentlich dazu beigetragen, daß sich eine Skilanglaufgruppe unter der Führung der Herren Reese und Lederle bilden konnte. Für unsere Kindergruppe ist die gemeinsame Fahrt zur Hütte ein Höhepunkt der Gruppenarbeit. Nicht zu vergessen sind auch die Generationen umspannenden jährlichen Fahrten zur Kreuzbachhütte im Oktober mit gemeinsamer Wanderung und anschließendem gemütlichen Kaffeetrinken in der Hütte. Von der Kreuzbachhütte reden und nicht unsere langjährigen Hüttenbetreuer, das Ehepaar Kotze, zu erwähnen, ist unmöglich. Für ihre langjährige und sich immer wieder bewährende Betreuung unserer Hütte können wir gar nicht genug dankbar sein!

Fast zeitlich zusammenfallend mit dem Bau der Kreuzbachhütte erlebte unsere Jugendgruppe einen neuen Aufschwung. Jochen Petzsche hat sich hier Verdienste erworben, die für den Verein unvergessen bleiben. Jetzt gehört der aktive Kern der Jugendgruppe mit zu den Spitzenkletterern im Deutschen Alpenverein. Sportklettern und schwere Bergfahrten in den Alpen haben eine gute Symbiose gefunden. Wir hatten das Glück, in Götz Wiechmann einen würdigen Nachfolger für Jochen Petzsche zu finden. Götz ist ein exzellenter Kletterer, der die höchsten Schwierigkeitsgrade beherrscht und zusammen mit Christian Charisius die Erstbegehung der Norwestwand der Pala del Rifugio machte, über die er selber berichtet. Seit dem beruflich bedingten Abgang von Götz betreuen nun Horst Walter als Jugendreferent und Carsten Seidel als Jugendgruppenleiter die Jugendklettergruppe. Die in den siebziger Jahren von Zolli ins Leben gerufene Kinderklettergruppe wird vorbildlich betreut von Holger Buchmann und Carsten Plate.

Alpenfest

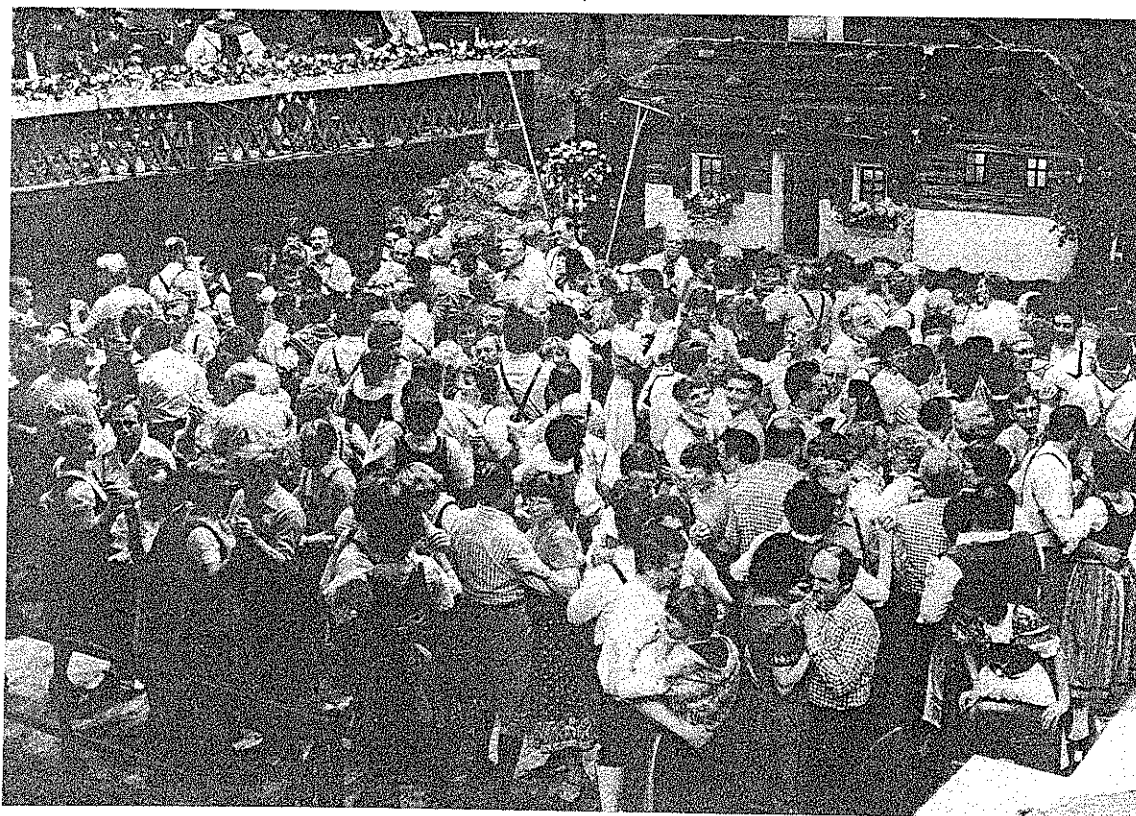
Die Darstellung der Arbeit unserer Sektion wäre unvollkommen, wenn man nicht versuchte, ein nicht wegzudenkendes Phänomen des Deutschen Alpenvereins in Bremen besonders zu würdigen: unser Alpenfest. 1923 wurde es erstmals in den Räumen der Union aus der Taufe gehoben. 1986 konnten wir das dreiundfünfzigste Alpenfest in der „Glocke“ begehen. Was ist das Einzigartige an diesem Alpenfest? Die Tatsache, daß tausend Madel, alle im Dirndlkleid, und tausend Mannsbilder, in Leder- oder Kniebundhose, das Tanzbein schwingen? Sektionen im Süden schaffen das nicht! Sind es die Wandbilder, Prospekte genannt, die das Alpenfest prägen? Oder der Mond, der jährlich durch die „Glocke“ zieht, besungen von zweitausend begeisterten Festteilnehmern mit „Guter Mond, Du gehst so stille“? Es hätte fast eine Palastrevolution gegeben, als im vergangenen Jahr ein Mitsingen wegen der von der Musik vorgegebenen Tonhöhe nicht möglich war! Oder sind es die Darbietungen unserer Plattl- und Kinderplattlgruppe, die dem Fest das Gepräge geben und es zu einem Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens in unserer Stadt machen? Alles muß wohl zusammenkommen, um dieses einmalige Ereignis entstehen zu lassen, das allen so viel Freude bereitet. Aber, wie das immer so ist, von selbst kommt so etwas nicht. In unserem Verein hat es immer Mitglieder gegeben,



die – man kann das ohne Übertreibung sagen – ein Jahr lang dieses Fest vorbereiten. Ich kann sie nicht alle aufzählen, die hier zu nennen wären. Stellvertretend für viele Mitglieder in den Festausschüssen der vielen Jahre nenne ich hier Zolli, der schon im Jahre 1939 im Festausschuß als Jüngling tätig war und damit erstmals im Protokollbuch des Vorstandes erscheint. Namen wie Görig, dem Architekten der „Glocke“, gehören hierher, und für die Jetztzeit das Ehepaar Seiler, das unerschöpflich an Ideen jedes Jahr für eine Überraschung sorgt. Nicht zu vergessen sind auch die unermüdlichen Damen, die die Tombola seit Jahrzehnten für dieses Alpenfest betreuen. Für die Vergangenheit nenne ich die Damen Messerer, Gerlof, und für die letzten zwanzig Jahre Lisa Frevert, Hannelore Meyer, Käthe und Waltraud Plate und Lieselotte Rerbers. Viele Jahre betreute Trudi Rode die Brezelbude.

Mit einem spaßigen Erlebnis will ich diesen für die Sektion so erfreulichen Abschnitt abschließen: Vor einigen Jahren erschienen als Mitternachtsüberrschung einige Sternmädchen auf der Bühne, nicht wie Engel bekleidet, etwas freier zwar, aber durchaus noch in der dem Alpenverein angemessenen Art. Das meinte jedenfalls der Verantwortliche des Festausschusses. Herr Görig war anderer Ansicht und machte unserem Zolli auf dem Fest für diesen Einfall laut- hals schwere Vorwürfe, denen sich der

damalige Vorsitzende Dr. Plate anschloß. Auf der nächsten Versammlung des Festausschusses machte Zolli sich auf einiges gefaßt. Um so überraschter war er, als Dr. Plate mit keinem Wort auf den Vorfall einging. Zolli fragte nach dem Grund des Sinnenwandels und hörte von Dr. Plate, dieser verschmitzt lächelnd, folgende eindeutige Erklärung: „Ich habe ja nur geschimpft, weil ich von der Überraschung nichts wußte und so weit weg von dem „Tatort“ war!“



Geschäftsstellenleiter/-Leiterin

Nach der Satzung unseres Alpenvereins gibt es ihn nicht, sozusagen ein juristisches Nullum. Wen? Den Geschäftsstellenleiter der Geschäftsstelle einer Alpenvereins-Sektion, wobei aus sprachlichen Vereinfachungsgründen mit dem Begriff „Geschäftsstellenleiter“ auch immer die weibliche Personifizierung gemeint ist. Die Bedeutung des Geschäftsstellenleiters steht demgegenüber im umgekehrten Verhältnis zu ihrem rechtlich unterentwickelten Status. Dabei verkörpert die Institution Geschäftsstelle für viele Mitglieder den Alpenverein schlechthin. Überlegen wir einmal: Was alles erwarten Mitglied und Vorstand von dem Geschäftsstellenleiter? Aus der Sicht des Mitgliedes muß der Geschäftsstellenleiter freundlich und ausgeglichen sein und vor allen Dingen Zeit haben, auch dann, wenn er arbeitsmäßig stark belastet ist. Diese Erwartung wird auch dann erhoben, wenn beim Mitglied an diesem Tag die soziale Komponente nur schwach ausgebildet oder drastisch ausgeführt, wenn er ausgesprochen schlechter Laune ist.

In Sachen Bergsteigen muß er schlechterdings ein Universalgenie sein. Er muß über die verschiedenen Alpengebiete Bescheid wissen, Zustand der Wege und Schwierigkeit ihrer Begehung kennen. Muß er passen, sollte er zumindest ein Mitglied nennen können, das erschöpfende Auskunft über die gefragte Region geben kann. Erwartet

werden muß auch, daß die alpine Literatur beherrscht einschließlich der Stärken und Schwächen der einzelnen Bergtourenführer. Bei Quartierbestellung für die Harzhütte muß er selbstverständlich die Wünsche des Mitgliedes erfüllen können, auch dann, wenn telefonische Gespräche notwendig sind, um dafür den Weg zu ebnen. Ein neues Mitglied soll auch umfassend über alle Probleme des Alpenvereins und unserer Sektion informiert werden. Bei der häufig verspäteten Mitgliedsanmeldung soll die Mitgliedsmarke möglichst noch am gleichen Tag in der Hand des neuen Mitgliedes sein.

Nach dieser beispielhaften Aufführung der Wünsche aus der Sicht des Mitgliedes nun die Frage: Was erwartet der Vorstand? Loyalität zum Vorstand ist so selbstverständlich, daß darüber kein Wort zu verlieren ist. Grundsätzlich sind alle seine Wünsche ohne Rücksicht auf sonstige dringende Arbeiten sofort zu erledigen. Über den gegenwärtigen Kontostand und insbesondere über den Kontostand in künftigen Monaten sollte der Geschäftsstellenleiter genau Bescheid wissen. Keine Frage ist auch, daß er immer mit seinem Etat auskommen muß und dem Vorstand von Zeit zu Zeit zu melden hat, daß sich der Mitgliederbestand weiter gut entwickelt. Arbeitsrückstände darf es nie geben, alles muß am liebsten heute erledigt werden.

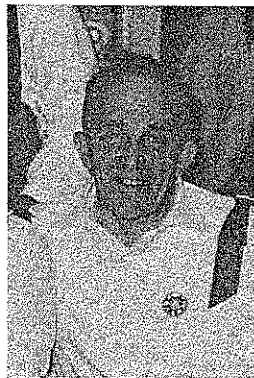
Dieses ist ein bewußt überzeichnetes Berufsprofil des Leiters einer Alpenvereinsgeschäftsstelle. Gibt es diesen Leiter nicht doch in der Praxis? Sicherlich nicht in Reinkultur, das wäre schon „unmenschlich“! Aber vielleicht in etwas abgeschwächtem Maße? Sieht man sich die Geschäftsstellenleiter unserer Sektion einmal etwas genauer an, so kommt man zu erstaunlichen Feststellungen. In den hundert Jahren unserer Vereinsgeschichte haben wir gegenwärtig den neunten Vorsitzenden. Demgegenüber haben vier Geschäftsstellenleiter 95 Jahre unsere bremische Alpenvereinsgeschichte mitgestaltet. Nämlich: August Nottebrock von 1886 bis 1947, Hermann Rebers, genannt „Don Pedro“ von 1947 bis 1964, Adolf Bargmann von 1967 bis 1978, Renate Reinke ab 1981. Kommt nicht jeder von

den hier Genannten dem von mir entworfenen Ideal recht nahe? Wie es der menschlichen Individualität gemäß ist, mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten.

Die Sektion Bremen gedenkt in Dankbarkeit ihrer verstorbenen Geschäftsstellenleiter August Nottebrock und Hermann Rebers und dankt Herrn Bargmann, der sich im hohen Alter noch zum Spätbergwanderer entwickelt hat und alljährlich seinen Urlaub in Berchtesgaden verbringt, sowie unserer jetzigen Geschäftsstellenleiterin, Frau Reinke, für ihre vorbildliche Führung unserer Geschäftsstelle. Unsere Sektion kann sich glücklich schätzen, solche einsatzbereiten und der Sache des Alpenvereins verbundenen Geschäftsstellenleiter gehabt zu haben und zu haben.



Aug. Nottebrock
1886-1947



Herm. Rebers
1947-1964



Adolf Bargmann
1967-1977

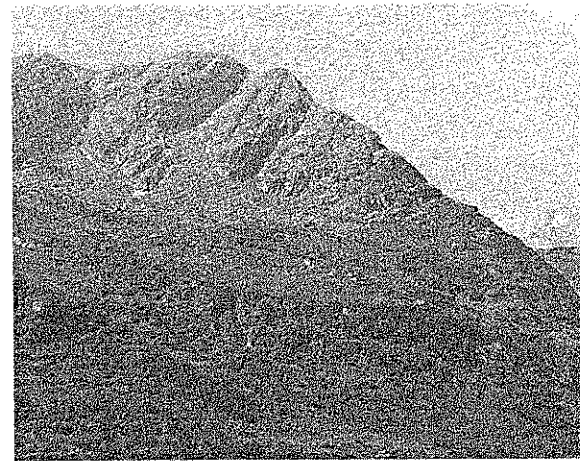
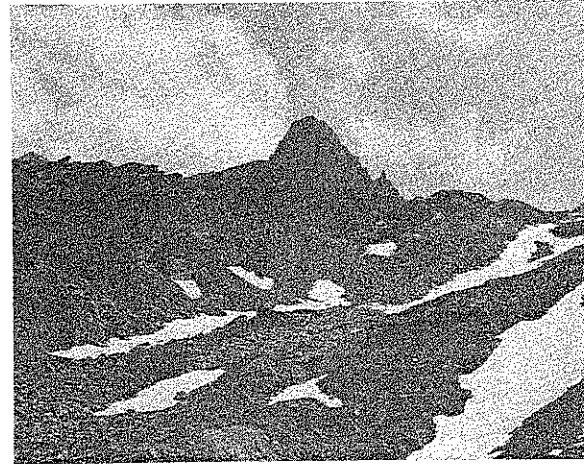


Renate Reinke
ab 1981

Höhenweg Bremer Hütte/Österreichische Tribulaun-Hütte

Bisher hat der Chronist von Vorhaben berichtet, die in unserer Vereinsgeschichte realisiert worden sind. Jetzt möchte ich mich kurz noch einem Lieblingsthema zuwenden, über das ich mich schon öfter im Mitteilungsheft unserer Sektion geäußert habe: den Höhenweg zur Tribulaun-Hütte.

Erstmalig wird darüber im Jahre 1926 in dem Protokollbuch des Vorstandes berichtet. Der Wunsch des Vorstandes nach einer Wegverbindung führte zu einem Schreiben an den Hauptauschuß, wobei für den Briefverfasser die Frage der Partnerschaft eine größere Rolle zu spielen schien als der Steig selbst. Das von ihm in den Vordergrund geschobene Problem bestand darin, „ob der Verwaltungsausschuß etwas dagegen hätte, wenn eine Verbindung zu einer Naturfreundehütte geschaffen würde“. Eine Antwort haben wir nicht erhalten. Wir haben sie aber auch nicht angemahnt. Offensichtlich war sich der Vorstand damals nicht einig. Immerhin hat der Vorstand im Jahre 1926 die Anwartschaft auf ein Wegerecht zur Tribulaun-Hütte geltend gemacht. Ein neuer Vorstoß kam dann vom Zoll, der in der Kriegszeit mit einigen Leuten Quartier in der Bremer Hütte gemacht hatte. Der Arbeitseifer der Zöllner im Jahre 1940 war aber offensichtlich nicht sehr groß. Nach wenigen Tagen wurde das Vorhaben abgeblasen. Jetzt steht



der Gesamtvorstand voll hinter dem Plan. Die Gschnitzer, die zusammen mit unserem Hüttenwirt, Herrn Pranger, den Steig markieren und, soweit erforderlich, auf einem kurzen Teilstück durch Drahtseile sichern werden, sind auf Abruf bereit. Bis zur Drucklegung dieses Heftes erfolgte jedoch noch nicht das erhoffte Startzeichen. Ob ich am 25. Oktober einen Erfolg melden kann?

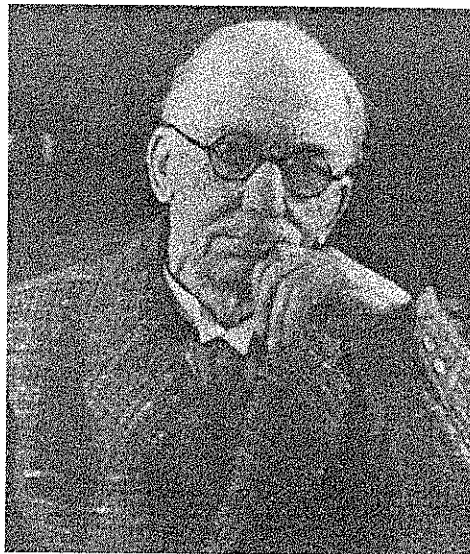
Willi Rickmer Rickmers

Der Mann, der in kein Schema paßte

* 1. Mai 1873 in Lehe/Hannover, † 15. Juni 1965 in München

Man müßte ein Buch schreiben, um Willi Rickmer Rickmers, den Vielschichtigen, erschöpfend darstellen zu können: Als Bergsteiger, Skipionier, Weltenbummler, Sammler, Forschungsreisender, Schriftsteller, Übersetzer, Philosoph und kauzigen Menschen. Auf einem Briefkopf von 1924 sind weitere Tätigkeitsmerkmale verzeichnet: Reisebegleiter, Berichterstatter, Ordner, Büchereiberater, Karteinrichter, Planregler, Werber, Vertrauensmann. Willi Rickmers hat wie wenige Menschen, denen ein so hohes Alter beschieden war, den aufregenden Wandel der Welt und die Umwertung vieler Werte interessiert und bewußt miterlebt, so auch in Skilauf und Alpinismus. Sein Forschen und Wirken hat, wie es bei einem geistig so überaus regen und eigenwilligen Mann selbstverständlich erscheint, die Entwicklung der Bergsteigerei um die Jahrhundertwende gestaltend und bildend beeinflußt. In besonderem Maße gilt das für das Expeditionswesen.

Seine Biographie hat Rickmers im Jahre 1930 selbst geschrieben. In der von ihm mitgegründeten »Gesellschaft alpiner Bücherfreunde« ist sein »Querschnitt durch mich« erschienen, geistreich, amüsan und aufschlußreich über die Person, ihr Wirken und ihre Ausstrahlung. Aber er lebte ja noch 35 Jahre. Auch diese waren kein Ruhestand des Geistes.



Willi Rickmer Rickmers
(1873–1965)

Willi Rickmer Rickmers wurde am 1. Mai 1873 in Lehe, unweit der Schiffswerft Geestehelle seines Großvaters, geboren. Sein Vater, der Schiffsreederei Wilhelm H. Rickmers, stammte, wie alle seine Vorfahren, von Helgoland. Mutter Alica kam aus Ostpreußen.

Rickmers beschrieb sich im »Querschnitt« wie folgt: »Ich bin 176 Zentimeter lang und wiege 72 Kilogramm nackt mit Schreibtischbauch. Der langschädliche Kopf erinnert mich beim Befühlen an eine knollige Riesenkartoffel. Augen blaßblau. Für die Nase fehlt mir das schmückende Beiwort. Die Polizei nennt sie gewöhnlich. Den Mund würde ein Romandichter als sinnlich, kräftig, schlapp oder negerisch bezeichnen, je nach seiner politischen Färbung und je

nach der Gesinnung, die er bei mir vermutet. Haar gleich nach dem Waschen hellblond. Arme schwach, Beine stark. Ich bin Geher, nicht Greifer. Naturfüße ohne Hühneraugen. Harn gesund (Gutachten 1919). Leicht verkalkt, schwerhörig. Narbe am rechten Handgelenk. Ich bin unbescholten. Die Polizei sagt vorsichtshalber, daß nichts Nachteiliges über mich bekannt sei. Gott sei Dank, daß sie nicht alles weiß! Glaubensbekenntnis: Mein eigenes. Kirche: Keine. Öffentliches Bekenntnis: Zur Sache. Tatbekenntnis: Was ich kann.«

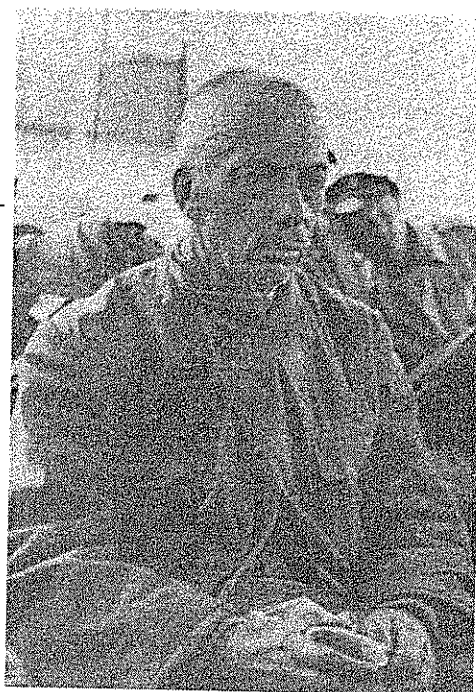
Rickmers besuchte die Schule in Bremen und die Gymnasien in Bremen, Hannoversch-Münden und Wiesbaden. Als siebzehnjähriger Schüler kam Rickmers in die Schweiz und dadurch mit den Alpen in Berührung. Außer harmlosen Vorbergen am Genfer See, die im Rahmen einer Schülerreise nach Töpfferschem Vorbild besucht wurden, bestieg er seine ersten Drei- und Viertausender. Sein Onkel pfiß ihn zurück und steckte ihn in die kaufmännische Lehre; zuerst im eigenen Geschäft in Bremen, 1891 in London. Rickmers gestand: »Die Kontorpflichten erfüllte ich gewissenhaft, aber das Londoner Leben fesselte mich mehr. Ich spielte den Young Man about Town, wenn auch in mäßigen Grenzen.«

1893 erwarb er als erstes Bergbuch in Zermatt eine französische Ausgabe von

Emil Zsigmondys »Gefahren der Alpen«. Im folgenden Jahr belegte er in der Wiener Hochschule Geologie, Tier- und Pflanzenkunde, denn die Naturwissenschaften fesselten ihn mehr als die Handelsgeschäfte. Er trat der Akademischen Sektion Wien des Alpenvereins bei und schloß Freundschaft mit führenden Bergsteigern wie Hans Lorenz, Robert Hans Schmitt, Viktor Wessely, Heinrich Heß und Norman Neruda. Mit Peter Dangl bestieg er hohe Gipfel der Ötztaler Alpen und der Ortlergruppe. In den Dolomiten erkletterte er am Seil von Sepp Innerkofler, Zagonel und Tavernaro die Kleine Zinne über die Nordwand und die Pala di San Martino, gelang die vierte Besteigung des Winkler-Turms. Im Sommer reiste er mit dem Russen Boris Keiser, den er in Wien kennengelernt hatte, in den Orient und bestieg als seinen ersten Fünftausender den Ararat.

In seinem Nachlaß fand ich einen lückenlosen Fahrtenbericht: 1889: Ein mutiger Vater ließ mich allein in den Harz fahren, wo ich auf dem Brocken den ersten Eindruck eines rauhen Berges empfing. 1890: Allein durch Schottland bis ans Nordende. Besteigung des Ben Nevis über eine pfadlose Flanke. Im Herbst auf Silligs Schule am Genfer See: 1891: Sommerfahrt der Anstalt: Oldenhorn, Torrenthorn, Dent de Morcles und leichtester Gipfel der Dents du Midi. 1892: Mit Schweizer Führern Über-

schreitung der Dents du Midi, Tour Sal-
lieres, Col Durand und Monte Rosa.
1893: Ostalpenfahrt. Erste und letzte
Gipfelfresserei (36 Stück). Zunächst mit
Peter Dangl durch die Stubai- und
Öztaler Alpen sowie die Ortlergruppe
(Ortler über den Hinteren Grat); dann
Dolomiten mit dem Winkler-Turm;
Granatspitze. 1894: Mit Smoluchowski
Versuch einer Durchquerung des Berner
Oberlandes über das Oberaarjoch, sie
scheiterte am schlechten Wetter. Im
Sommer Reise nach Transkaukasien
(Kartschchal und Ararat, Abstecher
nach Buchara). 1895: Mit Ämilius Hak-
ker alle Gipfel der Kartschchal-Gruppe
bestiegen und drei Versuche an der
Uschba im Kaukasus. 1896: Durch Ost-
Buchara an die afghanische Grenze und
über Kokand bis an die chinesische
Grenze. 1898: Mit meiner Frau und
Albrecht von Krafft nach Ost-Buchara.
Gipfelfahrten in den Konglomeratfel-
sen. 1899: Mit Freunden von der Akade-
mischen Sektion nach Zermatt: Monte
Rosa, Rimpfischhorn, Untergabelhorn,
Wellenkuppe. Bergung der Leichen von
O. G. Jones und Gefährten an der Dent
Blanche. Mit meiner Frau allein Nach-
tmarsch von Zermatt auf das Breithorn.
1900: Mit meiner Frau zum Kartschchal
und nach Suanetien (Swanetien); Erst-
besteigung des Zalmag. 1902: Mathias
Zdarsky bringt uns das Skilaufen bei,
das zu einem Teil meines Lebensinhalts
wurde. 1903: Große Kaukasusfahrt mit



Im Jahr 1932 bezeichnete
sich Rickmers als
»Lama of Lasistan«.
Fotos: Archiv Schmitt

zwölf Teilnehmern, darunter Zenzi von
Ficker, Heinz von Ficker, Ernst Platz,
Oskar Schuster, Franz Scheck. Adolf
Schulze bezwingt mit drei Kameraden
den Uschba-Südgipfel. Bei herrlichem
Wetter werden alle Fünftausender des
Kaukasus bestiegen. Im Winter viele
Skifahrten im Engadin. Skikurse für
Bergführer. 1905: Mit Henry Hoek aus-
gedehnte Skiwanderungen. 1906: Mit
meiner Frau, Zenzi von Ficker und Berg-
führer Albert Lorenz aus Galtür in Tür-
kestan. Höchster Gipfel: der Große
Atschik (5400 m). 1912: Mit meiner Frau
und den Brüdern Smoluchowski auf
Ski durch die Karpaten. 1913: Der
Alpenverein ermöglicht eine gletscher-
kundliche Forscherfahrt in die Pamirge-
biete mit von Ficker und Klebelsberg.
Besteigungen im Gebirge Peters des
Großen: 1914: Krieg! Ganz gemeiner
Muschkote in Lille. Plötzlich vom Aus-
wärtigen Amt angefordert, als Dolmet-

scher für die Kaukasusdelegation in Tiflis. 1924: Mit meiner Frau durch die Gebirge Nordspaniens. 1928: Die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Alpenverein übertragen mir die Leitung der aus elf Mann bestehenden deutschen Gruppe der Deutsch-Russischen Pamirexpedition. Funderwalder schafft die großartige Karte der Gebirge um den Fedtschenko-Gletscher. Die von Borchers geführte Bergsteigergruppe (Allwein, Schneider und Wien) bezwingt außer vielen anderen Gipfeln den Pik Lenin (7134 m). 1932: Mit den Pfadfindern der Exkursion Brecht-Bergen durch Lasistan am Schwarzen Meer. 1933: Mit meiner Frau durch die Gebirge Bulgariens. 1936: Mit den Kletterern der Sektion Bayerland in die Berge von Wales und des englischen Seengebietes. 1940: Krieg! Schluß.

Das Bergsteigerbekenntnis von Willi Rickmer Rickmers lautete: »Auf mich wirkt vor allem das Erhabene und Wuchtige. So wurde ich Bergsteiger. Ich suchte das Unberührte. So wurde ich Forschungsreisender.« Und als Sechzigjähriger sagte er: »Was sind mir heute die Berge? Einst habe ich sie leidenschaftlich geliebt, jetzt bin ich mit ihnen verheiratet. Das ist Freundschaft und Treue.«

Aber nicht nur als Bergsteiger betätigte sich Rickmers, sondern ebenso eifrig und erfolgreich als Forscher und Samm-

ler. Er wollte kein Hamster sein und stellte seine Sammlungen der Allgemeinheit zur Verfügung. Dem Alpenverein stiftete er 1901 einen 5000 Bände umfassenden Grundstock für eine alpine Bücherei, damals ein Wertobjekt von etwa 70 000 Goldmark. Wie die Bergbücher dem Alpenverein, so schenkte Rickmers seine wertvollen Bucharasammlungen dem Museum für Völkerkunde in Berlin. Der deutsche Kaiser bedachte ihn dafür mit dem Roten-Adler-Orden, obwohl er sich »ausdrücklich und dreimal unterstrichen dagegen gewehrt« hatte. Zahlreich waren die verdienten Ehrungen. Die Universität Innsbruck verlieh ihm den Ehrendokortitel. Der Österreichische Alpenklub, die Sektion Bayerland, der Appalachian Mountain Club und viele geographische Gesellschaften ernannten ihn zum Ehrenmitglied. Er erhielt die Geographical-Society-Goldmedaille, die Nachtigall- und die Goethe-Medaille und andere Auszeichnungen. Hervorzuheben ist seine literarische Tätigkeit. Die Universität Cambridge gab 1913 »The Duab of Turkestan« heraus. Bei Brockhaus erschienen 1930: »Alai - Alai!« (Alai-Pamir-Expedition 1928) und »Die Wallfahrt zum wahren Jacob«. Das biographische Werk »Querschnitt durch mich« wurde schon erwähnt.

Rickmers beherrschte fünf Sprachen, darunter Russisch. In Englisch erarbei-

Die „Schwarze Hütte“ 1954 – 1962

tete er sich im Alter das Dolmetscherdiplom. Neun große Bücher übersetzte er für den Brockhaus Verlag. Berufen fühlte er sich zum Philosophen. Er hinterließ ein 250 Seiten starkes Manuskript »Brauch und Lehre. Die Philosophie mit Zweck«.

Ich habe Willi Rickmer Rickmers gut gekannt und geschätzt. Anlässlich seines 70. Geburtstages am 1. Mai 1943 durfte ich ihm in Kitzbühel die Goethe-Medaille überreichen. An seinem 80. Geburtstag holte ich ihn zu einem Festabend in der Sektion Bayerland, der er seit 1920 angehörte, und zum 90. Geburtstag gratulierte ich ihm in seiner Schwabinger Wohnung. Da heftete man ihm das Ehrenzeichen für siebenjährige Mitgliedschaft im Alpenverein ans Revers. Sein Gehör war schlecht geworden, die Hände welk. Zwei Jahre hatte er noch zu leben, dann verabschiedete er sich mit einer ganz kleinen Todesanzeige von der Welt: »Dr. Willi Rickmer Rickmers, gest. am 15. 6. 1965. Er läßt Euch grüßen!«

Texthinweis: Abdruck eines Aufsatzes von Fritz Schmitt in der „Bergsteiger“, 11/85, mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und der Redaktion des „Bergsteiger“.

Wieviele Bremer wohl wissen, daß es nur etwa 25 km entfernt, zwischen Hellwege und dem Fährhof bei Sottrum, eine Kette hoher, gelber Sanddünen gibt, – fast – so schön und hoch wie auf den Ostfriesischen Inseln, am Rande des Wümmetals aufgereiht, von verkrüppelten Kiefern bestanden?

Dort stand sie, die „Schwarze Hütte“ der Sektion Bremen des DAV von 1952 bis 1962. (Sie steht auch heute noch dort.)



Die Hütte hatte eine bewegte Vorgeschichte. Schon 1926 wurde sie von der Bündischen Jugend in Eigenarbeit bei Stuckenborstel errichtet, mußte aber 1934 dem Bau der Autobahn nach Hamburg weichen und wurde dann in Everinghausen wieder aufgebaut. Bis 1947 wurde sie von Flüchtlingen bewohnt.

Die Bremer Sektion hat das recht abgewirtschaftete Haus im Jahre 1952 zu günstigen Bedingungen pachten können.

Der Verein wollte damit seinen Mitgliedern, vor allem der Jugend, ein Ziel und eine Bleibe für Wanderungen und Radfahrten schaffen, in einem landschaftlich reizvollen und vielseitigen Gelände. Und dazu erwiesen sich das Haus und das Grundstück als geradezu ideal geeignet.

Zwar mußte zunächst investiert werden, mehr, als allein in Eigenarbeit der „Aktiven“ zu schaffen gewesen wäre. So baute ein Bauunternehmer einen Wasch- und Fahrradschuppen an, sicherte die Fenster durch Holzläden, sanierte die Wände (zweischalig Holz, mit Torfschüttung zur Isolierung), baute einen neuen Schornstein ein, legte eine weitere Lage Dachpappe auf und strich dann das ganze Schmuckstück mehrmals mit Carbolineum. Da war es in der Tat eine „schwarze Hütte“.

Auszug:

Wichtiges Sonder-Rundschreiben

Um unserer Wandergruppe einen Stützpunkt und den Mitgliedern in der Nähe Bremens eine Erholungsmöglichkeit zu bieten, haben wir die schon seit langer von unserer Wandergruppe benutzte „Schwarze Hütte“ erworben und gründlich überholen lassen. Die Hütte liegt auf dem mit Kiefern und Heide bewachsenen Dünensand an der Wümme zwischen Everinghausen und Hellwege. Sie hat 10 bis 12 Lagerplätze und einen Tagesraum mit Kochherd und Zubehör. Die Hütte ist von der Haltestelle Wehrmeistersee an der Autobahn in 1/2 Std. oder von der Bahnstation Ottersberg oder Sottrum in etwa 1 1/2 Stunden zu erreichen. Sie bietet Möglichkeiten zum Ausruhen in herrlicher Lage, zum Wandern und Baden in der Wümme. Die „Schwarze Hütte“ soll sowohl den Wochenendwanderern und Wandergruppen unseres Vereins als Stützpunkt dienen als auch den Familien unserer Mitglieder während der Woche zum Aufenthalt zur Verfügung stehen. Wegen aller Einzelheiten wollen die Interessenten sich mit dem Hüttenwart, Herrn Rechtsanwalt Dr. Freye, Bremen, Bismarckstr. 37, in Verbindung setzen. Wie Sie aus vorstehenden Ausführungen ersehen können, haben wir alles getan, um die Vereinsarbeit weiter zu aktivieren, Nachwuchs werben und das Naturleben fördern zu können. Wer Ruhe und Frieden, Erholung und Urlaubsgenuß sucht, der kann seine Wünsche jetzt in unseren Hütten erfüllt sehen.

Bergheil!

Deutscher Alpenverein Bremen

Der Vorstand

W. Engehausen

Dr. H. Raschen

Am 30. August 1952 ging es dann los mit einer zünftigen Einweihungsfete. Und schon bald zeigte das Hüttenbuch, wie begeistert die neue Errungenschaft angenommen wurde, (für DM 0,50 pro Nase und Nacht). Nach Selbstgebrützeltem zum Abendbrot gab es rauschende Hüttenabende mit Gitarren und Gesang, bei Glühwein – und auch Härterem – bis in den Morgen hinein. Da wurden Silvesterfeten gefeiert, Familienurlaube genossen und sogenannte „Arbeitsfahrten“ celebriert. (Es wurde **auch** gearbeitet!)

Nachstehend einige Auszüge aus dem Hüttenbuch, die die Hüttenatmosphäre wiedergeben:

„Eltern, hört, was ich Euch sage:
Kinder werden oft zur Plage,
Wenn man mehr als viere hat.,
Und sie großzieht in der Stadt!

Hat jedoch nach Alpensitte,
Man im Grünen eine Hütte,
Haust man dort mit Kind und Kegel,
Und belauscht leis Wild und Vögel.

Denkste!

In der Hütte hört man nur
Kinderstreit in der Natur.

Zweie woll'n sich grad versohlen,
Einer will die Milch nicht holen,
Einem schwimmt die Angel weg,
Und der Rest schmeißt sich mit Dreck.

Nur am Abend wird es still,
Weil ein jeder essen will,

Eier aus der großen Pfanne,
Kuhmilch aus der Hüttenkanne.

Fröhlich wird dabei berichtet,
Hier und da was zugedichtet.
Dann schlägt man die Klappen zu
Und steigt oben rauf zur Ruh!
Einer bläst noch einen Batzen
Luft in seine Schlafmatratzen,
Und der Nachbar mit Gebraus,
Läßt ein Lüftchen wieder raus,
Bis ein jeder friedlich, matt,
Seine richt'ge Lage hat.

Trotz Gejohle und Geschrei,
Herrlich ist die Hütterei!“

Jugendgruppenfahrt 26./27. III. 1955:

„Wir kamen ordnungsgemäß hier an,
Doch was sprach der Friedel dann:
Haut mir einen auf den Rüssel!
In Bremen vergaß ich den Hütten-
schlüssel

Ich glaube doch, ich bin wohl krank.
Bei Freye liegt er noch im Schrank.
Wie gut, daß es ein Telefon gibt.
Ein Anruf bei Bergmann-Honig

genügt.
Den Schlüssel geholt und ins Auto

gesetzt,
Und mit 100 Sachen nach Evering-
hausen gewetzt.

So brauchten wir nicht lang zu warten,
Und konnten bald in die Hütte starten.

Ja, lieber Friedel, dieses Vergehen,
wird noch lange in unseren Gedanken
bestehen.“

24./29. Juni 1961

„Wir konnten nicht nur die Rehe beobachten, sondern auch die Mäuse „in freier Wildbahn“ bei ihren abendlichen Turnübungen über Tische und Schränke. Ein Mäuschen gefangen, das andere bleibt.“

5./6. August 1961

„Wir betreten die Hütte –
Was ist denn hier los??
Kein schmutziges Geschirr?
Das ist ja ganz groß!
Holz und Papier auch schon im Herd,
Petroleum da, oh, das ist was wert!
Wer hat so schön Holz klein gemacht?
Und auch noch an Kienäpfelchen
gedacht?

Aus dem Staunen kommen wir nicht
raus.
Warum sieht die Hütte sonst nicht so
aus?

....

Bei Blitz und Donner ging's nachts
nach Everinghausen,
Um uns dort in unserer „Ziege“
Wasser zu mausen. (Pumpe defekt!)
Mit dem kostbaren Naß knickerten
wir sehr –
Ewige Fußwaschungen gab es deshalb
nicht mehr.“

Was machte diese „primitive Hütte“ so
attraktiv?

Nun, zunächst einmal die Sehnsucht
nach einer heilen und gesunden Umge-

bung, nach Freizeit in Freiheit; denn die Anstrengungen der Wiederaufbauphase steckten noch allen in den Gliedern. Es gab noch immer reichlich Ruinen in der Stadt. Und wer hatte schon ein eigenes Wochenend-Domizil?

Auch die wunderschöne Lage, auf einer hoch über dem Wümmetal liegenden, kieferbestandenen Düne, mit Kletterbäumen – einschließlich Hochsitz – direkt vor der Tür, lockte natürlich sehr. Nach wenigen Schritten die weiten, feinsandigen Dünen, in denen getobt und gesonnt wurde.

Dann, nicht weit durch die saftigen Wiesen, das Wümme-Stau, bei dem gefahrlos gebadet wurde. Und im Winter das Schlittschuhlaufen auf den fast endlosen, überschwemmten Wümmewiesen. Dazu die weite, zum Wandern und zu Geländespielen einladende Umgebung.

Nicht zu vergessen der abendliche Marsch über den im Nebel liegenden „Knüppeldamm“ zu einer Riesenpfanne Bratkartoffeln mit Spiegeleiern im Fährhof.

Hinzu kam die günstige Lage zu Bremen! Sowohl mit dem Fahrrad: „Treffpunkt am Samstag, 14.00 Uhr, am Centaurenbrunnen“ (damals noch gegenüber der Centauren-Apotheke/Bismarckstraße), als auch mit dem Zug bis Sottrum und von dort zu Fuß (1½ Stun-

den). Und wenn im Winter der Weg von Sottrum unter Wasser stand, dann soll es vorgekommen sein, daß die Gruppen ab Ottersberg an der Autobahn entlanggegangen sind, nein sowas!

Dazu folgendes Erlebnis:

In einer klaren, stürmischen Dezembernacht wanderte die Jugendgruppe – wieder einmal mit schlechtem Gewissen – über die finstere Autobahn. Da wurden sie von einer Polizeistreife gestoppt, die so gar kein Verständnis für Fußgänger auf der Autobahn hatte. Es sah nach sehr viel Ärger aus, und daß des Polizeipräsidenten Töchterlein dabei war, machte die Angelegenheit durchaus nicht einfacher. „Wie heißen Sie?“. „Renate, mein Vater ist Polizeipräsident von Bremen.“ „Ja, ja, und ich bin der Kaiser von China“, war die Antwort des Polizisten. Der „Kaiser von China“ war sehr mild gestimmt und ließ die Gruppe weiterlaufen. Auch zu einer Anzeige ist es nicht gekommen.

Und nun erst die Hütte! Rauh im „Finish“, aber urgemütlich und wirklich schwarz wie die Nacht; gerade recht für die Bremer „Urbayern“.

Ein großer Tagesraum mit Wandbank, stabilem Tisch, Petro-Leuchte (kein elektrischer Strom) und riesigem Holz-Herd. Derbe Holzdielen, die schnell gekehrt waren.

Oben ein balatumbelegter Schlafboden für Luftmatratzen dicht an dicht – aus denen häufig nachts, aus ungeklärter

Ursache, die Luft entwich –. Als „Früh-sport“ wurde gern ein fest im Schlafsack verschnürter Schläfer von Mann zu Mann gereicht.

Sehr zeitsparend die Katzen-Wäsche im zugigen Schuppen unter der Rostwasser spuckenden Schwengelpumpe; das brachte jeder gern schnell hinter sich!

Für die „Verrichtungen“ war psychischer Aufbau vonnöten! Denn „Hubertus' Ruh“, ein von Jahr zu Jahr am Dünenrand umgesetztes Freiluft-Vergnügen, erforderte erst eine kleine Wanderung durch die schwarze Nacht, oder Regen, oder Schnee, oder Auch als Raucher-Refugium war „das Häuschen mit Herz“ sehr beliebt.

Doch alle Herrlichkeit hat einmal ein Ende, so auch diese!

Ob es an der überschäumenden – und nicht gerade leisen – Lebensfreude der Hüttengäste lag? „Ruhe im Revier!“ Oder ob ein günstiges Kaufangebot den Verpächter lockte? Jedenfalls wurde zunächst die Pacht kräftig erhöht und dann der auslaufende Pachtvertrag für das Grundstück nicht verlängert. Und so mußten all' die treuen Hüttenfreunde im Frühjahr 1962 wehmütig Abschied nehmen von diesem Paradies, das für so manches junge Pärchen – und heutige Ehepaar – die erste Begegnungsstätte war.

Wir gehören auch dazu!

Irmgard und Gebhard Raschen

Die Plattelgruppe der Sektion Bremen

„Wie kommt es eigentlich, daß es in der alpenfernen Sektion Bremen eine Schuhplattlerguppe gibt, obwohl doch diese Art des Volkstanzes im Norden Deutschlands gar nicht üblich ist?“ werden viele fragen, die sich mal Gedanken darüber machen.

Auch ich als nach Bremen Zugereister habe so gefragt. Von Friedel Finke, der jahrzehntelang aktiv dabei war, habe ich viel darüber erfahren.

In den zwanziger Jahren beschlossen Mitglieder des Bremer Alpenvereins, ein eigenes Fest zu feiern. Das erste fand im Februar 1923 in der Jacobihalle statt und wurde „Alpenkränzchen“ genannt.

Um die Feste zünftiger zu gestalten, gewann man die damals in Bremen ansässigen bayerischen Ehepaare Mager und Kappelsberger. Sie haben ab 1925 auf den Alpenfesten ihre Schuhplattler vorgeführt.

Daraufhin wurde Sepp Mager – der Fremdenführer in der Böttcherstraße war – von jungen Sektionsangehörigen gebeten, ihnen doch mal diese Tänze beizubringen, so etwas trauten sie sich auch zu. So entstand die Plattelgruppe in Bremen, die in den dreißiger Jahren schon ansehnlich groß und aktiv auf den Alpenfesten war.

Im Februar 1939 fand das letzte Alpenfest vor dem Kriege statt. Seit 1933 war der Ort dafür schon die damals ganz neue „Glocke“. Sepp Mager mußte 1939 Sol-



dat werden. Da übernahm Friedel Finke, schon seit einigen Jahren die Leitung. Bald wurde aber auch eingezogen.

So ruhte mehrere Jahre die Aktivität der Gruppe. Krieg und Nachkriegszeit ließen keine Feste zu. Allmählich fanden sich wieder Plattler zusammen und veranstalteten im Februar 1947 ein Fest der Munte II. Das war das erste Alpenfest nach dem Kriege. Ab 1951 fand die Feste dann wieder in der „Glocke“ statt.

1955 kam ich in die Plattelgruppe. Da fühlte ich mich sehr wohl und nahm auch an den Wochenendfahrten teil, ebenfalls von Friedel Finke, unterstützt von Hildegard Gansz, geborene Sie geleitet wurden.

So wurde die Plattelgruppe Treffpunkt für viele, die etwas mitmachen wollten.

Dort fanden also auch die Vorbesprechungen für viele Fahrten statt. Diese Fahrten wurden mit Fahrrädern, Bussen oder der Eisenbahn durchgeführt, weil keiner ein eigenes Auto besaß. Das förderte die Gemeinschaft sehr.

1965 übernahm ich von Hubert Haus, der auch eifriger Plattler war, die Jungmannschaft. Noch lange blieb es so, daß viele Angehörige dieser Gruppe auch in der Plattelgruppe aktiv waren.

Oft wurden von der Plattelgruppe Sommerfeste irgendwo in der Umgebung Bremens veranstaltet. Mit einem Bus wurde geschlossen hingefahren, viel getanzt und Späße getrieben und dann geschlossen wieder zurückgefahren. Dazu waren auch immer Angehörige und Freunde eingeladen, die ihren besonderen Spaß hatten.

1966 fand das letzte Sommerfest statt. Die Kosten für Bus und Musik wurden immer höher, das Interesse sank.

Außerdem unternahm die Plattelgruppe über viele Jahre hinweg eine größere Sommerfahrt mit einer Übernachtung und einer Wanderung am Sonntag. Viele Gegenden wurden so kennengelernt: der Harz, das Wiehengebirge, die Holsteinische Schweiz und andere.

Bis auf den heutigen Tag ist die Plattelgruppe an der Gestaltung der Alpenfeste beteiligt. Hunderte sind inzwischen durch diese Gruppe gegangen:



Plattler und die „Madln“, die um sie herum drehen. Darunter sehr bekannte Sektionsmitglieder, von denen nur der langjährige 1. Vorsitzende Wilhelm N. Zollikofer genannt werden soll.

Auch wurden mehr als ein Dutzend Ehen geschlossen.

Wir wünschen der Plattelgruppe der Sektion Bremen noch jahrzehntlange Aktivität – immer wieder neue, begeisterungsfähige junge Menschen – heute unter ihrem Leiter Hubertus Rogge, unterstützt von Günter Finke und Wilfried Rippe.

Hans-Joachim (Jochen) Klein

Jugendgruppe vor dreißig Jahren

Im Sommer 1953 trat der Vorstand an Friedel Finke und mich heran mit der Bitte, vielleicht in der Sektion Bremen eine Jugendgruppe aufzubauen. Die Jugendlichen liefen damals unter „ferner liefen“, oder sie traten gar nicht in Erscheinung.

Wir haben den Auftrag gern angenommen. Die erste Fahrt war am 20. Juli 1953 zur Schwarzen Hütte. Trotz persönlich gehaltener Benachrichtigung fanden sich nur drei Teilnehmer ein. Auch bei der nächsten Fahrt, einer Wanderung von Langwedel nach Sottrum mit Abstecher zur Schwarzen Hütte, war es nicht besser. Der Grund lag vielleicht daran, daß gerade Schulferien waren, vielleicht mußte die neue Gruppe aber auch erst bekannt werden.

Wir ließen uns jedenfalls nicht entmutigen und hatten Erfolg, es wurden mehr und mehr Jugendliche, die sich an unseren Fahrten beteiligten. Sie kamen auch zu den Turn- und Plattelabenden, die von Friedel Finke geleitet wurden, aber auch zu den alle 14 Tage stattfindende Vereinsabenden.

Es war eine fröhliche Gemeinschaft, die immer mehr und mehr zusammenwuchs. Unser beliebtestes Ziel war immer die Schwarze Hütte, und das zu jeder Jahreszeit. Wandern in der Umgebung, Toben in den Dünen, Baden am Stau in der Wümme und im Winter Schlittschuhlaufen auf dem Eis der

überschwemmten Wiesen oder beim Nikolausfeiern in der Hütte. Für das wärmende Feuer mußte aber erst Holz gesammelt und zerkleinert worden sein.

Aber auch in die weitere Umgebung Bremens wurden Fahrten gemacht: in die Jugendherbergen nach Hude oder Wildeshausen. Die Herbergen waren viel weniger komfortabel als heute, einige gibt es gar nicht mehr, zum Beispiel die in einer Baracke eingerichtete erste Jugendherberge in Bademühlen oder der Holzbau in Birkenheide.

Freizeit war wesentlich kostbarer als heute, sonnabends vormittag wurde noch gearbeitet, und die Fahrten konnten erst nachmittags beginnen, aber sie begannen dafür aber auch gleich am Treffpunkt, und der Weg mit dem Fahrrad oder der Bundesbahn war schon ein Teil des gemeinsamen Erlebens. Mit dem Auto ist es heute ja manchmal bequemer, und man fährt vielleicht auch weiter, als es mit den damaligen Möglichkeiten erreichbar war, aber die Gemeinschaft muß sich dann erst am Ziel zusammenfinden. Einer unserer beliebtesten Treffpunkte beim Start zu Radtouren war der Centauernbrunnen, der gerade an der Ecke Schwachhauser Heerstraße/Bismarckstraße nach dem Krieg aufgestellt worden war. Er wurde wenig später beim Ausbau der Kreuzung wieder demontiert.

Skilaufen am Brocken

Mehrtägige Fahrten oder Wanderungen unternahmen wir in den Harz, zum Ith und zum Hohenstein; in den Ferien machten wir Bergwanderungen in den Alpen und besuchten dabei die Kirchsteinhütte und die Bremer Hütte, von da aus ging es in die Zillertaler, eine andere Fahrt ging durch die Allgäuer Alpen.

1958 kaufte die Sektion dann eine alte Baracke, die an Knoops Park abgebaut werden mußte. Sie wurde in Werschenrege bei Scharmbeckstotel wieder aufgebaut, natürlich alles in Eigenleistung. Auch dabei war die Jugendgruppe maßgeblich beteiligt und fuhr an vielen Wochenenden mit dem Fahrrad hinaus zum Arbeitseinsatz.

Wir haben viel Schönes erlebt. Triffst man heute einmal jemanden, der damals als Jugendlicher dabei war, so haben sie heute selbst Kinder, die jetzt so alt sind. Kommt ein Gespräch zustande, dauert es nicht lange bis die Frage kommt: „Weißt Du noch, damals?“

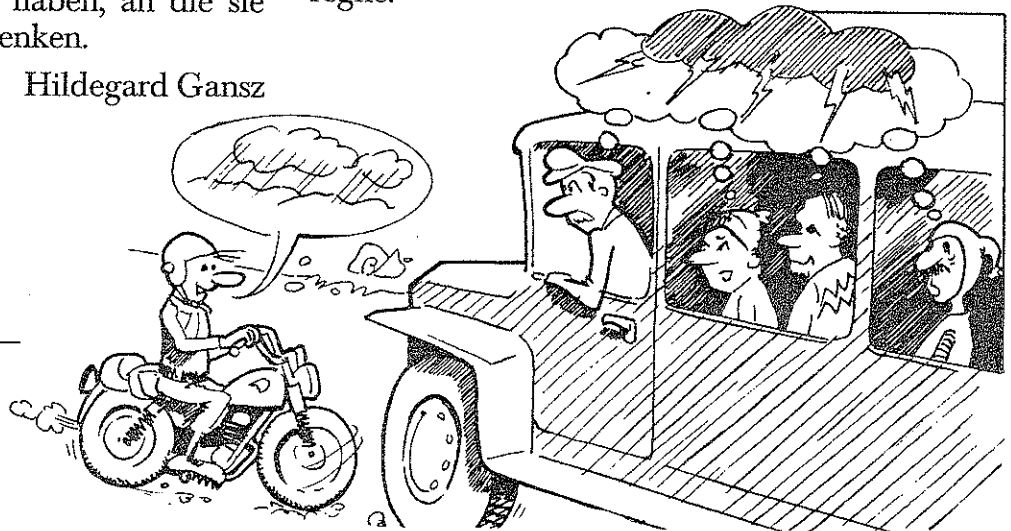
Wir hoffen, daß auch die Jugendlichen, die heute in den Gruppen mitmachen, ähnliche Erlebnisse haben, an die sie später gern zurückdenken.

Hildegard Ganz

Mit diesem frisch gemalten Schild erklärte am letzten Sonnabend Nachmittag ein Wolter's Rheingold-Express-Autobus auf dem Bahnhofplatz der staunenden Umwelt den Grund seiner Anfahrt. Zu welcher Art Sport die Fahrt gehen sollte, war allerdings nur aus den Brettern – Ski genannt – zu deuten, die von einer Anzahl Unentwegter an den Wagen herangetragen wurden. Dem Wetter nach hätte es sich auch um eine Badereise handeln können.

Bedauerndes Kopfschütteln der Zuschauer, aber vergnügte Gesichter der Skifahrer als es pünktlich mit einer Viertelstunde Verspätung losging.

An einem war nicht zu zweifeln, schlakriger und dreckiger als in Bremen konnte es im Harz nicht sein, es war nur eine Steigerung zum Besseren möglich. Nur einmal während der Fahrt drohte die Stimmung abzuflauen, das war, als kurz vor Hannover ein vom „Torfhaus“ kommender Motorradler unseren Fahrer zum Halten veranlaßte, nur um uns zuzurufen, daß es im Harz Strippen regne.



Der Teufel soll ihn holen, und die Gelbsucht soll er kriegen vor Neid, wenn er aus diesen Zeilen merkt, was für herrliche Stunden wir wieder erleben durften. Dank einer kleinen Fahrtunterbrechung bei dem Sarstedter „Meyer up'n Barg“ und dem bald darauf einsetzenden Schneetreiben war die durch die Unkenrufe des Motorfritzen entstandene Flaute in der Stimmung bald überwunden, und schon ertönte der frisch improvisierte Schlachtgesang:

„Wenn das so weiter geht bis Morgen früh,
Stehn wir im Pulverschnee bis an die Knie!“

Unter seinen Klängen fahren wir in Harzburg ein, freudigst begrüßt vom Wirt des „Braunschweiger Hof“, dem Standortquartier des Bremer Skiklubs.

Und dann das Erwachen am Sonntagmorgen! Was keiner zu hoffen gewagt hatte, es ward Ereignis: Sonnenschein! wenn auch im schweren Kampf mit schwarzen und schwärzesten Schneewolken, und draußen wieder alles weiß.

Große Stimmung, die sich steigert auf der Fahrt zum Torfhaus. Überholungsversuche unseres Postbusfahrers auf der verschneiten Straße, Ergebnis: Vorderäder rein in die Schneerampen. Am Torfhaus seltener Anblick: kein Mensch zu sehen, nur der Sturm heult über uns. Schneeverwehungen auf der Straße,

trotzdem Versuch zur Weiterfahrt nach Oderbrück. Dutzende von Verwehungen schafft der Wagen, dann ist Schluß. Mit gebrochener Steuerstange bleibt der Wagen im Schnee stecken.

Also alles raus und hinein in den Pulverschnee bis an die Knie. Hurra! Unser Schlachtgesang von Sonnabend ist Wirklichkeit geworden.

Bretter an und im Schneetreiben hinauf auf's Brockenmoor. Lustig die Fahrt in Sturm und Schnee, lustig auch der Übergang eines Läufers auf schmalen Schneebrücken über ein Bächlein. Stehend wollte er hinüber, auf dem Bauche rutschend schaffte er es mit anerkannter Geschicklichkeit nur immer in der Angst, dabei von einem Schadenfrohen geknipst zu werden.

Und dann hinauf zum Königsberg. Eisig der Sturm, aber immer wieder bricht die Sonne durch, phantastische Beleuchtung hervorzaubernd. War es vor 4 Wochen der warme, goldene Sonnenschein, der uns aufjubeln ließ vor Freude, so ist es heute das Dämonische in der Natur, das uns auf trotzen heißt zu Kampf und Sieg.

Tag der Toten, Tag der Geister!

Oben am Königsberg wird's wild. Brausend treibt der Sturm sein Spiel. Nur einige Unentwegte schaffen es bis hinauf zum Brocken, zuletzt auf allen Vieren gegen den Sturm ankämpfend.

Wir aber fahren zu Dritt, darunter die jüngste der Gruppe, die als Anfängerin tapfer mitmacht, ab zum Goetheweg, Torfhaus, Bad Harzburg.

Herzlich der Abschied von unserem Wirt und wieder eine lustige Heimfahrt im Rheingold-Express.

Eine wildschöne Harzfahrt ist zu Ende.

„Nur der Mutige hat Glück!“

Beitrag von Wilhelm Engehausen (†)
(leicht gekürzte Fassung)



Die Hütte in Werschenrege

Gegen Ende des Jahres 1957 wurde der Sektion eine Baracke zum Kauf angeboten, die auf einem Bauplatz in St. Magnus stand. Nach einiger Überlegung entstand daraus der Plan, diese Baracke umzusetzen auf ein zu pachtendes Grundstück und als Jugendhütte auszubauen. Mit großer Begeisterung kamen viele Helfer zusammen, vom ersten Vorsitzenden bis zum gerade neu hinzugekommenen, alle machten sich an das Gemeinschaftswerk. Es war eine schöne Zeit damals: Das Elend der Nachkriegszeit war noch nicht vergessen, aber überwunden, und das Wirtschaftswunder fing gerade erst an zu kriechen. Zum Arbeitswochenende kam man mit dem Fahrrad, und jeder

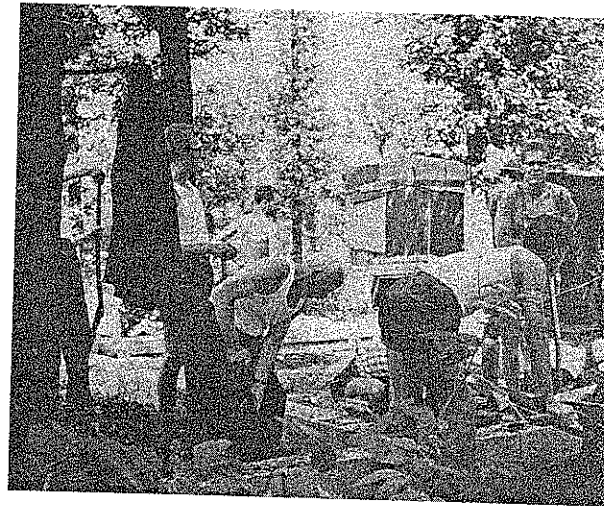
brachte das Werkzeug mit, das er für nötig hielt und auf dem Rad transportieren konnte. Es hat gemeinsam viel Spaß gemacht, die überwucherte Schonung zu roden, den Grundriß abzustecken, Gräben auszuschanzen und die Fundamente zu betonieren und zu mauern.

Die nächste Tat war dann der Abbruch der alten Baracke und der Transport zur Baustelle. Was dann dort lag, sah aus wie ein Haufen Feuerholz, und es hat sehr viel Mühe gekostet, daraus wieder ein bewohnbares Gebäude zu schaffen. Dabei verging auch einige Zeit, aber sie ist denjenigen, die dabei waren, noch in guter Erinnerung. Die Einweihung wurde am 21. Juni 1961 bei einem großen Sonnenwendfeuer gefeiert. Aber auch danach gab es noch viel zu tun. Einige blieben weg, aber es tauchten auch wieder neue Kameraden auf, die gerne mitmachten. Eine Zeiterschei-

nung machte sich auch bemerkbar: die Motorisierung. Plötzlich kam jemand mit einer Isetta, mit einem Lloyd oder sogar mit einem Volkswagen, und dann wurden die Autos größer. Dementsprechend war so ein Hüttenbesuch auch häufig Gelegenheit zum Autoputz oder zu Reparaturen.

Die Hütte war mit ihren 16 Matratzenlagern in zwei Schlafräumen zunächst gut besucht mit Jugendgruppenwochenenden, Familienwochenenden, Sommertreffs von Freundeskreisen, die sich aus Skikursen gebildet hatten und ähnliche Gruppen. Die Wandergruppe war im Dezember häufig zu einem Jahresabschlußtreffen zu Gast in der Hütte. Auch Mitglieder der Hamburger DAV-Jugendgruppe haben uns dort besucht und ein gemeinsames Wochenende mit uns verbracht. Sogar ein Treffen der Jugendleiter des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes hat stattgefunden. Von der Hütte aus gab es gute Möglichkeiten zu Wanderungen in der Bremer Schweiz, in der Garlstedter Heide und (mit Autohilfe) auch in den Hammeniederungen und im Teufelsmoor. An der Hütte gab es gemütliche Runden beim Grillen, Sonnenwendfeuer, und es gab viele gemeinsame Gespräche und gemeinsames Singen.

Ab 1970 wurde der Besuch weniger, vielleicht war es eine Folge des auf dem Höhepunkt angekommenen Wirtschaftswunders, daß eine schlichte



Hütte direkt vor den Toren Bremens nicht mehr so anziehend war. Es wären für die Sektion auch neue Investitionen erforderlich geworden für den Erhalt der Hütte (schließlich war es ja eine alte Baracke gewesen). Auch für Wasserversorgung und Sanitärausstattung hätte etwas getan werden müssen. Einem Vorstandsbeschlusse entsprechend wurde die Hütte im Herbst 1972 verkauft, und der Erlös bildete den Grundstock für den Erwerb der Harzhütte.

Viele Mitglieder werden noch gern an Erlebnisse zurückdenken, die mit der Hütte in Werschenrege zusammenhängen. Es ist zu wünschen, daß sich immer wieder (wie es sich ja auch bei der Einrichtung der Harzhütte gezeigt hat) in der Sektion Mitglieder zusammenfinden, die sich gemeinsam Möglichkeiten schaffen, die Natur zu erleben.

Eberhard Gansz

Wilhelm Engehausen, 30. März 1880 bis 6. September 1954

Mehr als 30 Jahre sind vergangen, seitdem die Berge Wilhelm Engehausen behielten. Vielleicht ist es die Erfüllung eines heimlichen Wunsches vieler leidenschaftlicher Bergsteiger, in dieser Alpenwelt mit all ihrem Zauber, mit all ihren Urgewalten als letzte Stätte zu bleiben. Der Ausdruck seines Gesichtes war Ergebenheit und Frieden, als man ihn im September 1954 in den Schrofen kurz vor der Bremer Hütte fand. Mittags war er von der Innsbrucker Hütte aufgebrochen und hat wohl in der Dunkelheit die roten Markierungen verloren. Aber er war ein „junger“ Bergsteiger, rüstig und voller Pläne trotz seiner 74 Jahre. Den jungen Leuten bedeutete er immer viel, wie sehr engagierte er sich für all ihre Unternehmungen. Unvergessen die herrlichen ersten Kletterfahrten kurz nach dem Kriege mit dem kleinen Lastwagen zum Hohenstein. Er führte auch schwierigere Routen im Fels, obwohl er schon im Pensionsalter war.

Zu Hause hieß er liebevoll der „Gläufi“ – nichts wurde ihm zuviel, geliebt von Kindern und Nachbarn, denen er bei vielen kleinen Kümernissen half – Roller, Puppenwagen reparieren und vieles mehr.

Von Jugend an war er ein Mensch des Draußenseins, er kannte jedes schöne Plätzchen rund um Bremen, und wenn es gar zu lange dauerte, bis er wieder in

die geliebten Berge ziehen konnte, erkletterte er die Schornsteine der Besigheimer Ölfabrik im Hafen von Bremen, deren Direktor er war, um zu trainieren, zum Staunen seiner Angestellten.

Er war ein ausgezeichnete Fotograf und schleppte in früheren Zeiten bis zu 60 Pfund Fotomaterial auf die Gipfel. Wunderschöne Aufnahmen entstanden da, zu Hause selbst entwickelt, sorgfältig ausgearbeitet und auf große Maße gebracht. In seinem Keller stand die „Lokomotive“, ein selbstgebaute riesiger Vergrößerungsapparat, und es war eine große Ehre, wenn man ihm bei diesen Fotoarbeiten helfen durfte.

Viele der heutigen Bremer werden ihn nicht mehr gekannt haben, aber sein Wesen und Wirken ist über die Sektion hinaus lebendig geblieben, ihm hat der Alpenverein viel zu danken, nicht nur als erstem Vorsitzenden während der letzten 13 Jahre seines Lebens. Wer ihn gekannt hat, wird seine Güte und Herzensgröße, seine selbstlose Bescheidenheit nicht vergessen. Seinen Begleitern war er ein großartiger Bergkamerad und ein Freund, wie man ihn sich nur wünschen kann, der sich auch bei schweren Bergfahrten immer als fröhlicher, umsichtiger Begleiter bewährte.

Sein Grab im Gschnitz rundet ein Bergsteigerleben und stimmt versöhnlich.

Anneliese Marris

Chronik der Ortsgruppe Delmenhorst der Sektion Bremen e. V.

1953 setzten sich einige Mitglieder des Deutschen Alpenvereins in Delmenhorst zusammen, um evtl. eine neue Sektion zu gründen.

Im Februar 1954 wurden dann erstmalig alle bekannten DAV-Mitglieder, die in Delmenhorst wohnten, angeschrieben, und es fand eine öffentliche Aussprache über einen Zusammenschluß der Alpenfreunde statt. Nachdem die überwiegende Mehrheit der Alpenfreunde für eine Eigenständigkeit der Delmenhorster plädierten, wurde dieses der Hauptverwaltung in München mitgeteilt.

Die Nähe Bremens und die geringe Mitgliederzahl hier in Delmenhorst verhinderte zum damaligen Zeitpunkt die Gründung einer eigenen Sektion, und man schloß den Kompromiß, eine Sektionsgruppe zu gründen, die eine gewisse Eigenständigkeit beinhaltet.

Am 4. Februar 1955 war es soweit.

Unter Leitung von Herrn Dr. Ehrhardt von der Kanzlei des DAV München wurde durch den Vorstand der Sektion Bremen, Herrn Plate und Herrn Ruf, die Ortsgruppe Delmenhorst der Sektion Bremen ins Leben gerufen.

Der offizielle Titel lautet:

Deutscher Alpenverein, Sektion Bremen e.V., Ortsgruppe Delmenhorst.

Als 1. Vorsitzender wurde Herr Dr. Hans Stephan und als dessen Stellvertreter

und Geschäftsführer Herr Heinrich Müller gewählt.

Man fing mit 37 A-Mitgliedern, 25 B-Mitgliedern und einem Jugend-Mitglied an. Auf Initiative von Herrn Dr. Stephan schloß man sich dem Delmenhorster Kulturkreis an, um die ersten Dia-Vorträge dort mit durchzuführen.

Am 10. November 1956 fand dann auch das 1. Delmenhorster Alpenfest statt, das auch in der Bevölkerung eine wahrhaft große Resonanz fand.

In den folgenden Jahren bis 1966 führte die Ortsgruppe Delmenhorst ihre Vorträge teils mit dem Film-Club, teils mit der VHS durch, da es immer wieder zu Schwierigkeiten in der Beschaffung von geeigneten Räumen kam. Ab 1967 begann man damit, monatlich einen Hüttenabend einzurichten, um aus den eigenen Reihen Dias zu zeigen.

Im Januar 1969 trat Herr Dr. Stephan aus persönlichen Gründen als 1. Vorsitzender zurück, und Herr Müller übernahm seine Funktion mit.

Auf Anregung von Herrn Wehrmann und einigen anderen aktiven Wandernern, die mit Herrn Meier in Bremen gewandert waren, begann man 1969 mit Wanderungen in der näheren Umgebung von Delmenhorst. Diese Wanderungen wurden zuerst noch in unregelmäßigen Abständen durchgeführt, bald aber wurde es zu einem festen monatli-

chen Bestandteil, nur in den Sommermonaten wurde ausgesetzt. Durch diese Einrichtung der regelmäßigen Wanderungen gab es in den folgenden Jahren einen gewaltigen Mitgliederzuwachs aus allen Altersgruppen.

Im Februar 1972 wurde die erste Wochenendtour zur Moosberghütte der Sektion Höxter-Holzwinden im Solling durchgeführt. Diese fand soviel Anklang, daß im gleichen Jahr eine Wochenendfahrt zur Malepartushütte der Sektion Hildesheim im Harz durchgeführt wurde.

In den folgenden Jahren wurden die Wanderungen auch in die weitere Umgebung ausgeweitet.

Ab 1974 bekamen wir für unsere Hüttenabende ein Domizil im Gemeinschaftszentrum in der Westfalenstraße, wo wir ungestört die wunderschönen Dias, die unsere Berg- und Wanderfreunde für uns machten, betrachten können. Im Februar 1978 gab Herr Müller seinen Rücktritt aus Altersgründen bekannt, und es fand eine Neuwahl statt. Herr Müller wurde für seine ehrenvollen Verdienste für die Ortsgruppe zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Die Leitung der Ortsgruppe wurde Herrn Hans Menze übertragen.

Erstmalig wurde 1978 eine 7-Tageswanderung geplant und durchgeführt, und zwar ging es in den Schwarzwald. Die

Resonanz war so groß, daß solche 7-Tageswanderungen jährlich ein- bis zweimal durchgeführt werden.

Ab Januar 1979 wurde dann probeweise eine sogenannte Seniorenwanderung durchgeführt, die solch großen Anklang fand, daß sie für die nächsten Monate schon vorprogrammiert wurde. Heute ist sie ein fester Bestandteil unseres Vereinslebens und läuft unter dem Namen einer Familienkurzwanderung.

1984 wurde eine Volkstanzgruppe gegründet. Mit fünf Paaren fing man an, heute besteht die Gruppe schon aus zehn Paaren. Aufgetreten sind sie schon auf dem Weihnachtshüttenabend 1984 und auf dem Delmenhorster Alpenfest 1985.

Im September 1986 beginnt eine Gymnastikgruppe mit Gymnastik, Skigymnastik und Schwimmen.

Wenn man nun heute einmal zurückblickt auf die vergangenen 31 Jahre, kann man doch sagen, daß die damalige Ortsgruppe eine gewaltige Entwicklung durchgemacht hat. Als Vergleich noch einmal die Mitgliederzahlen.

1955 waren es 63 Mitglieder

1978 waren es 142 Mitglieder

1986 waren es bereits 340 Mitglieder.

Auch die Aktivitäten sind in diesen Jahren stetig gewachsen. Angefangen hat es mit unregelmäßigen Zusammenkün-

ten, daraus hat sich ein monatlicher Hüttenabend entwickelt. Dann kamen die Ganztageswanderungen, die Kurzwanderungen, Wochenendfahrten zum Harz und Solling, 7-Tageswanderungen und die Volkstanzgruppe; neuerdings nun auch eine Gymnastikgruppe.

Neben Herrn Dr. Stephan und Herrn Müller sind aber noch einige Mitglieder erwähnenswert, die sich um die Vereinsarbeit verdient gemacht haben. Nehmen wir doch unseren unvergessenen Georg Wöhl, der mit immer guter Laune und Humor uns oft durch die Umgebung von Delmenhorst geführt hat. Oder Hans-Wilhelm Damke, der sich einige Jahre um das Wohl der Sektionsgruppe sehr bemüht hat. Ebenso unser verstorbener Wanderkamerad Herr Gerhard Lindhorst, der schon lange bevor man an Umweltschutz gedacht hat, sich um die Erhaltung der Natur und der natürlichen Umwelt hier und im Alpenraum eingesetzt hat.

Erwähnt werden müssen aber auch unsere derzeitigen Aktiven, die sich um das Wohl der Ortsgruppe bemühen. Da ist der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, der mit viel Geschick und Elan die Ortsgruppe leitet. Seit 1978 hat Herr Hans Menze die Ortsgruppe zu der heutigen Größe gebracht. Weiter sind die beiden Wanderführer Herr Hermann Lübben und Herr Peter Lederle zu erwähnen, die unermüdlich mit viel Zeitaufwand herr-

liche Wanderungen ausarbeiten und durchführen. Weiter ist noch Frau Helga Reichelt da, die mit viel Geduld die Volkstanzgruppe leitet und die Tänze einstudiert.

Hier möchte der Chronist erst einmal enden. Aufgezeigt wurde die Entwicklung der 31 Jahre Bestehen der Ortsgruppe Delmenhorst. Möge die Ortsgruppe weiter solch eine Entwicklung haben, wie sie sie bisher erfahren hat.

Wilma Ziemann

Zur Erinnerung an Josef Ruf

Zu den Männern, die für den Wiederaufbau unserer Sektion große Bedeutung hatten, gehörte auch Josef Ruf. Er brachte mit seiner Bergbegeisterung und seiner Tatkraft, mit seinem Können und seinem Organisationstalent Schwung in das Sektionsleben, als er 1950 nach Bremen kam.

Bergsteigen war sein Lebensinhalt. Er war den Bergen verfallen, seit er mit 19 Jahren ihnen zum ersten Mal in der Schweiz gegenüberstand und der Verlockung, das Matterhorn zu besteigen, nicht widerstehen konnte. Ohne Bergführer, ohne Bergausrüstung gelang ihm Auf- und Abstieg. Angst und Schwindel kannte er nicht, nur unbeschreibliche Freude empfand er, wie auch bei allen



späteren schwierigen Bergfahrten. Eine unglaubliche Ausdauer und Zielstrebigkeit bis zur Unerbittlichkeit gegen sich und seine Gefährten zeichneten ihn aus. Aber er

konnte auch unterm Gipfel umkehren, wenn es die Umstände verlangten, nie hätte er das Leben seiner Seilgefährten oder sein eigenes leichtfertig aufs Spiel gesetzt. Die Unverantwortlichkeit seiner ersten Matterhornbesteigung wurde ihm auch sehr bald klar, nie hat er von dieser Tour im größeren Kreis berichtet oder sich derer gar gerühmt. Im Elbsandsteingebirge, in der Hohen Schule der Kletterei – Freiklettern war dort eisernes Gebot – erwarb er seine ausgezeichnete Klettertechnik, seine Sicherheit im Fels, die Kenntnis der großen Berge und ihrer Gefahren in vielen Urlaubsfahrten in den Alpen.

Die Sektion vertraute Josef Ruf die Bergsteigergruppe an. Er war Führer und Vorbild aller Aktiven, auch die Jungmannschaft und Jugend lernten von ihm. Bewundernd sahen ihm alle zu, wenn er im Klettergarten Hohenstein oder Ith leicht und behende vorkletterte, während seine nachkommenden Seilgefährten mit großem Kraftaufwand ihm mühsam folgten. Unvergeß-

lich sind die schönen Gemeinschaftsfahrten in die Dolomiten und in die Schweiz, die J. Ruf organisierte und führte. Doch nicht nur im Bergsteigen war er Meister, großartig konnte er fotografieren, begeisterte die ständig wachsende Teilnehmerzahl an den Sektionsabenden durch seine Farbdias und Berichte von vielen Bergtouren, gab seinen Zuhörern gute Ratschläge zu eigenen Bergfahrten.

1954 wurde er 2. Vorsitzender unserer Sektion. J. Ruf regte die Gründung der Fotogruppe und die Durchführung von Fotowettbewerben an. Für unser Mitteilungsblatt verfaßte er viele Aufsätze. Das Blatt erscheint noch heute mit dem von ihm entworfenen Titelblatt und in der gleichen Aufmachung.

1958 legte er sein Amt des zweiten Vorsitzenden nieder, nachdem sein Beruf ihn nach Hamburg geführt hatte, er blieb aber unserer Sektion treu. Im Alpenverein erwarteten ihn neue Aufgaben. Er wurde Referent für Jugendfragen im Nordwestdeutschen Sektionsverband und war zuständig für die Förderung der Jugendarbeit in den Sektionen und für die Ausbildung im Bergsteigen, er vertrat die Nordwestdeutschen Sektionen im Jugendausschuß des Hauptvereins in München.

In diesem Amt hat er sich sehr um die Förderung der Bremer Jugend bemüht und dafür gesorgt, daß sich Bremer

Gruppen an den von ihm ausgerichteten Wettkämpfen im Harz beteiligten, bei denen die Jugendlichen ihre Kenntnisse im Wandern nach Karte und Kompaß im Gebirge erproben sollten.

Als die Schwierigkeiten um die Benutzung der Hohensteinhütte begannen – Besitzer dieser Hütte waren die Sektionen im Nordwestdeutschen Sektionsverband – und als das Kletterverbot im Hohenstein verhängt werden sollte, kämpfte er verbissen mit Jugendvertretern und Juristen der Nordwestdeutschen Sektionen um den Besitz der Hütte und den Erhalt des Klettergartens. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen blieb der Alpenverein Besitzer der Hütte. In dem Zielkonflikt mit dem Naturschutz mußte der Alpenverein Kompromisse schließen. Der schönste Teil des Hohensteins um die Hirschuppe wurde nicht nur für alle Kletterer gesperrt, sondern auch für die Wanderer. Als Entschädigung für das verlorene Paradies erhielt der Alpenverein den Ith als Klettergebiet ohne jede Einschränkung zugesprochen und vom Forstamt ein Gelände für einen Dauerzeltplatz.

Den Erwerb von Gelände für Dauerzeltplätze im Bereich der Klettergärten Hohenstein und Okertal/Harz hatte J. Ruf schon vor der Auseinandersetzung um die Hohensteinhütte versucht, in die Tat umzusetzen, weil die Hütten zu Stoßzeiten zu Ostern und Pfingsten den

Ansturm der Kletterer nicht faßten, und diese wild im Gelände zelteten. Sein Versuch scheiterte damals am Bedenken der Sektionen, ob die Jugend in der Lage wäre, die Zeltplätze auch ordnungsgemäß zu betreuen. Heute gibt es einen Zeltplatz auf dem Ith, der von der Jugend in Zusammenarbeit mit der Sektion Wilhelmshaven betreut wird. Josef Ruf war seiner Zeit voraus!

J. Ruf machte sich auch Gedanken über eine zutreffende Klassifizierung der Berghütten und der dadurch bedingten gerechten Mittelverteilung aus dem Mittelfonds des Alpenvereins.

Doch wesentlicher als diese Aktivitäten war und blieb ihm sein Bergsteigen. Begreiflich, daß ihn die großen Berge der Welt lockten. Nicht Abenteuerlust war sein Antrieb, sondern in der Bindung zum Alpenverein wollte er einen Teil zur Erschließung unbekannter Berge beitragen durch seine Kundfahrt in den unerschlossenen afghanischen Hindukusch. Verständnis fand er in „seiner“ Sektion Bremen, die im Jahr ihres 75jährigen Bestehens die Schirmherrschaft über die Kundfahrt übernahm. Unterstützung kam auch aus München und von den Sektionen der daran beteiligten Bergkameraden, Hamburg und Goslar. Die zweite Kundfahrt in den Hindukusch unternahm er 1964 und die dritte 1968 nach Spitzbergen in einen unbekanntem, schwierig zu erreichen-

den Teil der Insel. In seiner Eigenschaft als Jugendreferent gelang es ihm, junge Bergsteiger der Nordwestdeutschen Sektionen dafür zu begeistern. Erfolgreich und ohne schwere Zwischenfälle kehrte er jedesmal zurück, dank seiner Planung und Vorbereitung, seiner Einsatzbereitschaft und Zielstrebigkeit.

Die Sektion Hamburg wählte 1976 Jupp Ruf zum ersten Vorsitzenden. Schon Jahre zuvor, als Mitglied des Vorstandes, hatte er dafür gesorgt, daß die Sektion Hamburg eine Hütte im Harz erwerben konnte. Er gab unserer Sektion auch Anregungen für einen Hüttenerwerb in der Nähe der Hamburger Hütte, die sich aber nicht realisieren ließen. Zu der nahen örtlichen Verbindung ist es dann doch später durch glückliche Umstände gekommen.

J. Rufs Einsatz für die Hamburger Harzhütte hinterließ Spuren. Der Harz war ihm zur zweiten Heimat geworden. Er plante, einen Skiwanderführer durch den Harz zu verfassen mit neuen Wegen abseits des Touristenrummels, nur zum Gebrauch für interessierte Mitglieder der norddeutschen Sektionen. Diese neuen Wege erkundete er selber. Auf einer Fahrt in den Harz zur Wegerkundung im Januar 1978 verunglückte J. Ruf durch einen tragischen Unglücksfall in seinem Campingbus tödlich.

Viel zu früh für den Alpenverein, für seine Bergfreunde, endete das Leben dieses hervorragenden Bergsteigers und guten Bergkameraden.

Trudi Heyser

... aus Liebe zu den Gschnitzer Bergen

Mit einem herzlichen „Grüß Gott“ – geschnitzt und gesprochen – begrüßt uns im September 1985 der Wirt der Laponessalm.

Gemütlich und zugleich geräumig, mit reichem Schnitzwerk verschönt, hat der gelernte Tischler Heinrich Pranger, 49 Jahre, hier in 1480 m Höhe einen stattlichen Bau hergestellt. Mitten in einer einsamen Landschaft, umgeben von Weideflächen, auf denen Kühe aller Schattierungen grasen, am Ende des Gschnitzer Tales, zu Füßen des Gschnitzbaches, der dem Simmingferner entspringt und unterhalb des Simmingsees einen schönen weithin sichtbaren Wasserfall bildet. Dieser namenlose Wasserfall steht an Wildheit und Menge des stürzenden Wassers seinem berühmten Bruder oberhalb der Graba-Alm im benachbarten Stubai Unterbergtal in nichts nach.

Über den Gschnitzbach unterhalb des Wasserfalls führt die kleine, immer wieder fortgerissene und wiederhergestellte Brücke, es ist zugleich der Weg zur 2413 m hoch gelegenen Bremer Hütte. In 3 Stunden kann man sie erreichen. Man kann aber auch innehalten, das Auge schweifen lassen, die Hochgebirgslandschaft in sich aufnehmen, sie im Bild festhalten, bei der Simminger Alm rasten, das klare Wasser des Gschnitzbaches trinken und der Stille lauschen. Dann dauert es etwas länger.

Den Rucksack hat der Materiallift inzwischen zur Hütte befördert, und als wir – vorbei am Defilee der Steinmänner – die Bremer Hütte erreichen, begrüßt uns wieder Heinrich Pranger. Er ist zugleich unser Hüttenwirt.



Nun wollen wir mehr von ihm wissen, wie verläuft rund um den Kalender ein Jahr, bezogen auf die Arbeit um und für die Hütte, und warum tut er das überhaupt? Die Hütte bringt viel Arbeit und wenig Einnahmen, die Laponessalm 1000 m tiefer wirft mehr und sichereren Gewinn ab, und die ganze Problematik mit dem Weg, dem Bach und dem Materiallift entfiele. Warum also? „Aus Liebe zu den Bergen hier“, das ist Prangers Antwort. Er ist Gschnitzer und kennt die Berge rundum wie seine Westentasche, da ist ihm der bloße Restaurationsbetrieb der Laponessalm zu wenig. Fünf Kinder hat er, zum Teil helfen sie schon kräftig mit, oben auf der Hütte und unten in der Alm. Und die Frau, sie arbeitet in der Küche, meist unten, manchmal aber auch oben.

Seit 1972 ist er Wirt der Bremer Hütte, diesem nun fast 90 Jahre alten holzschindelbekleideten Bau, der so anheimelnd und urig wirkt zwischen den beiden großen Nachbarhütten, der Innsbrucker und der Nürnberger Hütte. Das Gaslicht am Abend trägt viel zur Gemütlichkeit bei, eine Taschenlampe sollte man allerdings immer dabei haben. Vor 3 Jahren hat Heinrich Pranger daneben eine Minihütte aufgestellt, den Winterraum, blitzsauber und vielbegehrt auch im Sommer. Die 10 zusätzlichen Plätze waren notwendig, wenn die Wanderer von Hütte zu Hütte hier

übernachten und die Innere und Äußere Wetterspitze, das Pflerscher Hochjoch, den Schneespitz oder die Feuersteine besteigen wollen. Vielgelobt das gute Essen, bemängelt der zu kleine Raum für die Stiefel, aber insgesamt halt „noch eine echte Hütte“, so urteilen die Gäste.

Und wie geht es nun an, das Hüttenjahr? Da müssen zuerst einmal die drei Brücken über den Gschnitzbach wieder hergerichtet werden. Kein Frühjahr ohne Schäden daran. Dann muß die Batterie für den Motor des Materiallifts hinaufgetragen werden durch den oft noch hüfthohen Schnee. Bis in den Juni hinein liegt vor der Haustür der Hütte 1 bis 2 m Schnee. Dann müssen die Aufzughütte aus dem Schnee geschaufelt und der (im Herbst in Plastik verpackte) Motor freigemacht werden, und es beginnen die Startversuche mit der Batterie. Wenn sie leer ist, bevor der Motor läuft, muß eine neue Batterie heraufgebracht werden. Als nächstes werden die Eisenbalken, die im Winter die Hütte umschließen, entfernt, und dann wird erst einmal gründlich gelüftet. Seit es den Winterraum gibt, entfallen die Schäden, die früher in jedem Winter durch gewaltsames Eindringen in die Hütte entstanden. Damals mußten immer erst etliche Reparaturen ausgeführt werden, bevor die Spuren der Eindringlinge beseitigt waren.

Nun beginnt die 2–3tägige Arbeit mit der Wasserzufuhr. Das Hüttenwasser hat Pranger über eine ca. 80 m lange Leitung aus einer Quelle ins Haus geleitet, diese Zufuhr wird im Herbst oben und unten zugemacht. Das Wasser rinnt dann frei herunter. Im Frühjahr muß man erneut danach graben, etwa 4 m tief durch den Schnee, damit man die Quelle wieder an die Hausleitung anschließen kann. Dann wird Feuer gemacht. Das Holz wurde unten in der Laponessalm gehackt und kommt nun in Körben mit dem Materiallift herauf. Lästig und zeitraubend ist bei allen Transporten mit dem Lift das Umladen auf der Mittelstation, da muß immer jemand mit herauf und umladen. Das kostet unnütz Zeit. – Nun rollen die Transporte: die frische Wäsche kommt herauf, die ersten Lebensmittel.

Dann werden die Wege kontrolliert und hergerichtet. Teilweise führt der Weg von der Laponessalm durch sumpfiges Gelände, zwischen Wasserfall und Simminger Alm-Boden. Da gibt es immer viel Arbeit, aber das Gefälle und die Feuchtigkeit sind halt vorgegeben, da ist wenig zu ändern. Um so mehr Arbeit macht das Instandhalten dieses Wegstückes.

In der Hütte müssen die klemmenden Türen nachgestellt werden, der Hausputz ist Sache der „Weiberleut“.

Und wenn die ersten Touristen oder Alpinisten die Hütte besuchen, ahnt keiner, mit welchen Schwierigkeiten solch ein Hüttenbetrieb in Gang kommt. Allein das Umladen in der Mittelstation auf der Simmingalm: da sitzt man im Kasten beim 1. Stück vom Materiallift, bei Regen wird man patschnaß, das Wasser rinnt am Seil herunter in den Kasten, bei Gewitter hat man Angst. Das 2. Stück nach dem Umladen, zu dem die Touristen 1½ – 2 Stunden brauchen, das läuft Pranger mittlerweile in einer ½ Stunde hinauf. Alles Zeit, die entfiele, wenn der Lift durchginge...

Es folgt der Sommerbetrieb, den die Tochter mit 1 bis 2 Helfern aufrechterhält. Dies sind meist Studenten aus Innsbruck, die gut bezahlt werden müssen (sonst findet man keinen für diese Arbeit, die täglich einen 17-Stunden-Tag bedeutet, und das jeden Tag, auch und gerade am Wochenende). „Von 6.00 bis 8.15 Frühstück, bis 11.00 Uhr Zimmer säubern, Betten beziehen, die Wäsche im Lift nach unten, wo sie gewaschen wird. Kochen. Ab 11.00 gibt es schon Mittagessen für die Tagesgäste, die wollen ja wieder hinunter. Ab 16.00 Uhr kommen die Übernachtungsgäste, und ab 17.30 Uhr gibt es Abendbrot. Zwar ist um 22.00 Uhr Hüttenruhe, aber vor 23.00 Uhr haben wir keinen Feierabend“, so erfuhren wir von einer Helferin, die trotzdem gerne heroben war in diesem

Sommer und nun wieder ihr Medizinstudium in Innsbruck aufnimmt. Sie fügte noch hinzu: „Toll, wie die Maria das alles hier schafft, dabei ist sie erst 17 Jahre. Und immer freundlich!“ Damit war Maria Pranger gemeint.

Im Herbst muß Pranger dann das Klärbecken entleeren, den Winterraum mit gehacktem Holz, Geschirr, Hüttenbuch und -stempel versehen, die Tal-, Mittel- und Bergstation des Lifts mit Plastik verpacken, Wäsche und so weiter nach unten schaffen, die Quelle abschließen, das Haus wieder mit den Stangen versperren, „halt das Ganze rückwärts“.

Zuletzt fragen wir nach dem Einsatz von Hubschraubern, wenn ein Unfall passiert. Da kein Telefon vorhanden ist außer dem Feldtelefon zwischen der Berg- und Talstation des Liftes, stellen wir uns das recht zeitaufwendig vor. Das sei gar nicht der Fall, meint Pranger. „Dies Jahr hatten wir einen mit einem Kreislaufkollaps, da kam der Hubschrauber sehr rasch. Von hier per Feldtelefon zur Laponessalm, von dort mit dem Auto nach Gschnitz ans Telefon, aus Innsbruck den Notarzt mit Hubschrauber angefordert, der war nach 10 Minuten bei der Hütte. Nur die Landung ist halt schwierig, weil überall diese Riesensteine herumliegen. Aber es geht schon.“

Nachdenklich verlassen wir Heinrich Pranger und seine, unsere, die Bremer

Hütte. Oft erscheint sie uns in der Sektion nur als Kostenfaktor, wenn das Dach wegen Lawinen- oder Sturmschäden repariert werden muß, wenn Kosten für das Seil des Lifts oder die Ständer anfallen.

Aber diese Hütte ist mehr, viel mehr als das.

Sie ist Arbeitsplatz für die einen und Oase für die anderen. Sie schenkt dem Bergfreund Stunden der Ruhe nach einem langen Bergwandertag, und sie kostet Zeit, viel Zeit. Lebenszeit.

Rudi und Renate Reinke

Un alito di poveri

Nunmehr klebte ich schon geschlagene 10 Minuten an dieser verdammt Stelle und versuchte, einen Messerhaken in den hellen Kalk zu treiben. Es wollte und wollte nicht gelingen. Wie auch?! Hatte ich doch auch nur einen Arm frei zum Halten des Kletterhammers sowie dem gleichzeitigen Ansetzen des Hakens in eine Felsritze. Ein Häkli nach dem anderen verschwand in der Tiefe, der Adrenalinausschuß wuchs, erste Krämpfe machten sich in den Waden bemerkbar. Auch stand ich mit Sicherheit schon mehr als 10 m über der letzten Sicherung. – Christian war weit, weit unter mir.

„Abklettern“, flüsterte mir jemand zu, „kletter doch einfach ab!“ „Geht nicht“, war meine gequälte Antwort, „geht nicht!“

Zunehmend gewannen meine Unterarme an Größe, lange konnte ich mich bestimmt nicht mehr halten...

Es sollte zunächst recht gut angehen in diesem Jahr 1983. Das Wetter war hervorragend, die Stimmung gut, und das Käferle VW [für: „Verwunschen“] lief wie am Schnürchen. Die ersten Tage des Urlaubs verbrachten wir, Carsten (Gary), Christian (Cheesy) und meine Wenigkeit im Frankenjura. Doch mein Heuschnupfen trieb uns früh, auch früh im Jahr in die alpinen Regionen, schrieb man doch erst den 21. Juni. Die etwas beschwerliche Reise in die Dolomiten wurde unerwarteterweise von meinem grünen Käfer, auch Kermit genannt, jäh unterbrochen. In Matri am Brenner, mußte nach einer spannenden Zirlerberg-Abfahrt ohne funktionierende Bremsen, der Rohbremszylinder ausgetauscht werden. Mit den Worten: „Da kann es ja einfach nur besser werden“, setzten wir die Fahrt nach getaner Reparatur und um 180 nicht mehr stehlbarer deutscher Märker erleichtert, in die Geislergruppe fort.

Herrlichstes Wetter empfing uns auch dort. Glühend rot der Sonnenuntergang an der Furchetta, Sass Rigais und an den Fermedaspitzen.

Der nächste Tag sollte sehr früh beginnen. Um 5 Uhr Aufstehen. Gegen 6 Uhr erreichten Cheesy und ich den Einstieg zur Furchetta N-Wand. Hoch oben sah man schwarze Wasserstreifen. Dieser 800 m hohen, immer noch gemiedenen kalten Nordwand, galt unser Interesse, und sie war zugleich Teststück für weitere Dolomitenunternehmungen.

Nach 6 Stunden Kletterei durch Wechselbäder von Schutt, Bruch, zum Teil gutem Kalkgestein und herrlichen Kletterpassagen, standen wir im immer noch vereisten und verschneiten Ausstiegskamin. Die Freude auf dem Gipfel war riesig, die Sonne hatte uns wieder. Ahnten wir denn nicht, wie lang der Abstieg würde? Wir hätten das Heulen angefangen!

4 geschlagene Stunden verwendeten wir dafür. Scheinbar endlos ging es rauf und runter. Die Gletsch-Alm wollte und wollte nicht näher rücken! Mit breiigen Beinen wankten wir dann doch die letzten Meter zur Hütte hinauf.

Wir waren zufrieden. Die Wand war schnell durchstiegen, trotz Nässe und Schnee, nun ja, vom Abstieg wollen wir, zugegeben, lieber gar nicht reden.

Eine Wetterverschlechterung folgte in den nächsten Tagen. Cheesy und mir schwebte seit längerem die Idee einer Erstbegehung in den Alpen im Kopf herum. Nun saßen wir an der Sella in depressivem Nebel in einem Gasthaus

fest und ließen unseren Erstbegehungsphantasien zunehmend freien Lauf. Dabei waren 8 m-Dächer und überhängende, brüchige Faustrisse keine Seltenheit, so daß wir zwangsläufig in einen etwas sarkastisch angehauchten Ton verfielen, allein was nur den Routennamen anging. Sollte die Route „Lustige Witwe“ oder „Komm nur“ heißen? Wir wurden uns nicht einig. Ich will nun nicht näher auf die darauf folgenden Tourennamen eingehen; kann sich der Leser doch vielleicht dieses oder jenes Wort selbst ausmalen, welches im wahren Rausch der phantasievollsten Eingebungen jetzt erst recht laut wurde.

Mit klammem Zelt und feuchten Sachen suchten wir drei in einem Spontanentschluß das Weite. Für 3 bis 4 Tage nach Arco am Gardasee in die Sonne war die Devise.

Dort herrschte ein buntes Treiben von vielerlei Arten von Touristen: Bergsteiger, Surfer, Segler, Angler, Badeschlappenträger und Sonnenanbeter. Und wir durften natürlich auch nicht fehlen!

Ganz egal wo man sich bewegte, zahlreiche Leute und Vokale schwirrten um einen herum. Lauwarme Nächte, in denen man nicht schlafen konnte sowie dann auch die geliebten Grillen, die den Rest an Dezibel besorgten.

Aufgrund einer Wetterbesserung im eigentlichen Gebirge lag der Entschluß nahe, in die Pala-Gruppe bei San Mar-

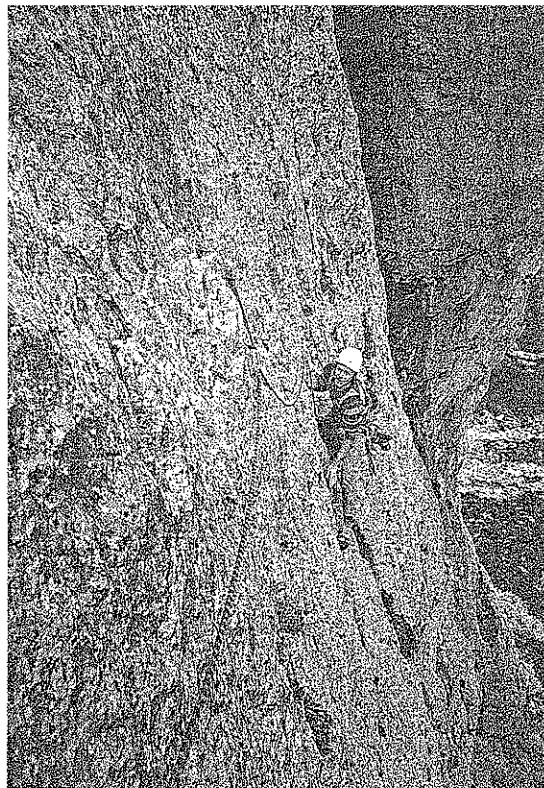
tino di Castrozza hinüberzuwechseln. Durch wunderschöne, von deutschsprachigen Touristen kaum berührte Landschaften, schlängelte sich der Kurs in eine der schönsten Dolomitengruppen. Von weitem zeigte sich der eindrucksvolle Pfeiler des Sass Maor, der scheinbar endlos in den Himmel zu ragen schien.

In Fiera di Primiero angekommen, herrschte auch dort reges Treiben. Nur hier konnte man keine deutschen Laute ausmachen. Wie auch? Fiera lag fest in italienischer Hand. Erst als wir Cant del Gal, ein Ristorante am Fuße des Val Canali und Val Pradidali erreichten, drangen gewohnte, heimische Hannoveraner Töne zu uns herüber.

Paule und Alex erzählten sogleich bei unserer Ankunft von ihrem Badehosen-Biwak an der Cima Canali. Schallendes Gelächter nahm den Parkplatz ein. Es muß aber auch zu komisch ausgesehen haben, wie zwei zitternde Gestalten, nur leicht bekleidet, sich abwechselnd tanzend und hüpfend aufgewärmt und dabei sehnsüchtig auf den kommenden, lichten Tag gewartet haben. Hoffentlich geschieht uns nichts Ähnliches...

Und nun hing ich hier, die vermaledeiten Haken rauschten in den Abgrund, die Arme wurden immer länger. Der Schweiß perlte die Stirn hinab.

Heute morgen sah noch alles nach eitel Sonnenschein aus. Die Tage zuvor hat-



ten wir uns akklimatisiert, stiegen sehr gute Routen, waren selbstbewußt, und wir fühlten uns wie fast unbezwingbar. Was konnte sich uns schon entgegenstellen?! So war es nicht verwunderlich, daß Cheesy und ich einen ziemlich späten Zeitpunkt zum Aufstehen wählten. Immerhin hatte der Zeiger der Uhr schon halb neun durch, und wir wälzten uns frohgemut aus den Schlafsäcken. Das obligatorische Frühstück mit Müsli, Yoghurt und frischen Früchten wurde verzehrt. Die Stimmung war gut, und ein Scherzlein hier und da unterstützte nur das Wohlbefinden. Noch einmal gingen wir die Ausrüstung durch. Was hatten wir alles dabei: Hammer, Haken aller Art, Klemmkeile, Stopper, Hexentrics, Friends (= Klemmapparate), Cliffs und noch so manches Sicherungs- und Rettungsmittel mehr.

Daß wir nun allereiligst aufgebrochen und zum Einstieg gerannt wären, kann man gerade nicht behaupten. Den Weg, den wir zur 700 m hohen Nordwestwand der Pala del Rifugio nahmen, wand sich zuerst durch Lärchenwälder und weiter durch lichte Latschenkieferzonen hinauf. Ein stiller Beobachter hätte uns beide eher für Kaffeekränzler gehalten, mußte man doch bei unserem recht behäbigen Schritt mutmaßen, daß es um nichts anderes gehen konnte.

Derweil erreichten wir den Einstieg, bzw. den Fuß der Wand. Urplötzlich ging ein Ruck durch unsere Körper, der auf ein Anspannen aller Sinne schließen ließ. Vorbei war die Lässigkeit des Zustiegs. Jetzt hieß es „Klettern“, den unbekanntem Weg zu suchen, seiner Phantasie freien Lauf zu lassen.

Die Wand hatten wir vorher durchs Fernglas genau studiert. Der Einstieg, eine seichte, rechtsziehende Verschneidung, wurde durch ein Steinmandl markiert.

Mir war das Los beschieden, als Seilerster diese Verschneidung anzugehen. Von unten hatte sie recht leicht ausgesehen, – aber denkste! Nachdem ich zwei kleine Klemmkeile untergebracht hatte, mußte ein Haken herbei. Der Fels war sehr kompakt, und es drang nur ein mäßiger Haken ein. Fünf Meter noch, und ich erreichte einen Absatz. Die zwei Standhaken, die ich eindrosch, verhießen nichts Gutes.

Cheesy war nun an der Reihe, die nächste Seillänge zu führen. Wir wechselten kaum ein Wort. Das war auch gar nicht nötig, da wir uns durch die vielen Fahrten zuvor auch ohne Wortwechsel verstanden. Es zeigte sich nun, daß der Fels kompakter war, als wir es von unten vermutet hatten. Um es kurz zu machen: Es folgte eine haarsträubende Seillänge nach der anderen. Doch die Quintessenz sollte erst noch folgen. Denn bald tauchte die Frage auf: „Wie schlägt man einen Haken in den Kalkfels, ohne die zweite Hand loslassen zu können?!“ In diese Situation war ich jetzt geraten! Die Frage quälte mich nun gewiß schon über eine viertel Stunde. Schweißgebadet vor Anstrengung und Angst, kein Vor- und Zurück, trieb es mich zum Allerletzten. Noch besaß ich einen letzten Haken, noch hatte ich eine Chance. Nur wenn dieser Haken der Erdanziehung nicht nachkäme, dann...

Kurz entschlossen nahm ich den Haken zwischen die Zähne, beugte mich vor und hämmerte vorsichtig auf den Hakenkopf. Langsam aber sicher schien er zu halten; Millimeter um Millimeter. Ich ließ ihn los. Das Brummen meiner Zähne durch die Schläge verspürte ich nicht. Die vorderste Spitze des Hakens war gerade im Fels verschwunden. Gab es gleich wieder ein „Pling“?! Es mußte ganz einfach klappen. Der erste wuchtige Schlag würde alles entscheiden. –

Tief durchatmen –, und, – und?! Er zog!; es war eine helle Freude, den Haken mit singendem Ton in den Fels hineinzu-schlagen. In kürzester Zeit war ein Karabiner eingeklinkt, das Seil eingehängt, und die aufs höchste angespannten Nerven und Körperteile konnten sich zunehmend beruhigen.

Die letzten Meter hinüber zum Stand verliefen reibungslos. Cheesy lebte sogleich wieder auf, erst hinterher erzählte er mir, daß er mich durch Zurufe ermuntert hatte. Ich glaube, sie nicht gehört zu haben.

Vereint am Stand, inmitten der grauen kompakten Wand, standen wir ca. 30 Meter unter einem Bollwerk. Einer Überhangzone, die von unten gesehen kein Durchdringen zuließ. Die Hoffnung und der Optimismus, der für solche Unternehmung unabdingbar ist, beseelte uns, einen Durchschlupf zu finden. Bald standen wir direkt unter dem Riegel. Es war auch nur gut so, denn unbemerkt hatten sich dunkle Wolken aufgetürmt. Weit hinten sahen wir erste Blitze, und ein Wind hob an zu fegen. Lange konnte es nicht mehr dauern, bis das Unwetter uns erreichen würde. Wir waren schon Stunden unterwegs. Der Uhrzeiger bewies es uns, sonst hätten wir es nicht geglaubt. Allzuviel Zeit hatten wir beide somit nicht mehr zur Verfügung. Das Glück schien sich von uns abzuwenden, Schlechtwetter im Anzug,

die Zeit schon weit vorgerückt und erst 300 Meter geschafft.

Erste Überlegungen machten sich breit, noch abzuseilen – oder sollten wir vielleicht doch abwarten? Eventuell zog das Schlechtwetter ja ab?! Es war nur noch die Dächerzone zu überklettern, dann schien das Gelände wirklich leichter zu werden. Gelangte man doch dann in ein Verschneidungs- und Rißsystem.

Während wir in diesen Überlegungen weilten, löste sich alles wider Erwarten in Wohlgefallen auf. Das Gewitter zog vorbei, ohne uns zu berühren, und nach anfänglichem Suchen entdeckte ich die einfachste Möglichkeit, an einer Schuppe über das Dach zu hangeln.

Noch einmal mußte ich allen Mut zusammennehmen, tief durchatmen und eine winzige Leiste fixieren. Der große Anschlußgriff war erreicht. Hurra, ein richtiges Band, auf dem ich jetzt stand.

Nun entwickelten wir beide eine unerhörte Schnelligkeit, mit der wir das vorher genannte Verschneidungssystem geradezu emportobten. Eine Fünfer- und Sechserseilänge nach der anderen spulten wir ab. Abgehetzt und verschwitzt erreichten wir in $\frac{3}{4}$ Wandhöhe ein großes Grasband.

Die Dämmerung brach an. Noch waren 150 Meter zu steigen. Die Seile auf dem Rücken, kletterten wir seilfrei die letzten

Im Jubiläumssjahr:

- Bergwandern mit der Jugend im Allgäu vom 7. bis 18. Juli 1986 -

150 Meter über eine unerhört kühne und ausgesetzte Kante im 4. Schwierigkeitsgrad empor. Es kam uns wie ein Kinderspiel vor.

Auf dem Gipfel angekommen, war nichts zu sehen und zu hören. Keine Dohle, kein Wind. Der Nebel machte sich allorts breit. Es war unheimlich. Dieses Wetter schlug einem auf das Gemüt. Kein sogenanntes Gipfelglück, keine Freude kam auf.

Nur Lethargie und ein Gedanke: So schnell wie möglich von diesem 700 Meter hohen Zapfen hinunterzukommen. Zu unserem Glück kannte ich den Abstieg schon von früheren Besteigungen. Völlig zerschlagen und wankend erreichten wir mit weichen Knien die Canali-Hütte. Es war bereits dunkel. Die Freunde begrüßten uns mit lauten Rufen. Wir sanken auf die Bank und genossen das wohlverdiente, kühle Bier...

Zurecht erhielt unser beider Erstbegehung an der Pala del Rifugio in der südlichen Palagruppe den Namen „Un alito di poveri“ - „Ein Hauch von Angst!“

Götz Wiechmann



Am Montag, morgens um 7 Uhr, trafen sich 7 fröhliche Gesichter am Bremer Hauptbahnhof, alle in Wanderkluft mit einem Rucksack auf dem Rücken, dessen Inhalt uns 12 Tage und Nächte versorgen sollte. Fünf Jugendliche, meine Frau und ich als Herdenführer brachen zu einer Hochgebirgswanderung durch das Allgäu auf. Im Zug hatten wir uns mit einem 6er-Abteil zu begnügen. Die lange Reise verbrachte man mit Skat, Rätseln, Schlafen und Essen. So war es für uns wohltuend, von Oberstdorf nach Reute noch einen Fußmarsch einlegen zu können. Die Jugendherberge in Kornau war übervoll, aber wir hatten in einem Jugend-Gäste-Haus ein hervorragendes, preiswertes Quartier gefunden. Während der Nacht hörte man den Regen nur so rauschen. Bis zum Abmarsch hatte sich die Sache jedoch ziemlich aufgeklärt, und wir gingen zuversichtlich los.

An der Söllereckbahn tat sich noch nichts, denn die Seile hingen noch ohne Sessel da. So nahmen wir den ersten Anstieg gleich richtig mit. Die Wolkendecke kam mit unserem Aufstieg immer tiefer und ließ die Wetteraussichten nicht gerade sehr vertrauenserweckend erscheinen. Am Söllerkopf hatte es uns dann erwischt. Der Nebel wurde allmählich zu Regen, und manchmal schneite oder hagelte es. Von nun an war es kein Vergnügen mehr. Die viel geprie-

sene Blumenpracht auf dem Fellhornkamm konnten wir nur erahnen. Völlig durchnäßt erreichten wir die Gipfelstation der Fellhornbahn. Die verlängerte Mittagspause wurde zum Trocknen der Sachen genutzt.

Der Weg führte uns weiter an der Kanzelwand vorbei – den Gipfel ließen wir liegen, denn es hatte inzwischen angefangen zu schneien, und der Wind blies uns kräftig durch die Kleidung – zur Kühgrund-Alm 1650 m und dann hinauf zur Fiderepaß-Hütte. Wir waren alle ziemlich geschafft; war doch der erste Tag, bedingt durch das schlechte Wetter, der anstrengendste der ganzen Tour geworden. So gingen wir rechtzeitig schlafen.

Matratzenlager haben so ihre zwei Seiten. Meistens hat man eine ordentliche gerade, wenn auch zuweilen etwas schmale Liegefläche, die nicht bei jeder Körperdrehung knarrt oder quietscht, dafür muß man aber mit einer großen Runde um die Wette schnarchen (furchtbar!).

Der nächste Tag war quasi ein Ruhetag. Der steile Aufstieg zur Fiderescharte –

hier beginnt der Mindelheimer Klettersteig – und wieder hinunter zum Saubuckel und auf dem Krumbacher Höhenweg zur Mindelheimer Hütte dauerte nur 2½ Stunden. Die Wolken lagen dicht über dem Rappental, so daß uns der Allgäuer Hauptkamm lange verborgen blieb.

Unterwegs löste sich der Rucksack von Jörn auf, und bei meinen Stiefeln wollte sich die Sohle selbständig machen. Der Rucksack wurde von Karin wieder „fachmännisch“ genäht und geklebt, während ich beim Hüttenwirt nach passenden Schrauben für meine Schuhsohle suchte. Ein Ausflug zum Kemptener Kopf wurde uns 10 m unter dem Gipfel kräftig verhagelt, so daß der Rückzug auf weißen und matschigen Wegen angetreten werden mußte.

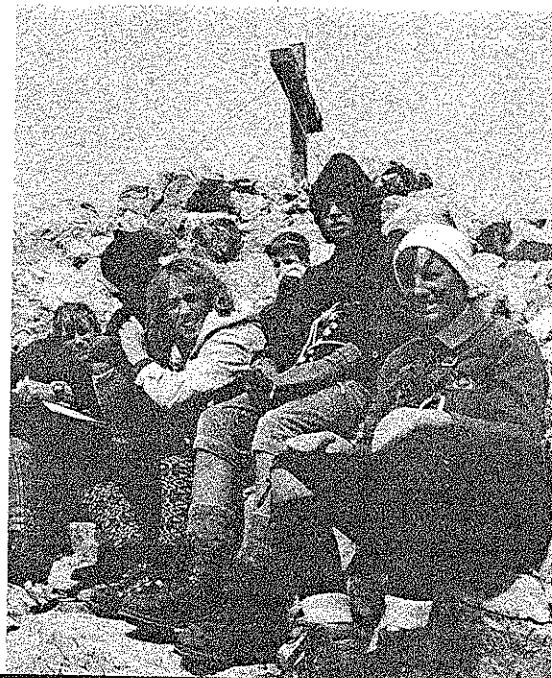
Die Sachen noch nicht ganz trocken, ging es am nächsten Morgen weiter zur Rappensee-Hütte. Zunächst auf dem Weg hinab ins Rappental, wo wir die erste Steiganlage zum Schrofenaß erreichten, dann weiter unter dem mächtig aufragenden Biberkopf durch den Mutzentobel, bis wir plötzlich vor der Hütte standen. Diesmal hatte es bis jetzt noch nicht geregnet (!) aber die Besteigung des Hochrappenkopfes und Rappenseekopfes mußten wir uns am Nachmittag wegen des wieder einsetzenden Regens doch schenken. So haben wir uns innerlich auf den kommenden Tag vorbereitet.



6.20 Uhr! Ein Blick aus dem Fenster hatte uns gleich aus dem Schlafsack geholt. Soweit das Auge reichte, „blauer“ Himmel. Schnell war alles eingepackt, Frühstück und die Versorgung mit dem nötigen Proviant erledigt, denn wir wollten den Heilbronner Weg angehen.



Unterhalb der kleinen Steinscharte legten wir die Rucksäcke ab und machten einen Abstecher auf das Hohe Licht (2651 m). Wegen der Kälte, es waren nur



wenige Grade über Null, mußten wir Handschuhe und Mütze anziehen. In munterer Kletterei erreichten wir nach einer $\frac{3}{4}$ Stunde den Gipfel. Die Sicht war inzwischen wieder durch Wolken etwas getrübt, und obendrein blies ein heftiger Wind, so daß wir nur eine kurze Gipfelrast einlegten. Mit den Rucksäcken wieder auf dem Buckel ging es über einige Schneefelder, und wir erreichten ohne Schwierigkeiten das „Heilbronner Törle“. Wir hatten übrigens keine Schwierigkeiten, denn alle waren hervorragende Geher. Weiter die „Leiter“ hinauf und hinab in die Socktalscharte. Eine ausgiebige Mittagspause hatten wir uns schenken müssen, denn es zog inzwischen wieder bedenklich zu. Noch vor Erreichen des Bockkarkopfes fing es an zu schneien. In der Bockkarscharte entschlossen wir uns, nicht zum Waltenberger Haus abzustiegen, sondern zur Kemptener Hütte weiterzugehen. So stiefelten wir über den Schwarzmilz-Ferner hinab. Nebel und Regen und der nasse Schnee von unten sorgten dafür, daß wir mal wieder richtig durchgeweicht wurden.

Der nächste Tag versprach nicht viel, aber es war trocken, und so versuchten wir uns am Großen Krottenkopf.

Das Unternehmen scheiterte mal wieder am Wetter, was die Jugend allerdings nicht sonderlich störte, denn sie hatte an diesem Tag ohnehin keine

rechte Lust. Dafür räumten Hagen, Dirk, Jörn und Holger die letzten Schneeblettter aus dem Bachbett. Am Abend feierten wir unser Bergfest mit einer Flasche Rotwein.

13. Juli. Ein besonderer Tag, denn Dirka hatte Geburtstag. Sie wurde 17 Jahre alt, und dazu hatten wir auch noch unseren längsten Marsch vor uns. 5.50 Uhr wecken. Die Sonne mit ein wenig Wolken am Himmel versprachen ein gutes Wanderwetter. Der Frühstückstisch war mit Blumen geschmückt, und die Geburtstagspost war auch schon da! Die große Geburtstagsparty wurde jedoch auf den Abend verlegt, denn nun war die Zeit zu knapp.

Um 7.30 Uhr kamen wir los. Bis zum Fürschießersattel hatten wir immer noch die Kemptener Hütte im Auge, ehe wir uns dem Rauheck – einen Berg, der seinem Namen Ehre macht, denn er ist wirklich ein rauher Gesell – zuwendeten. Von Südwesten erreichten wir den Gipfel bei kaltem Wind und Nebelschwaden. Nach kurzer Orientierung ging es steil bergab, am Eisseer vorbei, zur Wildenfeld-Hütte. Am Himmeleck-sattel hatten wir einen weiten Blick in das Stierbach- und Bärgündeletal, während im Rücken die faszinierenden Grashänge der Höfats verschwanden. Beim Abstieg zur Schönberghütte konnten wir aus nächster Nähe die possierlichen Bewegungen der Murren-

tiere beobachten, die scheinbar von uns keine Notiz genommen hatten. An der Schönberg-Hütte stellte sich unser treuer Weggefährte wieder ein (Regen), und so mußten wir die letzten 1 ½ Stunden zum Prinz-Luitpold-Haus wieder naß werden. Der beschwerliche, glitschige Anstieg um den Wiedemerkopf verlangte uns fast die letzten Reserven ab.

Das gute Abendessen hatte uns dann wieder aufgemöbelt; ein zünftiger Hüttenabend tat das übrige dazu. Es ging richtig hoch her. Der Hüttenwirt und sein Freund spielten Akkordeon, und wir sangen Lieder aus allen Ländern, denn Engländer, Holländer und Amerikaner waren auch da. Für Dirka gab es ein Ständchen mit Piccolo, und auf ihren Wunsch legten Holger, Jörn und ich einen Schuhplattler aufs Parkett. Da staunten selbst die Einheimischen.

Nach einem solchen Tag ist es klar, daß man lange schläft. Den Hochvogel woll-



ten wir uns dennoch nicht entgehen lassen. Der Weg führte über Geröll und Schneefelder bis an die Steiganlage unter der Kreuzspitze. Hier machte es allen riesigen Spaß zu klettern, und es gab dem Unternehmen einen hochalpinen Charakter.

In teilweise mühevoller Kletterei erreichten wir nach knapp 3 Stunden den Gipfel. Die Rundumsicht war durch aufgezugene Wolken reichlich eingeengt, doch konnten wir ab und zu den einen oder anderen Gipfel ausmachen. Auf dem Rückweg plagte sich Dirka wieder mit Kniebeschwerden, und mein von Anfang an entzündeter großer Zeh nahm bedenkliche Formen an.

Langsam neigte sich der Urlaub dem Ende zu. Der Große Daumen sollte am Schluß die Krönung unserer Allgäuer Höhenwanderung werden. Ein sonniger Tag ließ uns auf dem Weg zur Schwarzenberg-Hütte schwitzen und dursten. Am nächsten Tag bei wiederum strahlend blauem Himmel begann das letzte große alpine Abenteuer.

Der Engeratsgrundsee in 1878 m Höhe leuchtete in herrlichem Grün. Er sollte gerade erst eisfrei geworden sein. In unwegsamem Gelände stiegen wir auf sehr steilen Serpentinafen dem Gipfelgrat zwischen dem Kleinen und Großen Daumen empor, um auf diesem – ein Teilstück des Hindelanger Kletterstei-

ges – den Großen Daumen zu erreichen. Von hier oben hatten wir eine einmalige Sicht und konnten alle Stationen unserer Wanderung noch einmal ausfindig machen. Nach einer Stunde Gipfelrast nahmen wir wehmütig Abschied und erreichten auf dem noch schneereichen Weg über den Koblat am frühen Nachmittag das Edmund-Probst-Haus. Unterwegs konnten wir immer wieder Einsicht in den Hindelanger Klettersteig nehmen, den an diesem herrlichen Tag viele Bergsteiger begangen hatten. Am Abend beobachteten wir dann noch eine Schar mutiger Drachenflieger, die direkt an der Hütte ihren Ausflug in die Lüfte begannen und in atemberaubender Weise an den Berghängen die Aufwinde suchten.

Der letzte Tag sollte Erholung sein. Ohne besondere Zielvorgabe gelangten wir auf das Nebelhorn, um uns bald wieder von dem dortigen Trubel zu lösen. Am Gaisfuß flegelten wir uns ins Gras, bevor wir nachmittags wieder der Hütte zusteuerten.

Nach einem Gespräch mit dem Leiter der Nebelhornbahn hatten wir leider nicht die Möglichkeit, am nächsten Morgen mit einer Gondel rechtzeitig ins Tal zu kommen, so daß wir den Fußmarsch auf uns nehmen mußten. Noch bei Dunkelheit (5.00 Uhr) mußten wir aus den Federn, denn der Zug in Oberstdorf wartete nicht auf uns. Mit knurren-

dem Magen stürzten wir in die Geschäfte im Ort, um uns für das Frühstück im Zug einzudecken.

Pünktlich kamen wir nach einer wunderschönen Reise wieder in Bremen an, wo uns Eltern und Freunde herzlich empfangen hatten.

Zum Schluß konnte ich nur sagen: Diese Tour war eine runde Sache, an die sich alle Mitfahrer bestimmt gerne erinnern werden. Günter Finke

Spaß muß sein – Ein Wochenende auf dem Ith

Freitag Nachmittag 16.00 Uhr. Treffpunkt bei Horst. Die Sachen schon am Abend vorher rausgesucht, fahren alle nach der Arbeit direkt los. Nach einem großen „Hallo, wie geht’s?“ wird schnell der Bus bepackt. Horst hat natürlich schon auf uns gewartet. Mini ist schon da, nur Didi und Cheesy fehlen noch, wie immer. Endlich trudeln die zwei ein, und los geht’s, ab auf die Autobahn. Nach einer Stunde endlich die Ausfahrt Laatzen. Die Strecke kennen wir inzwischen wie die eigene Westentasche. Vierhundert Kilometer, in den Ith und zurück, fahren wir mindestens am Wochenende, das geht ganz schön ins Taschengeld. So geht’s uns allen, lieber in der Woche spartanisch leben, damit

bloß am Wochenende das heiß ersehnte Klettern nicht ausfällt.

Langsam wird es hügelig, vor uns in leichtem Dunst das Weserbergland. Jeder kleine Ort bringt uns unserem Ziel, dem Ithzeltplatz bei Eschershausen, ein Stück näher. Während unsere Lieblingscassette fast zu Ende gelaufen ist, hält der Bus mit quietschenden Reifen auf dem Parkplatz.

Der Ithzeltplatz wird von der JDAV selbst verwaltet. Für die norddeutsche Kletterjugend hat er sich seitdem zum Haupttreffpunkt entwickelt. Hier findet man immer einen Seilpartner, auch wer allein unterwegs ist, Anschluß bekommt man schnell. Ohne das große Engagement und Vertrauen der Sektion Wilhelmshaven wäre dieses Projekt wohl immer noch eine Wunschvorstellung. –

Unser Blick geht in die Runde der parkenden Pkw’s. Ah, Milan, Siegrid, Didi und Gary sind auch schon da. Wir sind schon gespannt, wer an diesem Wochenende wohl so kommt. Vielleicht auch mal ein paar Süddeutsche? Denen fällt der Weg Richtung Norden allerdings ziemlich schwer. Einige von uns träumen davon, irgendwann einmal nach Süddeutschland zu ziehen, nach der Arbeit noch Klettern gehen zu können und am Wochenende Kurztrips in die Alpen oder an den Gardasee zu machen. Seufz, alles kann man halt nicht haben.

Noch haben wir vier Stunden Zeit, bis es dunkel wird. Bei dem strahlenden Sonnenschein wird der Abend bestimmt noch zum Klettergenuß. Nur vom Gedanken daran werden unsere Finger schon feucht. „Los Jungs, packt die Klettersachen aus, Carsten, vergiß Deinen Magnesiabeutel nicht, auf geht's!“

Auf der Wiese stehen einige Zelte, Holländer kommen uns entgegen, grüßen. Die Niederländer haben anscheinend seit einiger Zeit den Ith zu ihrem Hauptklettergebiet auserkoren. Ab morgen wird es bestimmt wieder voll, da kommen viele Kletterer mit Kind und Kegel, brennt abends das Lagerfeuer, Stimmengewirr, dazwischen der Klang einer Gitarre. Morgen früh brauchen wir bestimmt keinen Wecker, das Kindergeschrei klingt uns jetzt schon in den Ohren. –

Wir laufen den mit Buchen bewachsenen Ith-Kamm entlang. Der Bärlauch ist auch schon ganz gelb. Durch den verregneten Frühling bin ich nicht mal dazu gekommen, Brennesselsalat mit Bärlauch zu machen. Trotzdem riecht es im Wald immer noch ein bißchen wie Knoblauch. Langsam kommen die Felsen in Sicht. Horst und Mini biegen zum Krokodil ab, „tschüs, bis gleich“. Wir anderen gehen noch ein Stück weiter zum Haderturm, der frei von Bäumen uns im warmen Licht entgegenleuchtet. Am Wochenende kann man bestimmt

wieder an den Touren Schlange stehen. Da dieser Fels die größte Vielzahl an Routen mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden bietet, ist der Haderturm Favorit bei den meisten Wochenendkletterern.

Eine Tour folgt der anderen, heute bloß nichts Schweres klettern! Da hast Du fast das Gefühl, Du hebst gleich ab. Oben auf dem Felsen angelangt, schweift der Blick über die Felder und Dörfer des Weserberglandes, bleibt am Horizont kleben, wo sich langsam die Sonne über dem Kernkraftwerk Grohnde senkt, dem einzigen Störpunkt in dieser sonst so friedlichen Idylle.

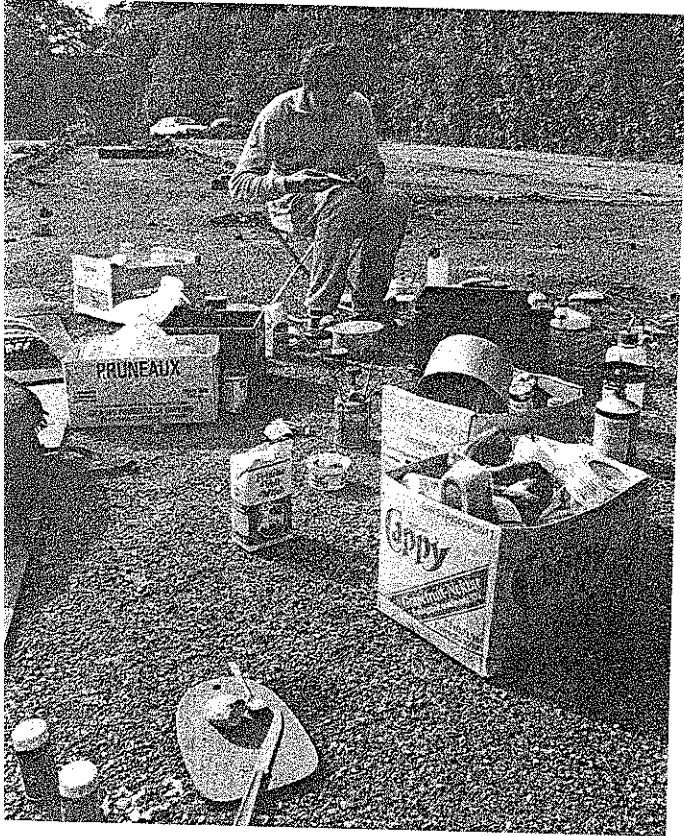
Als wir auf den Zeltplatz zurückkehren, geraten wir in eine riesige Wasserschlacht, die Kurzen (Kindergruppe) sind aber heute wirklich nicht zu bändigen.

Abends treffen wir uns dann mit all den anderen im Café am Waldrand. Bei Wasser, Kakao oder Weizenbier werden die Ziele für die nächsten zwei Tage besprochen. Ein Teil der Gruppe will morgen den Kernbergschacht im Harz erkunden, die Kindergruppe nimmt am Sicherungsseminar teil. Es gibt halt nicht nur Sportkletterinteressen in der Gruppe.

Je später die Stunde, um so mehr wird palavert, Schlüsselstellen werden in Mimik und Gestik drastisch dargestellt. Da fällt schon mal ein Glas um. Die neuesten Kletterstories werden aus-

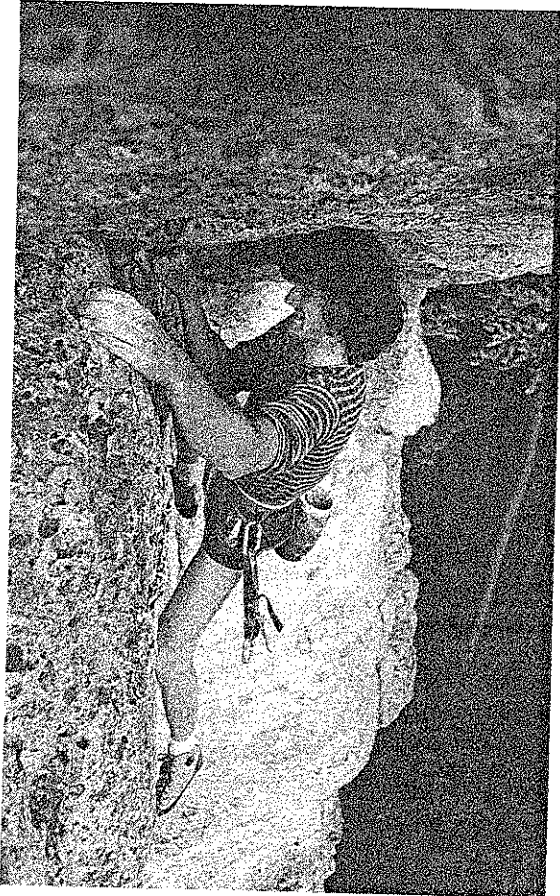
getauscht, die Wirtin guckt schon ängstlich, so biegen sich die Stühle von dem Gelächter.

Am nächsten Morgen werden wir von der Sonne geweckt, sie kribbelt richtig in der Nase. Carsten hat schon Brötchen geholt, und auf Horst's Kocher brodelt das Kaffeewasser. Nach einem ausgedehnten Frühstück fahren wir in den Selter, einen Mittelgebirgskamm im Weserbergland in der Höhe von Seesen. Der Bus rattert über Feldwege, Steine spritzen unter den Reifen hervor.



Durch urwaldartiges Gelände tasten wir uns zu den Felsen vor. Hier liegen Baumstämme kreuz und quer, halb schon überwuchert. Wenn man da überlegt, daß es in Luerdissen mal genau so ausgesehen hat, kommen einem langsam reichliche Bedenken. Im Selter gibt es noch die meisten Möglichkeiten für Erstbegehungen, besonders in den oberen Schwierigkeitsgraden. Für die Sportkletterer ist dieses Gebiet daher wesentlich interessanter als Luerdissen oder Holzen, wo den meisten die Touren schon aus dem ff. bekannt sind.

Hoddl will heute seine Erstbegehung fertig machen, „Pat und Paterchon“ soll sie heißen. Langsam zieht er sich die Schuhe an, noch einmal tief Luft holen, und los geht's. Wir anderen sitzen unten und sehen zu. „Horst, konzentrier Dich, Du schaffst es schon!“ Nach einer etwas leichteren Passage kommt er zur Schlüsselstelle, ein Schnapper (dynamischer Kletterzug) noch, und er hat es hinter sich. So ein Mist, daneben geschnappt, und schon rauscht er fünf Meter ins Seil. Macht nix, erst mal 'ne kleine Pause, beim nächsten Mal schafft er es bestimmt. Im dritten Versuch hat Horst dann das Loch getroffen, kann sich daran festhalten und zieht die nächsten Züge locker durch. Super, „Schwierigkeitsgrad 8+“ soll die Tour schwer sein, da kann man ihm nur gratulieren.



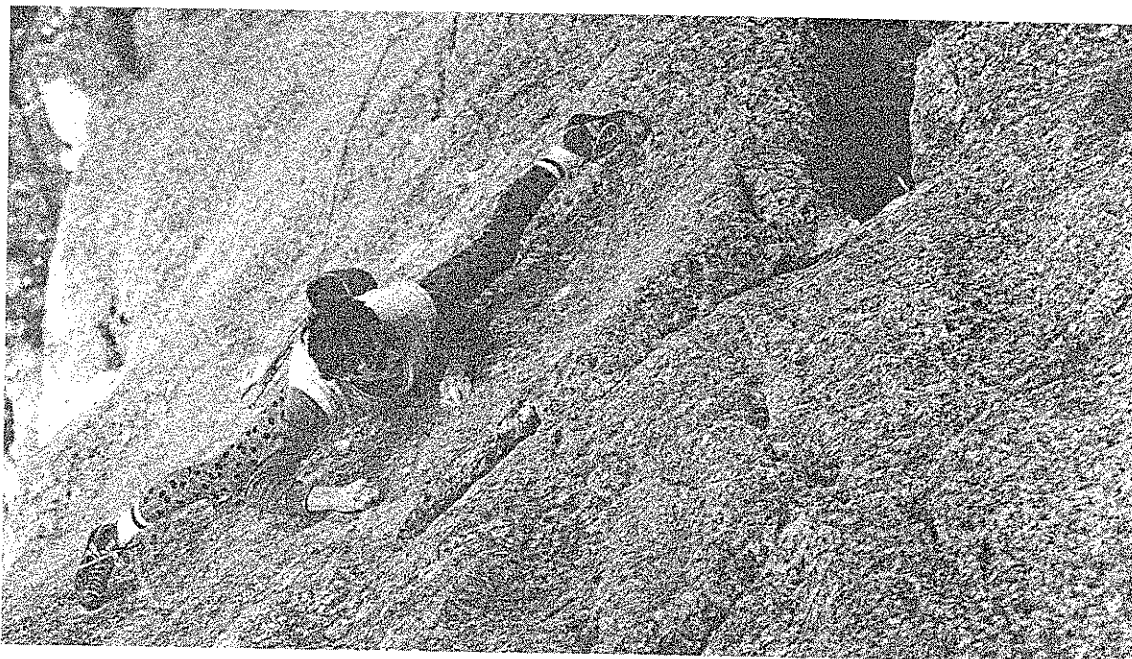
Bis zum Abend wird noch viel geklettert, heute sind alle mit sich und ihren Leistungen zufrieden, dementsprechend ist auch die Stimmung untereinander sehr ausgelassen. Wieder auf dem Zeltplatz, überfällt uns der Heißhunger, die Proviantkisten werden aus dem Auto geholt. Hier bruzzelt ein Kotelett, nebenan gibt es Salat, Brot und Käse, ein Schluck Wein darf hier nun wirklich nicht fehlen.

Während alle das Essen langsam sacken lassen, geht auf dem Zeltplatz das Gerücht um: Treffen nach Einbruch der Dunkelheit unterm Kamel, dem Wahrzeichenfelsen des Ithkammes. Was dort geboten wird? Großes Geheimnis.

Es ist bereits 23 Uhr, als sich eine Menge Leute dort eingefunden haben. Auf einmal ein Aufschrei, da, alle Blicke richten sich nach oben, wo eine drei Meter lange Stichflamme durch die Bäume schießt. Peer, unser Feuerspucker zeigt zehn Meter unterm Kameldach hängend sein ganzes Können. Ein wirklich beeindruckendes Spektakel. Anschließend findet auf dem Parkplatz wohl eine kleine Party statt. Musik kommt aus den Autos, was die älteren Ohren auf dem Zeltplatz nicht unbedingt freudig stimmt. Tja, mit der Toleranz ist es von beiden Seiten nicht immer das Beste. Lange halten unsere Tanzbeine jedoch auch nicht mehr durch, kaum im Schlafsack sind wir auch schon eingeschlafen. Da kann nicht mal mehr ein Maulwurfs- hülgel unter der Isomatte stören.

Am Sonntag wollen wir noch in Holzen klettern, wo es sehr viele schöne Touren vom 3. bis 9. Schwierigkeitsgrad gibt. Hier kommt eigentlich jeder auf seine Kosten.

Jungs, heute seht ihr aber auch wieder besonders gut aus. Das Outfit eines Sportkletterers im Ith: knallbunte, hautenge Gymnastikhose, schwarze Son-



nenbrille, freier Oberkörper, damit das Muskelspiel besser zur Geltung kommt, einige mit Walkman. Inzwischen sind auch Espandrilles aufgrund ihrer hervorragenden Reibungsqualitäten zum Klettern zugelassen. Nebenan in einer anderen Tour schaut ein mit einem Riesensortiment Klemmkeilen, Helm, Kniebundhosen und Bergstiefeln ausgestatteter Felskamerad schmunzelnd auf das bunte Bild herab. Die unten stehen, lächeln dem Kollegen ebenfalls zu. Der Kontrast ist manchmal wirklich zu komisch, aber wenn der Fels schon so grau ist, warum nicht ein wenig Farbe in die Wand bringen? Am wichtigsten ist doch wohl, daß alle ihren Spaß am Klettern haben.

Schon neigt sich das Wochenende seinem Ende entgegen, die Zeit ist wieder viel zu schnell vorbeigegangen. Die lange Rückfahrt steht uns noch bevor, und morgen stehen wir schon wieder

voll im Alltagstrott. Oft genug gleiten die Gedanken ab – zum nächsten Wochenende, hoffentlich wird es wieder so schön wie das Letzte.

Tina Müller

Mitgliederentwicklung

Jahr	Mitgliederzahl
1910	300
1921	402
1926	910
1942	790
1948	949
1952	1.597
1954	2.004
1972	2.554
1981	3.079
1986	3.452